



Eric Holler

ERIC HOLLER

Visionen

Gelsenkrimi

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	3
Zur Person:.....	4
1. Akt.....	5
Realität.....	5
Wahnvorstellungen.....	17
Trugbilder.....	33
Schattenspiele.....	45
2. Akt.....	49
Der Ex-Mann, Holger	49
Der jüngste Bruder, Bobby.....	59
Der jüngere Bruder, Justus Robert.....	63
Die Schwester, das Nesthäkchen	67
3. Akt.....	73
Rekapitulation.....	73
Teilerfolge	81
Pattsituationen	93
Geduldsspiele	103
04. Akt.....	109
Versteckspiele	109
Vortäuschungen.....	119
Wahrheiten	127
Schlussakkorde	141
Impressum	144

Eric Holler

Visionen

Gelsenkrimi

3. Staffel – Band 2

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub seit 1971 zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne mit Mitmenschen Schach und beschäftigt sich leider nur noch gelegentlich mit der Astronomie.

Der Selfpublisher betreibt auf seiner Homepage zu allen seinen veröffentlichten Titeln Leserunden, außerdem bietet er einen Leserkreis, an dem ebenfalls aktiv teilgenommen werden kann.

Mehr über den Autor und seine Titel gibt es hier:

<https://www.gelsenkrimi.de>

<https://www.gelsenkrimi.de/ueber-mich>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis/leserunden>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis>

<https://www.gelsenkrimi.de/gelsenshop>

Zur Person:

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Er hasst: Tyrannen und selbstverliebte Subjekte

Er liebt: Das Leben

Er will: Ziele erreichen

Er will nicht: Unterordnen

Er steht für: Menschlichkeit

Er verachtet: Hass, Mobbing, Eitelkeit

Er denkt: Auch Einfaches ist nicht einfach zu erledigen

Er meint: Die Achtung und der Respekt vor der Würde eines Menschen werden durch das Gendern nicht gestärkt.

1. Akt

Realität

Eric Holler sah die ihm gegenüberstehende Dame an, der er wie ein Gentleman den Vortritt in sein Büro überlassen hatte. Im Anschluss nahm er von Gisela Horster die für eine Rechnung notwendigen Daten auf, wobei sie sich als waschechte Gelsenkirchenerin entpuppte, die nicht im Stadtteil "Horst", sondern in "Ückendorf" zur Welt gekommen war. Der Privatdetektiv unterließ jede Bemerkung dazu, dachte kurz an Werthofen, der mit Sicherheit in Bezug auf den Nachnamen der Klientin und dem Stadtviertel seinen Mund nicht hätte halten können.

»Wie sind Sie auf mich gekommen?«, fragte Holler, blätterte nebenbei in seinem Notizblock eine Seite um.

»Viele Alternativen zu Ihnen gibt es nicht«, erwiderte die Frau.

»Darüber bin ich keineswegs traurig«, sagte Eric, fragte: »Was kann ich für Sie tun, Frau Horster?«

Die Gefragte schien sich mit einem Mal unwohl in ihrer Haut zu fühlen. »Sie werden mich wahrscheinlich gleich für bescheuert halten, aber ich bin mir sicher, dass ich verfolgt werde, in Gefahr schwebe.«

Holler verzog keine Miene. »Eine diverse Ahnung, wer Sie beschattet und warum?«

»Nein, nicht wirklich.«

»Wer könnte die unwirkliche Person sein?«, bohrte Holler nach, lächelte die Frau aufmunternd an.

»Vielleicht mein Ex-Mann, aber sicher bin ich mir nicht.«

»Sie sind geschieden oder leben in Trennung?«

»Geschieden, schon seit fünf Jahren«, antwortete Gisela mit einem Ton, der verriet, dass ihr der Umstand peinlich war.

»Frau Horster, sich von einem Lebenspartner zu trennen, vor allem dann, wenn die Chemie nicht mehr stimmt, ist absolut keine Schande. Haben Sie nach der Trennung von ihrem Mann mit ihm Schwierigkeiten gehabt? Wenn nicht, warum sollte Sie Ihr Ex nach so langer Zeit belästigen?«

»Wie gesagt, ich weiß nicht, ob er dahintersteckt, nur ist er definitiv der Einzige, dem ich es aus meinem Umfeld zutrauen würde.«

Der Privatdetektiv sah auf seine Armbanduhr. Es war zwei Uhr nachmittags. »Ich werde mir jetzt ein Weißbier gönnen, möchten Sie etwas trinken? Kaffee, Tee, Wasser, sonstiges?«, unterbreitete er seiner vermeintlich neuen Kundin ein Angebot, da er davon ausging, ein längeres Gespräch läge vor ihm.

»Ich schließe mich Ihnen an, falls es keine Umstände macht«, entgegnete Gisela, fügte hinzu: »Denken Sie nicht schlecht von mir, aber wenn Bier, dann nur Weißbier.«

»Womit Sie bei mir Bonuspunkte sammeln, die nicht auf der Rechnung ersichtlich werden, wenn es zu einer Zusammenarbeit kommt«, entkam es Holler, gleichzeitig hatte er sich erhoben und war kurz im Nebenzimmer verschwunden. Kurz danach prostete er Gisela Horster zu und sagte: »Erzählen Sie mir mehr über Ihre Ehe, Ihren Mann und natürlich über sich selbst.«

Gisela Horster wischte sich den Schaum von ihrer Oberlippe, was keine Folgen an ihrem Aussehen heraufbeschwor, da sie völlig ungeschminkt erschienen war. Ob aus Überzeugung keine Schminke zu brauchen oder gegen das Zeug negativ eingestellt zu sein, ließ sich nicht beurteilen. »Rauchen erlaubt?«, sah sie unruhig auf den Aschenbecher, der auf dem Schreibtisch stand.

»Tun Sie sich keinen Zwang an«, gab Eric der Frau Feuer, zündete sich selbst eine Zigarette an. »Also, wie steht es um Sie, Ihren Ex und die gescheiterte Ehe?«

»Wir waren jung, verliebt, haben zu schnell und zu früh geheiratet. Mit den Jahren merkten wir, dass uns doch sehr wenig verbindet, woraufhin wir uns zunächst probeweise trennten. Beide kamen wir ohne den anderen hervorragend zurecht, die Scheidung war die Konsequenz. Sie lief friedlich ab, einen Rosenkrieg gab es nicht.«

»Wieso fällt Ihnen dann Ihr Ex als Erster ein, der Sie verfolgen könnte?«

Gisela zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Wahrscheinlich nur deswegen, da mir sonst niemand einfällt.«

Der Privatschnüffler lächelte verständnisvoll, obwohl es ihm mittlerweile so vorkam, als ob er mit Absicht dazu verleitet wurde, der Frau jedes Wort aus der Nase ziehen zu müssen. »Warum trauen Sie es Ihrem Ex zu?«

»Ich hörte, dass seine letzte Beziehung ebenfalls gescheitert ist, womöglich will er sich wieder an mich heranmachen.«

»Frau Horster! Bitte, wenn Sie meine Hilfe in Anspruch nehmen wollen, dann sollten Sie in den nächsten Minuten gesprächiger werden.«

»Bitte verzeihen Sie, ich befand mich noch nie in so einer Lage, komme mir wie vor Gericht vor.«

Eric zog den zur Seite geschobenen Notizblock vor sich, nahm einen Kugelschreiber in die Hand. »Sie sind hier weder Angeklagte noch Zeugin. Außerdem habe auch ich eine Schweigepflicht. Mein Vorschlag: Wir machen ein kleines Frage- und Antwortspiel, damit ich mir über Sie ein Bild machen kann. Einverstanden?«

»Fragen Sie«, stimmte Gisela zu.

»Sie sind alleinstehend?« Die Dame nickte. »Kinder?« Nun schüttelte die Frau abweisend den Kopf. »Wo leben ihre Eltern, haben Sie Geschwister?«

»Drei Geschwister, alle sind in der Nähe ansässig. Meine Eltern wohnen immer noch in Ückendorf.«

»Gibt es familiäre Probleme?« Gisela verneinte. »Was machen Sie beruflich, wie sieht Ihr finanzieller Status aus?«

»Ich bin Lehrerin, derzeit im Krankenstand. Mein Konto ist im Plus, meine Ersparnisse sind überschaubar.«

»Wie sieht es bei Ihren Eltern und Geschwistern diesbezüglich aus?«, erkundigte sich Eric. Aus Erfahrung wusste er, dass es vor allem wegen des Geldes und Erbangelegenheiten in Familien zu Streitigkeiten und Tragödien kam, was traurig genug war.

»Bei allen ähnlich wie bei mir, nur meine Eltern können als einigermaßen vermögend bezeichnet werden, meine Brüder sind arme Neureiche. Allerdings verfügen Mama und Papa nicht über ein Kapital, das uns nach Ihrem Tod zu Millionären machen würde«, schränkte Gisela ihre Aussage ohne negative Emotionen ein,

»Der Nachlass ist geregelt oder kommt es deswegen zu Eifersüchteleien?«

»Wir sind zwei Mädchen und zwei Jungs, verstehen uns prächtig, uns allen steht eines Tages der gleiche Anteil zu.«

»Okay, jetzt noch ein paar persönliche Fragen, einige werden Ihnen sicher seltsam vorkommen. Bereit?«

»Legen Sie los«, zeigte sich die Dame auch diesmal willig.

»Probleme ähnlicher Art, die Sie zu mir geführt haben, schon mal gehabt?« Wieder erfolgte eine Verneinung. »Wie sieht es mit dem Konsum von Alkohol und anderen Drogen aus?«

»Ich trinke gerne mal ein Weißbier oder ein Glas Wein, bin eine leidenschaftliche Raucherin und nehme nur Schmerzmittel, wenn nötig.«

Holler legte plötzlich den Stift weg, drückte die Zigarette aus und lehnte sich zurück. Seine Miene war entspannt, aber seine Augen hingen an Gisela, als ob sie ein offenes Buch wäre: »Jetzt bitte wahrheitsgemäß: Warum sind Sie krankgeschrieben?«, erkundigte er sich, ließ die Dame durch seinen Ton wissen, dass er ihr in Bezug auf die erwähnte Arbeitsunfähigkeit nicht glaubte. Es lag an der Art, wie oberflächlich und überstürzt sie dieses Detail erwähnt hatte.

»Also gut: Ich bin vorübergehend freigestellt. Angeblich soll ich einem Schüler eine Ohrfeige verpasst haben, aber das ist gelogen.«

Erneut gab sich Eric nachsichtig: »Wenn Sie mich engagieren möchten, dann müssen Sie ehrlich zu mir sein. Wie bereits erwähnt, auch ich unterliege der Schweigepflicht, somit wäre ich bei einem Deal zwischen uns, Ihr Arzt, Rechtsan-

walt und eben Privatdetektiv. Werde ich belogen, im Unklaren gelassen, kann ich nichts für Sie tun. Durch Schweigen oder Lügen entstehen zu leicht falsche Diagnosen. Es kommt zu fehlerhaften Schlussfolgerungen und Handlungen, die ein Urteil nach sich ziehen könnten, welches Ihnen nicht gefallen wird. Frau Horster, entweder Sie vertrauen mir oder wir trinken das Bier aus und die Sache hat sich erledigt.«

»Bitte entschuldigen Sie, aber es ist doch ganz klar, dass ich ungern auf meine berufliche Situation eingehe.«

»Natürlich verstehe ich es, trotzdem: Ich bin kein Elternteil, welches seinem Kind zur Seite steht, stattdessen befinde ich mich sozusagen neben Ihnen, werde jedoch belogen. Lassen wir das hin und her, ab sofort nur die Wahrheit. Wie viele angeblich gehorfeigte Kinder beziehungsweise Jugendliche gibt es?«

»Drei Schüler behaupten, ich hätte sie geschlagen. Es stimmt nicht, ich schwöre es!«

Holler nickte, arbeitete weiter daran, sich das Vertrauen der möglichen Kundin zu verdienen. »Obwohl Sie unehrlich waren, ich glaube Ihnen. Kann es sein, dass Familienmitglieder der vermeintlich Gehorfeigten Ihnen aus Rachegelüsten Angst einjagen wollen?«

Gisela Horster zog eine Zigarette aus der Packung in ihrer Handtasche, ließ sich durch den Privatdetektiv erneut Feuer geben, obwohl sie den letzten Glimmstängel gerade erst ausgedrückt hatte. Sie nippte an ihrem fast noch vollen Weißbier, begann schließlich den Kopf zu schütteln. »Nein, das denke ich nicht. Meine Vermutung sieht so aus, dass die Eltern meinen Aussagen mehr Gewicht schenken als den Wor-

ten ihrer Kinder. Die Freistellung vom Lehrdienst ist eventuell gar nicht den Vorwürfen geschuldet, eher den üblen Nachreden, die ich der Lehrerschaft zu verdanken habe. Nur sehe ich die Probleme in der Schule in keinem Zusammenhang mit meinem Erscheinen hier stehen. Nein, ich bin mir sicher, dass mich jemand verfolgt, diese Person aber nicht zu meinem derzeitigen Umfeld gehört, weder beruflich noch privat. Davon kann ich nur meinen Ex ausnehmen.«

»Welche Ungereimtheiten gibt es sonst noch in Ihrem Leben? Falls Sie beschattet werden, muss es dafür einen Grund geben«, erklärte Eric.

Gisela blies den Zigarettenrauch der Decke entgegen, sah einen Moment aus dem geöffneten Fenster. Das sommerliche Wetter ließ zu wünschen übrig, doch die angenehmen Temperaturen waren ein kleiner Trost für die zuhauf vorhandenen regnerischen und zum Teil stürmischen Tage in der Vergangenheit, von denen die Schalker-Arena einigermaßen verschont geblieben war. Immerhin war der Klassenerhalt geglückt, doch trotz der Freude überwog der Frust über den neuerlich schlechten Saisonstart. Die vermeintliche Klientin richtete ihren Blick auf Holler: »Es gibt keine ungewöhnlichen Passagen in meinem Werdegang. Ich bin eine geschiedene Frau, die wie jeder andere Mensch Höhen und Tiefen erleben musste. Ich habe in meinem Leben oft gelacht, auch so manche Träne vergossen, aber nie die Zuversicht verloren. Mein Beruf füllt mich aus, meine Familie gibt mir Halt. Im Moment bin ich überzeugter Single. Ihr Kerle macht einem nur das Leben schwer, zudem seid ihr kompliziert und führt euch gegenüber dem weiblichen Geschlecht domi-

nant auf. Wären wir nicht körperlich im Nachteil, wäre die Welt wahrscheinlich friedlicher, ihr Männer deutlich braver und vor allem wärt ihr nicht so aggressiv.«

Holler nahm einen Schluck, wischte sich den Bierschaum von den Lippen. »Mag sein, allerdings würde es nur dann zutreffen, wenn keine Furien das Sagen hätten. Bleiben wir bei Ihnen: Was erwarten Sie am Ende von mir?«

»Eine dumme Frage, finden Sie nicht?«, entgegnete Gisela.

»Nicht unbedingt. Angenommen ich stelle Ihren Beschatter, was soll dann geschehen? Wollen Sie Anzeige gegen ihn erstatten oder wäre es Ihnen lieber, dass ich ihm ins Gewissen rede?«

»Womöglich wäre beides sinnvoll«, meinte die Frau und drückte ihre aufgerauchte Zigarette aus.

»Haben Sie bezüglich Ihres ehemaligen Gatten eine Adresse für mich?«, fraget Eric, schob der Frau den Notizblock zu, nachdem sie genickt hatte. Während Gisela Horster die Anschrift ihres Ex aufschrieb, wurde sie von Holler sehr genau beobachtet. Den Privatdetektiv wollte das Gefühl nicht verlassen, dass ihm die Dame einiges bewusst vorenthielt. Sie wirkte seltsam zerfahren, sogar während ihres Tuns mit dem Kugelschreiber auf merkwürdige Art hyperaktiv. Ihn störte nicht ihr Zigarettenkonsum, da sie sich beim Schreiben erneut eine Zigarette anzündete. Auch das inzwischen von ihr fast ausgetrunkene Weißbier bereitete ihm kein Kopfzerbrechen, die beiden Laster sprachen den Privatschnüffler eher an. Warum sollte er jemanden etwas vorhalten, was er selbst zu genießen wusste. Doch da war etwas, was er im Moment nicht definieren konnte. Von seiner neuen Kli-

entin, falls er den Auftrag annehmen würde, ging ein sonderbares und vor allem widersprüchliches Flair aus. Einerseits gab sich Gisela ruhig und gefasst, andererseits passte sich diesem Verhalten ihre Körpersprache nicht an. Sie versuchte das leichte Zittern ihrer Hände zu verbergen, nur gelang es ihr nicht eine flüssige Schreibweise hinzubekommen. Holler erkannte es, erhielt eine Bestätigung, nachdem Gisela ihm den Notizblock zurückgegeben hatte. Für eine Lehrerin besaß die Frau eine Handschrift, die als Sauklaue bezeichnet werden konnte. Zusätzliche äußere Faktoren an ihr ließen zu, dass Eric skeptisch blieb: Das Rauchverhalten kannte Holler nur von Kettenrauchern oder Menschen, die sich in Situationen befanden, von denen sie nicht mit Sicherheit zu sagen vermochten, ob sie der Realität entsprachen. Hinzu kam ihre Sitzhaltung: Gisela Horster saß seltsam steif ihm gegenüber, war jedoch nicht fähig, ihr rechtes Bein ruhig zu halten. »Ich benötige noch die Adressen Ihrer Eltern und Geschwister und alle Daten von Ihnen, die für eine Rechnungsstellung erforderlich sind. Sie kennen meinen Tagessatz?« Gisela nickte, hatte vor, nach dem Notizblock zu greifen, doch Eric bat sie, ihm die Wohnadressen anzusagen. Es war nämlich kurz zuvor schon schwer genug gewesen, die von Gisela Horster aufgeschriebene Anschrift zu entfernen. Als es erledigt war, lehnte sich der Privatdetektiv zurück, sah dabei zu, wie die Dame ihr Weißbierglas leerte. Einen Augenblick überlegte er, ob er den Auftrag annehmen sollte, denn nach wie vor verspürte er ein Unbehagen. Er trank auch sein Glas leer, fragte: »Darf es noch eines sein?« Gisela nickte zustimmend, es geschah auf eine Weise, die

den Privatschnüffler noch nachdenklicher machte. Als von ihm die Luft aus den Gläsern gelassen worden war, auch er sich eine weitere Zigarette angezündet hatte, wurde ihm klar, dass er den Auftrag schon aus Neugier nicht ablehnen konnte. Weshalb auch immer, irgendetwas sagte ihm trotz seines Misstrauens, dass die Frau vor seinem Schreibtisch Hilfe brauchte. Eine sichtbare Tatsache konnte Eric nämlich nicht außer Acht lassen: Die scheinbar gefasste Frau war nervlich am Ende, zudem körperlich, somit sehr wahrscheinlich auch gesundheitlich, alles andere als in Hochform. Darauf bezog sich die Neugier des Privatdetektivs, unbedingt wollte er in Erfahrung bringen, woran es lag. »Okay, wir sind im Geschäft, ich übernehme Ihren Auftrag, aber seien Sie gewarnt und denken Sie immer daran: »Ab sofort bin ich Ihr Arzt, Anwalt und wenn Sie so wollen Beschützer. Eine Lüge, eine meinerseits nicht befolgte Anweisung, dann werfe ich das Handtuch, hebe es garantiert nicht mehr auf. Verstanden?«

»Das ist fair«, erwiderte Gisela, schien für einen Moment erleichtert zu sein. »Sie griff in Ihre Handtasche, zog ein Kuvert heraus und reichte ihn an Holler weiter. »Das ist die Anzahlung für zehn Tage. Sollte es länger dauern, kann ich Sie noch vier weitere Wochen bezahlen, danach müsste ich einen Kredit aufnehmen. Falls Sie den Fall schneller lösen, können Sie mir den entsprechenden Teil des Vorschusses im Anschluss zurückgeben.«

Eric nickte, schrieb der Klienten eine Quittung aus. »Zurück zum Anfang: Wann und wo fühlen Sie sich durch einen vermeintlichen Beschatter so richtig in die Enge gedrängt?«

Gisela überlegte, zuckte mit den Schultern, dazu setzte sie eine ratlose Miene auf. »Ich weiß nicht, eigentlich immer, sowohl wenn ich nach Hause gehe als auch wenn ich es verlasse. Ich kann keine hundert Schritte zurücklegen, ohne mich zehnmal umgedreht zu haben.«

»Haben Sie dabei Ihren Ex entdeckt oder ist Ihnen eine andere Person aufgefallen?«

Es folgte ein tiefer Schluck Weißbier, schon wieder eine Zigarette, danach ein Kopfschütteln. »Nein, weder, noch! Ehrlich, manchmal habe ich schon angefangen zu glauben, ich wäre paranoid, aber so verrückt bin ich noch nicht.«

Eric lächelte, doch im Gegensatz zu seiner weichen Miene klang seine Frage streng: »Wie irre sind Sie dann?«

»Nicht mehr und nicht weniger als andere auch«, antwortete Gisela prompt. Hören Sie zu, Herr Holler!«, sagte sie ihrerseits in einem bis dahin nicht gehörten schroffen Ton. »Ich bilde mir nichts ein, irgendjemand verfolgt mich. Vielleicht nicht auf Schritt und Tritt, aber gefühlt dennoch pausenlos.«

Der Privatdetektiv zeigte Verständnis. »Das ist nachvollziehbar. Fühlt man sich beschattet, neigt jeder Mensch dazu, zu glauben, sich ständig im Blickfeld einer anderen Person zu befinden. Was denken Sie: Hätten Sie Ihren Schatten erkannt, wenn es sich um eine Person aus ihrem Umfeld gehandelt hätte?«

Gisela nickte zustimmend. »Ich denke schon. Weder meinem Ex-Mann noch irgendjemandem aus meiner Familie traue ich eine solche Abgebrühtheit auf Dauer zu. Nur wie gesagt, außer meinem Ex können Sie meine Familie und mein privates Umfeld komplett ausschließen. Das Verhältnis

zu meinen Eltern, Geschwistern, Freunden und Bekannten ist ungetrübt. Es gibt weder Streit noch Sorgen«, behauptete Gisela mit einem auffälligen Stolz.

»Fühlten Sie sich auf dem Weg zu mir verfolgt?«

»Anfangs ja, als ich in die "301" stieg, nicht mehr«, erwiderte Gisela.

»Okay. Dann trinken wir in Ruhe aus, danach fahren Sie nach Hause. Sie drehen sich kein einziges mal um, ich werde hinter Ihnen sein. Was ich abschließend noch bräuchte, wären Ihre Tagespläne für die kommenden Tage. Ich muss wissen, wann und wo Sie planen zu sein. Ich bin zwar fit in meinem Job, könnte Sie durch höhere Gewalt dennoch aus den Augen verlieren. Umgekehrt möchte ich vor Ihnen an Orten zugegen sein, die Sie in den nächsten Tagen aufzusuchen gedenken.«

Gisela lächelte verlegen. »Ich habe keine derartigen Absichten«, gab sie zu.

»Gut. Wenn es so ist, erstellen wir einen Plan, wo Sie sich in dieser Woche sehen lassen. Planetarium Bochum, Zoom-Zoo, Kunstmuseum, Ausflüge nach Oberhausen und Essen wären auch nicht schlecht. Sie müssen sich bewegen, damit ich die Bedrohung ausfindig machen kann. Einverstanden?«

Gisela Horster zwang sich zu einem Lächeln, stimmte zu, ohne darauf einzugehen, dass ihr die Vorgabe Hollers nicht gefiel. Die Ausflugswoche wurde abgestimmt, der erste Termin auf den kommenden Vormittag in der Zoom-Erlebniswelt festgelegt. Danach begleitete der Privatdetektiv seine Klientin im angemessenen Abstand nach Hause, ohne eine Person zu entdecken, die ihm aufgefallen wäre.

Wahnvorstellungen

Gisela Horster schaffte es tatsächlich: Nicht einmal hatte sie sich umgedreht, bevor sie das Haus betrat, in dem ihre Wohnung lag. Sie wohnte in einem Wohnblock mit mehreren Parteien, in dem die dunklen Fenster wie die erloschenen Feuer der Stadt wirkten. Zwar brannten wieder einige Fackeln aufgrund des Klassenerhalts des "S 04", aber ihre Zahl blieb überschaubar, da der Saisonstart schon wieder Schlimmes befürchten ließ.

Eric Holler schritt im Anschluss die Straße entlang, rauchte eine Zigarette, nahm danach den gleichen Weg zurück. Wie vereinbart hatte seine Klientin in der Zwischenzeit ein Fenster zur Straße komplett geöffnet, wodurch sie ihm signalisierte, dass bei ihr alles in Ordnung war. Nach einer Busfahrt zum Hauptbahnhof fuhr Holler mit der Straßenbahnlinie 302 zurück nach Buer, begab sich ohne Umwege und einen Umtrunk in einem Lokal nach Hause. Der Wochenplan mit Gisela Horster war abgesprochen, wodurch ihm keine strapaziösen, aber wahrscheinlich doch ein paar anstrengende Tage bevorstanden. Die Frage war, wer ihn mehr in Anspruch nehmen würde: Gisela Horster selbst oder ihr vermeintlicher Stalker. Nach wie vor war Eric von der Geschichte der Dame nicht komplett überzeugt, aber der Vorschuss und seine Neugier stellten für ihn eine Verpflichtung dar, der er sich nicht entziehen konnte. Schon am nächsten Morgen sollten seine Zweifel noch größer werden, zugleich Giselas Story mehr Glaubwürdigkeit erhalten.

Es war eine schreckliche Nacht. Plötzlich stand er vor ihr. In der einen Hand hielt er eine Rasierklinge, in der anderen ein Messer mit einer gezackten Klinge. Gisela lag im Bett, starrte mit weit aufgerissenen Augen zu ihm empor. Er hatte sich eine Stoffmaske über das Gesicht gezogen, den Stoff mit Löchern versehen, damit er sie aus winzigen Löchern ansehen, zudem beschwerdefrei atmen und reden konnte. Der Fetzen über seinem Gesicht war von ihm mit schrecklich abstoßenden Farben bemalt und zu einer Fratze verwandelt worden, die widerlicher aussah als das erschreckendste und beängstigendste Satansgesicht. Er kam auf sie zu, blieb vor der Bettkante stehen, während sie wie erstarrt da lag. Ihr Herz pochte, als ob es aus ihrem Oberkörper springen wollte, sie bekam schwer Luft, war nass geschwitzt, doch obwohl unter der Decke liegend, fror sie. Es war ein kalter Schweiß, der ihren Körper bedeckte, von ebenso kalten Augen wurde sie angestarrt.

Der Eindringling war neben ihrem Bett stehen geblieben, lächelte, sagte jedoch nichts. Er riss ihr die Decke vom Leib, sah sie an. Gisela warf ihre Arme über ihre nackten Brüste, es war die einzige Bewegung, zu der sie fähig war. Behäbig, fast so, als ob er ihr Vater wäre, der ihr eine "Gute Nacht Geschichte" vorzulesen gedachte, setzte er sich neben sie. Plötzlich lag seine Hand mit dem Messer auf ihrem Bauch, die mir der Rasierklinge begann sanft ihre Unterarme zu streicheln, ohne sie zu schneiden. Mit einem mal gefror sein Lächeln, gleichzeitig spürte Gisela wie die Spitze des Messers in ihren Bauch eindrang. Es blieb ihr versagt vor Schmerz aufschreien zu können, stattdessen überkam sie das Gefühl,

sich übergeben zu müssen. Ihre Augen wanderten von dem in ihrem Körper steckenden Messer zu ihrem Peiniger, der wieder zu lächeln begonnen hatte. Gleichzeitig schmeckte Gisela Blut in ihrem Mund, kurz danach spürte sie, wie die Rasierklinge die Haut auf ihren Unterarmen aufzuritzen begann. Sie nahm all ihre Kräfte zusammen, ließ ihre Arme vorschnellen, packte den Kopf des Widerlings, bekam den Ansatz seiner Maske zu fassen und riss sie ihm vom Kopf. Fassungslos, mit aus dem Mund laufenden Blut, starrte sie den Kerl an, der sie zu quälen begonnen hatte. Überrascht von ihrer Widerstandskraft zog er das Messer aus ihrem Bauch, fing an, wiederholt zuzustechen. Gisela sah ihm dabei zu, spürte jeden Stich, röchelte, dann nahm sie wahr, wie ihr Körper und Geist vom Leben verlassen wurde. Der letzte Gedanke galt ihrem Mörder: "Holler, du Mistkerl!"

Schweißgebadet richtete sich Gisela Horster in ihrem Bett auf, bevor sie in ihrem Albtraum den allerletzten Atemzug machen konnte. Sie sah an sich herab, erkannte, dass sie unversehrt war, nur geträumt hatte. Ihre Träume wurden immer schlimmer, der in dieser Nacht stellte den Höhepunkt an Grausamkeit dar. Unfähig einen klaren Gedanken zu fassen, begab sie sich in die Küche, trank einen Schluck Wasser, um den ekelhaften Geschmack in ihrem Mund loszuwerden. Kurz danach stellte sie im Bad vor dem über dem Waschbecken hängenden Spiegelschrank fest, dass sie sich in die Unterlippe gebissen hatte. Der Blutgeschmack, der abgekühlte Schweiß, beides war real, sonst nichts, stellte sie irritiert fest und begab sich unter die Dusche.

Eric Holler stand nicht in der Reihe, sondern "Auf der Reihe", einer Straße im Gelsenkirchener Stadtteil "Rotthausen", der ungefähr vierzehntausend Einwohner beherbergte. Es wäre auch zu abstrakt gewesen, wenn Gisela Horster im Stadtteil "Horst" wohnhaft gewesen wäre. Holler saß in seinem Wagen, wartete geduldig darauf, dass seine Klientin wie vereinbart ihre vier Wände verlassen würde. Nach wie vor wusste er die Frau nicht einzuordnen. Handelte es sich bei ihr um eine "Spinnerin" oder waren ihre Ängste berechtigt, auf diese Frage hatte er vor, binnen achtundvierzig Stunden eine Antwort zu finden. Eric war außerdem zu der Überzeugung gelangt, dass ihm Gisela Horster innerhalb dieses Zeitraums nicht einen Grund geben könnte, den übernommenen Auftrag hinzuwerfen.

Er konnte sich nicht erklären, warum die Klientin bei ihm ein fast schon absurdes und zwiespältiges Gefühl hinterlassen hatte. Irgendwie schien Gisela Horster seiner Ansicht nach nicht ganz bei Sinnen zu sein, nur ihre Befürchtungen sprachen für sie. Hinzu kam, dass Eric sehr wohl einschätzen konnte, wie es sich Leben ließ, wenn die Tage und Nächte aus einer gefühlt ewig begleitenden Angst bestanden. Der Privatdetektiv blickte auf sein Handy, welches auf dem Beifahrersitz lag und ein Lebenszeichen von sich zu geben begann. Das Display identifizierte den Anrufer als Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen, was ihm ein kurzes Lächeln entlockte. Holler ließ das Handy liegen, nahm das Gespräch allerdings an und schaltete das Gerät auf laut. »Hallo Herr Kriminalhauptkommissar, hier ist der Anrufbeantworter von Eric Holler. Wo brennt es?«

»Holler! Wo sind Sie?«

»Hier ist der Anrufbeantworter, nicht der Bewegungsmelder«, entgegnete Eric.

»Hören Sie auf mit dem Quatsch! Wann können Sie in mein Büro kommen oder muss ich Sie vorführen lassen?«

Der Privatschnüffler runzelte die Stirn. »Meinen Sie vorführen oder vorladen?«

»Hören Sie auf mit dem Blödsinn, die Sache ist alles andere als harmlos! Gegen Sie liegt eine Anzeige vor. Sie liegt nur deshalb auf meinem Schreibtisch, da wir uns kennen, der Kommissariatsleiter es so wollte.«

»Was für eine Anzeige?«, fragte Eric erstaunt.

»Eine Dame namens Gisela Horster war in allerherrgottsfrühe im Präsidium, hat gegen sieben Uhr Strafanzeige wegen versuchter Vergewaltigung gegen Sie erstattet«, informierte Werthofen den Privatdetektiv.

Holler wusste im ersten Moment nicht, ob er laut lachen oder zu fluchen beginnen sollte, antwortete: »Sind Sie sicher, dass es Gisela Horster war?«

Es dauerte ein paar Sekunden bis der Kriminalhauptkommissar entgegnete: »So steht es in der Anzeige.«

»Sie wissen, dass es sich um einen unzutreffenden Vorwurf handelt, was soll also die Show?«

»Holler, was ich weiß, spielt keine Rolle und entbindet mich nicht davon, der Strafanzeige nachzugehen. Dass ich sie bearbeiten soll, macht doch bereits deutlich: Ich, Wranski und Himmelreich stehen auf Ihrer Seite.«

»Ich komme vorbei, aber nicht jetzt. Sagen wir um kurz vor Feierabend, dann können wir uns noch ein Bier gönnen.«

»Ich nehme Sie beim Wort«, erwiderte Werthofen.

»Können Sie mir noch einen Gefallen tun?«

»Was schon wieder?«

»Die Frau ist sicher beim Betreten der Polizeiwache oder des Präsidiums von einer Kamera aufgenommen worden. Ich möchte die Bilder sehen«, äußerte Eric sein Anliegen.

»Wozu?«

»Da Gisela Horster merkwürdigerweise seit gestern meine Klientin ist. Ich möchte sicher gehen, ob die Anzeige tatsächlich von ihr gemacht wurde.«

»Verstehe. Gut, ich Sorge dafür. Dann bis später«, sagte der Kriminalhauptkommissar und beendete die Verbindung.

Obwohl allein im Fahrzeug, schüttelte der Privatdetektiv ungläubig den Kopf. Er sah auf den Wohnblock, in dem Gisela Horster wohnte, war geneigt, die abgesprochenen Abläufe zu vergessen, im Moment eher dazu bereit, ihr die Tür einzutreten. Bei der Vorstellung dieser Aktion kam ihm ein Gedanke, der ihn auf sein Handy und die angezeigte Uhrzeit blicken ließ. Es war noch nicht einmal neun Uhr vormittags, was bei Holler einen Juckreiz im Genick auslöste. "Weshalb hätte Gisela Horster nach Buer fahren sollen um ihn anzuzeigen?", fragte er sich um sogleich eine Feststellung zu treffen: Falls Sie es getan hatte, konnte sie aufgrund der von Werthofen angegebenen Uhrzeit unmöglich zu Hause sein. Die Fahrt von Rotthausen nach Buer dauerte mindestens eine halbe Stunde, eher fünfundvierzig bis fünfzig Minuten. Dabei spielte es im Berufsverkehr keine Rolle, ob man mit dem Bus, der Straßenbahn oder einem Auto unterwegs war. Eine Strafanzeige aufzugeben, nahm ebenfalls Zeit in An-

spruch, umso mehr, wenn es sich bei ihr nicht um einen Fahrraddiebstahl handelte. Noch einmal blickte Holler auf sein Mobiltelefon, musste mit dem Finger über die Oberfläche fahren, um es zu aktivieren. Es waren noch keine zwei Minuten vergangen. "Worauf hatte er sich mit Gisela Horster eingelassen", dachte er an die Frau, die zu voller Stunde laut ihrer Abkommen das Haus verlassen sollte.

Erneut vollführte Eric eine ungläubige Geste, ließ den Eingang des grau gestrichenen Wohnblicks nicht aus den Augen. Eine Minute nach der anderen verstrich, doch seine Klientin ließ sich entgegen ihrer Vereinbarung nicht sehen. Einen Moment überlegte der Privatdetektiv, ob er den Auftrag nicht sofort hinschmeißen sollte, doch der erhaltene Vorschuss hielt ihn davon ab. Er stieg aus dem Wagen, überquerte die Straße, las sich die Namensschilder neben der Eingangstür des Gebäudes durch und läutete bei Gisela. Niemand machte auf. Er betätigte das Namensschild eines Hausbewohners im Erdgeschoß, ihm wurde geöffnet, kaum war er in den Hausflur getreten, blickten ihn zwei Augen eines vor der Wohnungstür stehenden übergewichtigen Mannes an.

»Haben Sie geläutet«, fuhr er Eric an.

»Sorry, für die Störung. Ich möchte zu Frau Horster, bin mit ihr verabredet, aber sie öffnet nicht. Jetzt mache ich mir Sorgen, nicht das ihr etwas passiert ist, denn ich habe sie als eine absolut vertrauenswürdige Person kennengelernt«, behalf sich Eric einer kleinen Schwindelei, die in Bezug auf die letzte Äußerung zu der fragwürdigen Dame eine große Lüge werden konnte.

»Was wollen Sie dann von mir?«

»Mann, wo bleibt Ihr Mitgefühl. Vielleicht liegt die Frau in ihrer Wohnung und braucht Hilfe«, fuhr Holler den Mieter barsch an.

Der Hausbewohner tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Schläfe. »Du spinnst wohl! Soll ich jetzt die Wohnungstür der Lady eintreten?«

Holler schüttelte den Kopf. »Nein, ich mache es, aber Sie begleiten mich, sind mein Zeuge. Danach können wir die Polizei, wenn es sein muss, einen Krankenwagen anrufen.«

»Meinetwegen, gehen Sie vor«, stimmte der Wohlbeleibte zu, offenbar hatte auch er schon etwas von unterlassener Hilfeleistung gehört, obwohl nicht in der Form, wie sie durch den Privatschnüffler angewendet werden sollte.

Holler musste die Wohnungstür Giselas nicht eintreten, sie stand einen Spalt breit offen, woraufhin er seine mit sich tragende Schusswaffe Marke "Luger" hervorzog. Sein Begleiter riss beim Anblick der Pistole erschrocken die Augen auf, gab an, fortan mit der Sache nichts zu tun haben zu wollen und eilte in einem für sein Gewicht bemerkenswerten Tempo zurück in seine vier Wände. Eric hingegen drückte die Tür auf und betrat die Räume seiner Klientin, wobei er sich so fortbewegte, wie er es beim Militär und der CIA gelernt hatte. Er verließ die Wohnung kurz danach, nicht mit leeren Händen, sondern mit den gefundenen Tagebüchern Giselas.

Ω

Justus Robert und Bobby Horster, die männlichen Geschwister Hollers Klientin, saßen im Büro ihres Vaters. Ihre Vornamen hatten sie ihrer Mutter zu verdanken, die ein abgöttischer Fan der Fernsehserie "Dallas" geworden war, obwohl sie diese erst gesehen hatte, als sie von einem Privatsender wiederholt wurde. Für Gisela stellte es ein Glück dar, denn sie war bereits getauft worden, aber ihre Brüder und ihre Schwester bekamen Namen verpasst, die sie zu Familienmitgliedern der "Ewings" machten. Justus Robert, dem älteren ihrer zwei jüngeren Brüder, war es vorbehalten, "J. R." gerufen zu werden, bei Bobby erübrigte sich eine Abwandlung seines Vornamens. Giselas Schwester, das Nesthäkchen der Familie Horster, hieß Susanne Elisabeth, musste sich zuhause jedoch ständig mit "Sue-Ellen" ansprechen lassen. Die Vornamen Giselas Familienangehörigen waren ein Beleg, dass es auf dieser Erde menschliche Marotten gab, unter denen zu oft Kinder zu leiden hatten, da ihre Erziehungsberechtigten etwas auslebten, was nicht unbedingt normal erschien. Das Familientreffen zwischen Vater Horster und seinen Söhnen gehörte zu der gleichen Kategorie, fand zudem in dieser Form so selten statt, dass sich sogar die Frau und Mutter der drei die Augen reiben musste. Ihr Bestreben an dem Gespräch teilnehmen zu dürfen und die damit verbundene Neugier erhielten jedoch eine Abfuhr.

Gustav Horster war ein strenges Familienoberhaupt, duldete keine Widersprüche oder irgendein Aufbegehren. Eine harte Hand prägte die Erziehung seiner Kinder, mangelnde Disziplin und jede Art von Ungehorsam zogen Hausarreste nach sich. Bei Bedarf gab es Ohrfeigen, in besonders schwe-

ren Fällen sah er sich dazu genötigt, einen Hintern zu ver-
sohlen, dabei spielte das Geschlecht keine Rolle. Allerdings
hatte Gustav mit seinen Töchtern weitaus weniger Erzie-
hungsprobleme als mit seinen Jungs. Manchmal verhielten
sich "J. R." und "Bobby" immer noch wie ungehorsame Sper-
mien, obwohl sie längst erwachsen waren.

Missmutig sah er die beiden an, die sich zueinander wie
Fremde benahmen und vor seinem Schreibtisch saßen. Gus-
tav ballte seine Hand zu einer Faust, hämmerte sie auf die
Tischplatte. »Wenn ich es nicht besser wüsste, müsste ich da-
ran zweifeln, dass Ihr von mir abstammt. Ihr habt nichts,
was ich mit meinen Genen in Verbindung bringen könnte:
Euch fehlt es an Schneid, Würde, Respekt und Hirn!«, warf
er seinen Söhnen trotz seiner Wut in der Lautstärke gemä-
ßigt vor. Dafür besaß seine Stimme einen Unterton, der ver-
ächtlich und auch spöttisch klang, schließlich vorwurfsvoll
wurde: »Die Suppe habt Ihr euch selbst eingebrockt, nun löf-
felt sie auch allein aus. Auf jegliche Unterstützung meiner-
seits braucht Ihr nicht zu hoffen.«

"J. R.", in der Wortführung seinem Bruder stets mindestens
zwei Sätze voraus, fragte: »Ist das dein letztes Wort?«

Gustav blickte seinen Sohn an. »Nicht das letzte, sondern
in Bezug auf eine Hilfestellung das endgültige. Eure Mutter
und ich haben euch lange genug den Arsch abgeputzt, ich
fange nicht wieder damit an. Das Einzige, was ich euch zu-
gutehalten kann, ist, dass Ihr den Mut aufbringen konntet,
hier gemeinsam zu erscheinen.«

Erneut war es "J. R.", der sagte: »Du bist so selbstgefällig.
Ist dir nie ein Fehler unterlaufen?«

Das Familienoberhaupt winkte ab, wandte den Kopf zu Bobby. »Ich dachte immer, du wärst klüger als dein älterer Bruder, offenbar habe ich mich geirrt. Wieso hast du bei diesem Unsinn mitgemacht?«

»Es schien eine sichere Anlage zu sein«, kam die Antwort prompt.

Gustav Horster verdrehte die Augen, blickte einen Moment fassungslos zur Decke, sah dann seine Söhne strafend an. »Also, Ihr beide nimmt Kredite auf, um in Kryptowährungen investieren zu können, als Sicherheit bietet Ihr der Bank eure erst kürzlich abbezahlten Häuser an. Wie dämlich muss man sein? Anstatt das zu schätzen, was Ihr euch erarbeitet habt, zu genießen schuldenfrei zu sein, überkommt euch die Gier nach mehr und noch mehr. Habt Ihr noch alle Tassen im Schrank? Wurdet ihr von eurer Mutter und mir so erzogen?«

»Wir dachten ...«, begann "J. R." zu reden, wurde jedoch von seinem Vater wirsch unterbrochen.

»Das Ist ein Irrtum, mein Sohn! Ihr beide habt überhaupt nicht nachgedacht, euch von irgendeinem Spinner im Internet übertölpeln lassen. Irgendwelche Dokumente im Netz zu signieren, aufgrund ihres Inhalts ein Darlehen aufnehmen, danach enorme Summen ins Ausland überweisen, dadurch die eigene Existenz gefährden, willst du dieses Vorgehen als überlegtes Handeln bezeichnen?« Die Miene des älteren Bruders blieb trotz der Vorhaltung seltsam optimistisch. Offenbar glaubte "J. R." immer noch daran, seinen Vater umstimmen zu können, doch seine positive Überzeugung erhielt einen Dämpfer. »Ihr könnt mich bequatschen, so lange

Ihr wollt, ich weiche von meiner Linie nicht ab«, stellte Gustav klar. »Ihr habt euch in die Bredouille gebracht, seht zu, wie Ihr da wieder herauskommt. Von mir bekommt Ihr keinen Cent und eine Auszahlung eures Erbanteils kommt nicht in Frage. Ihr zwei seid so doof, dass Ihr dieses gute Geld dem schlechten und verlorenen nachwerfen würdet. Das ist mein letztes Wort! Ihr könnt mich eine Woche, einen Monat oder ein Jahr umzustimmen versuchen, meine Entscheidung ist unwiderruflich!«

»Du lässt nicht nur uns beide im Stich, sondern auch deine Enkelkinder«, bemerkte "J. R.", da er die Schwächen seines Vaters gut einzuordnen wusste. So hart sich Gustav auch gab: Sowohl "J. R." als auch Bobby hatten ihre Eltern zu Oma und Opa werden lassen, damit für Nachkommen in der Familie Horster gesorgt. Es gab nichts, womit die Jungs ihren Vater glücklicher hätten machen können.

Die Strategie des Älteren fiel auf keinen fruchtbaren Boden. »Damit mein Junge, kommst du bei mir nicht weiter«, entgegnete Gustav Horster, fügte hinzu: »Unsere Enkelkinder werden versorgt sein, auch dann, wenn Ihr zwei in der Gosse landet! Nun verschwindet und fangt irgendwo anders zu betteln an«, beendete der Hausherr seine Sätze mit einem Hinauswurf der leiblichen Söhne. »Euren Schwestern wäre so eine Dummheit niemals unterlaufen!«, rief er Ihnen erobert nach, als Bobby und "J. R." im Begriff waren, den Raum zu verlassen.

Ω

Es gab Augenblicke im Leben, die einen Menschen wegen einer skurrilen Situation an seinem Verstand zweifeln ließen. Sie konnte bizarr und dennoch banal sein, aber auch traumatische Folgen auslösen.

Gegen beide und ähnliche Nachwirkungen, die tiefe Spuren in einer Seele hinterlassen konnten, war Eric Holler von jeher auf seltsame Weise immun. Er besaß eine Empathie, die er vor anderen verbarg, oft genug auch vor sich selbst. Wäre er dazu nicht in der Lage gewesen, hätte er womöglich längst einen Suizid begangen. Manche Ereignisse in seiner Vergangenheit besaßen so breite Bremsspuren in seiner Moral und Ethik, die ein anderer Mensch niemals auf Dauer ertragen könnte. Der Befürchtung verrückt zu werden, musste allerdings nicht immer etwas furchtbar Schreckliches zugrunde liegen. Auch groteske oder nicht nachvollziehbare Erlebnisse verfügten über die Macht, die den eigenen Verstand hinterfragen ließ.

Ohne an sich und seinem Gedankeninstrument zu zweifeln, stand der Privatdetektiv in Giselas Horsters Wohnzimmer, nachdem er vorher in alle Räume einen Blick geworfen hatte. Die suspendierte Lehrerin war nicht zugegen, was dafürsprach, dass sie ihn wegen angeblicher Vergewaltigung angezeigt hatte. Holler fragte sich, "wo er diesmal wieder hineingeraten war", denn zwei Gegebenheiten stellten für ihn ein ungewöhnliches Pro und Contra dar. In der Anzahlung Giselas sah er das Momentum, die ihn anspornte. Zugleich wertete er sie als angemessene Entschädigung für die derzeitige Sachlage. Er konnte die Vorgänge zudem drehen und wenden, wie er wollte, die zehntausend Euro waren ein

Widerspruch zu allen Fragen, die ihm in Bezug auf seine Mandantin in den Sinn kamen. Der Vorschuss, die Anzeige, die Vereinbarungen zum Ablauf unter der Woche, Giselas Suspendierung, der angebliche Stalker: Wo in all dem konnten Wahrheit und Lüge getrennt werden oder in welchen Punkten lagen belegbare Tatsachen und eingebildete böse Visionen eng beieinander? Die Überlegungen Erics enthielten außerdem das Bild seines Standorts: Die Räumlichkeit, in der sich seine Klientin mit Ausnahme des Schlafzimmers vermutlich am häufigsten aufhielt, sah nicht so aus, wie man es in der Wohnung einer Pädagogin aufgrund eines schablonenhaften Denkens erwartet hätte. Im Wohnzimmer sah es chaotisch aus, nichts unbedingt so, als ob ein Kampf geführt worden wäre, doch ein Handgemenge konnte der Privatschnüffler nicht komplett ausschließen.

Der Wohnzimmertisch stand ein wenig schräg, war verschoben worden, was auch die Abdrücke der Holzbeine auf dem Teppich belegten. Auf ihm lagen mehrere Bücher völlig durcheinander, die vor der Bewegung des Tisches offenbar einen Stapel gebildet hatten. Waren es Anzeichen einer körperlichen Auseinandersetzung? "Nicht unbedingt", dachte sich Eric. Ebenso hätte Gisela etwas aufheben wollen, was ihr unter den Tisch gefallen war. Mit etwas Pech beim Tun wäre es durchaus möglich, den "Ist-Zustand" herbeizuführen. Der Rest des Zimmers, mit Ausnahme eines umgefallenen Blumentopfes auf der Fensterbank, ließ keinen Platz für weitere Verdächtigungen und Theorien zu. Vielleicht hatte Gisela den Topf selbst versehentlich umgeworfen, in dem Moment keine Zeit, um das Malheur zu beseitigen. Dennoch

ließen der moderne Wohnzimmerschrank, Ablagen und Dekos die belanglose Schlussfolgerung zu, dass Hollers Auftraggeberin keine besonders motivierte Hausfrau war. Die Küche bestätigte den Eindruck und ein neuerlicher Blick in das Schlafzimmer unterstrich ihn. Eric nahm die gesehene Unordnung mit Zwiespalt wahr. Einerseits passte sie nicht zum Äußeren seiner Klientin, in gewisser Weise auch nicht zu ihrem Beruf. Andererseits spiegelte sie Giselas Verhalten in seinem Büro wider, da war etwas, was sich schwer greifen und formulieren ließ. Eric überlegte seine nächsten Schritte, verzichtete darauf, die Polizei anzurufen. Wahrscheinlich hatte es der ungesund aussehende Hausbewohner bereits getan, den er durch sein Läuten zu ungeplanten Körperbewegungen gezwungen hatte. Er sah auf die Uhr, verließ die Wohnung, zog die Tür hinter sich zu, machte sich auf den Weg zur "Zoom-Erlebniswelt". Nach nicht einmal einhundert zurückgelegten Metern fuhr ein Streifenwagen auf der Gegenfahrbahn an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten. Er gab bis zum erlaubten Limit Gas, kam schnell voran, doch die Fahrt dauerte, denn von Rothausen bis zum Zoo musste er durch die Stadt, wo ihn auf rot stehende Ampeln immer wieder ausbremsen. Der große Parkplatz vor der "Zoom-Erlebniswelt" war spärlich belegt, was nicht dem Wetter, sondern der Jahreszeit geschuldet war.

Holler wartete zunächst vor dem Zoo, schlenderte wie ein Tourist herum, der zu überlegen schien, ob er sich die Eintrittskosten leisten sollte. Gisela blieb überfällig. Um sicher zu gehen, dass sie sich nicht bereits in die Erlebniswelt begeben hatte, kaufte er sich eine Karte, lief sinnlos herum, ohne

seine Klienten irgendwo zu entdecken. "Gab es Gründe, um sich Sorgen um Gisela oder ihren Geisteszustand machen zu müssen?", fragte er sich beim Verzehr einer Portion Pommes, die er sich trotz des stolzen Preises gegönnt hatte.

Umsonst versuchte er seine Mandantin telefonisch zu erreichen, gab es nach einigen vergeblichen Anrufen auf. Zu gern hätte Holler die Eltern eines der Kinder aufgesucht, die angeblich von Gisela geohrfeigt worden waren, nur war ihm das Glück nicht hold. An der ersten Adresse war niemand zuhause, bei der zweiten wurde er wegen Zeitmangels und unaufschiebbaren Pflichten auf den nächsten Tag vertröstet. Schließlich begab sich der Privatdetektiv wie versprochen zu Kriminalhauptkommissar Werthofen.

Trugbilder

Kriminalhauptkommissar Werthofen saß allein in seinem Büro, als es Eric betrat. Gemeinsam verließen sie den Raum, kehrten ein paar Minuten später zurück »Nehmen Sie es mir nicht übel, Holler, aber in Gelsenkirchen scheinen Sie mit dem weiblichen Geschlecht in einem Dauerkriegszustand zu sein«, sagte Werthofen, nachdem er dem Privatschnüffler eine Aufzeichnung vorgeführt hatte, die Gisela Horster beim Betreten der Polizeiwache zeigte.

»Wieso sollte ich es Ihnen übelnehmen, es trifft ja zu«, erwiderte Eric säuerlich, immerhin stand fest, dass ihn tatsächlich seine Mandantin angezeigt hatte.

Fast hätte man meinen können, Werthofens plötzlich aufleuchtendes Lächeln wäre aus Schadenfreude entstanden, in Wirklichkeit oblag dem Schmunzeln jedoch eine Ratlosigkeit. »Ich weiß, dass Sie kein Vergewaltiger sind, aber wie kommt die Dame dazu, Ihnen dieses scheußliche Verbrechen anzulasten?«

Der Privatschnüffler zuckte mit den Schultern, bewegte zugleich unwissend den Kopf. »Das wüsste ich auch allzu gerne. Gestern war sie in meinem Büro, engagiert mich, heute zeigt sie mich an und ist zumindest für mich seitdem unauffindbar.«

Manfred Werthofen lehnte sich zurück, verschränkte die Arme von seiner Brust. »Wäre ich an Ihrer Stelle, hätte ich mich von weiblichen Klientinnen längst verabschiedet«, zog er ein Fazit über Hollers Auftragsgeberin.

»Sie sind aber nicht ich«, erwiderte Eric, zündete sich trotz Rauchverbots im Polizeipräsidium eine Zigarette an. »Wie geht es mit der Anzeige weiter?«

»Tja, ein paar Fragen müssen Sie schon beantworten, obwohl es reine Zeitverschwendung ist. Nur ist es wichtig, dem Staatsanwalt eine Akte vorzulegen, die ihn dazu veranlasst, den Fall einzustellen.«

»Werthofen, warum diese Umstände? Anders und neugierig gefragt: Wieso werfen Sie die Anzeige nicht in den Abfalleimer?«

Der Kriminalhauptkommissar verzog das Gesicht, bat Holler als Gelegenheitsraucher um eine Zigarette. »Die Anzeige wurde von einem mehr als pedantischen Kollegen aufgenommen, wäre womöglich kein Problem, wenn wir zurzeit nicht die Dienstaufsicht im Haus hätten. Die stellen den ganzen Laden auf den Kopf, deshalb können wir uns im Moment keine Fehlritte erlauben.«

Holler war hellhörig geworden: »Wieso ist die Dienstaufsicht im Haus?«

Der Beamte bat den Privatschnüffler um Feuer, blies den Rauch des ersten Zuges der Decke entgegen und schob die fast leere Kaffeetasse seines abwesenden Kollegen Wranicki in die Mitte des Tisches. »Im Polizeijargon ausgedrückt, ist es die übliche Routine, an der Sie dennoch nicht ganz unschuldig sind. Ich zitiere den vor Ort zuständigen Leiter der Dienstaufsicht: Die Überprüfung des Sheriffbüros Buer erfolgt früher als sonst, da sich in den vergangenen Monaten die Todesfälle in ihrem Zuständigkeitsgebiet verdoppelt haben. Ein paar davon gehen ja auf Ihr Konto.«

Eric lächelte, im Gegensatz zu Werthofen durchaus mit einer Portion Schadenfreude. »Nun, alles Notwehr. Lässt sich alles belegen, weshalb schaffen sie sich auf diese Weise die Bluthunde nicht vom Hals?«

»Die werden wir so schnell nicht los. Ich habe das Gefühl, die verheimlichen uns etwas«, erwiderte Werthofen.

Eric warf seine Zigarette in die Kaffeetasse, die daraufhin zischend erlosch. »Haben Sie das Protokoll der Anschuldigung gegen mich gelesen?«

»Selbstverständlich, sofort, als Himmelreich mir den Fall übergab.«

»Hat Gisela Horster irgendwelche Beweise vorgelegt?«, erkundigte sich der Privatschnüffler.

»Schon da fängt die Geschichte merkwürdig zu werden an: Sie kam her, erstattete Anzeige, kaum getan, verschwand sie wieder mit der Behauptung, sich im Krankenhaus untersuchen zu lassen. Danach hatte sie vor, sich wieder zu melden, beides ist nicht geschehen. Wranicki ist um die Mittagszeit alle Kliniken in Gelsenkirchen abgefahren, eine Frau Horster wurde in keiner behandelt.«

»Was eigentlich schon ein eindeutiger Beleg für meine Unschuld ist«, stellte Holler verärgert fest, überlegte kurz, ergänzte: »Umgekehrt, fange ich an, mir ernsthaft Sorgen um meine Klientin zu machen.«

Werthofens Stirn bekam Falten. »Wieso? Mensch Holler, pfeifen Sie auf den Auftrag und lassen Sie die Frau Ihnen und mir zuliebe fallen. Uns hat sie Papierkram ohne Ende beschert. Ihnen wollte sie große Schwierigkeiten bereiten. Also, manchmal werde ich aus Ihnen nicht schlau.«

Der Privatdetektiv sah auf seine Armbanduhr, wies den Kripoangehörigen darauf hin, dass er bereits Feierabend hatte, woraufhin sie ins nahe gelegene Museumscafé trotteten. Dort angekommen, bekam Eric wie immer ein Weißbier, ohne gefragt worden zu sein, während Werthofen ein Pils vor die Nase gestellt wurde. Stammgäste besaßen eben Privilegien, die hart erarbeitet werden mussten. Bei dem kurzen Spaziergang zum Lokal hatte Holler seinem Begleiter den persönlichen Tagesablauf erzählt, nun, an einem Tisch auf der Terrasse sitzend, fragte er ihn: »Ist Ihnen klar, welche Befürchtung ich hege?«

Werthofen deutete mit dem Zeigefinger abwechselnd auf die vor ihnen stehenden Biergläser, nahm seines in die Hand und prostete Eric zu. »Mal langsam«, gab er von sich, nachdem er sein Bier zur Hälfte ausgetrunken und das Pilsglas abgestellt hatte. »Sie glauben doch nicht wirklich, dass Ihre Klientin zu der Anzeige gezwungen wurde und sich durch Ihren Stalker in Gefahr befindet, oder?«

»Um ehrlich zu sein, so verrückt es auch klingen mag, ist es für mich die einzige logische Erklärung.«

Kriminalhauptkommissar Werthofen winkte ab, schüttelte ungläubig den Kopf. »Entweder ist mit Ihnen jede Art von Verbrechen endgültig auch in unsere Stadt gezogen oder Sie ziehen solche wie ein Magnet magisch an. Trotzdem, Holler, nicht alles, worin Sie Ihre Finger im Spiel haben, muss in einem Delikt beziehungsweise in einer Katastrophe enden. Sie werden wieder einmal von einer charmanten Frau verarscht, merken es nicht. Ich wiederhole Ihre eigenen Worte: Sie wissen nicht, wann die Frau die Wahrheit sagt oder lügt, ob es

einen Stalker gibt. So und nicht anders wurde Frau Horster von ihnen beschrieben und Sie haben außerdem zugegeben, nicht zu wissen, wie Sie die Dame einordnen sollen. Als Höhepunkt kommt Ihnen der Gedanke, dass die Anzeige gegen Sie erzwungen sein könnte. Wie kommen Sie überhaupt auf solch einen Unsinn?«

Holler nippte an seinem Bier, sah sich um, erhob sich und stellte seinen Stuhl seitlich zum Tisch. Anschließend nahm er erneut Platz und streckte genüsslich die Füße aus. »Ich sage nicht, so und nicht anders verhält es sich, kann mir jedoch vorstellen, dass dieses Vorgehen zu der Taktik eines möglichen Stalkers gehört. Wann und wo auch immer, er hat mitbekommen, dass Gisela Horster mich engagiert hat. Deswegen will er vorbeugen, um nicht entdeckt zu werden. Die Strafanzeige durch Gisela scheint ihm ein ideales Mittel dafür zu sein. Irgendwie trifft er mit dieser Annahme voll ins Schwarze, liegt mit ihr absolut richtig. Ich zweifle noch an meiner Auftraggeberin, ziehe bis zu einem gewissen Punkt den mit ihr abgesprochenen Tagesplan durch. Selbst wenn ich anders gehandelt hätte, auf der Stelle zur Polizei gegangen wäre, um Frau Horster als vermisst zu melden, die Strafanzeige gegen meine Person würde mich als unglaubwürdig dastehen lassen. Klug eingefädelt, finden Sie nicht?«

»Holler, Holler! Denken Sie beim Sprechen ab und zu mit? Woher sollte der Stalker wissen, was und wie Sie über Frau Horster denken? Ebenso konnte er unmöglich wissen, welche Vereinbarungen Sie mit ihr getroffen hatten.«

Eric dachte kurz nach, bevor er antwortete. »Er kennt die Frau länger als ich, weiß, wie sie in bestimmten Situationen

auf ihr Umfeld wirkt. Den Wochenablauf, der im Grunde genommen keine wichtige Rolle einnimmt, kann er durch Androhung von Gewalt von ihr erfahren haben.«

Werthofen bejahte die Nachfrage der Bedienung nach einem neuen Bier, widmete sich danach dem Privatdetektiv: »Eine schöne Theorie, aber eben nur eine Vermutung. Ich jedenfalls sehe in ihr keinen Sinn. Angenommen Sie hätten recht, wozu das Theater?«

Holler drehte den Kopf zu Werthofen. »Vielleicht aus der Angst heraus, die Frau zu verlieren, indem er ertappt wird«, sagte er, zog sein Handy hervor und legte es auf den Tisch. Mit ein paar Fingerbewegungen wählte er Giselas Nummer und stellte das Gerät auf laut. Wie die Augen des Kriminalhauptkommissars blickt er auf das Gerät, hörte es läuten, doch niemand nahm den Anruf an. »Rund zehn Stunden scheint Frau Horster wie vom Erdboden verschluckt, kommt Ihnen das nicht spanisch vor?«

»Sie wissen, dass ich nichts unternehmen kann und darf, zumindest noch nicht«, entgegnete Werthofen. »Außerdem muss es nichts bedeuten, dass die Frau nicht erreichbar ist. Dafür kann es viele Gründe geben und im Moment gibt es keine Hinweise, die besagen, sie könnte in Gefahr sein.«

Eric nickte. »Wohl wahr. Ihnen sind die Hände gebunden, mir nicht. Darf ich fragen, wie es um Ihren kriminalistischen Instinkt bestellt ist? Wittern Sie die Möglichkeit eines begangenen oder bevorstehenden Verbrechens? Zugegeben, ich kann mich in allen Punkten täuschen, nur wie sehen Sie die gegebenen Umstände?«

»Berufsbedingt nüchtern und sachlich.«

»Aha! Was soll mir das sagen?«, bohrte Holler nach.

Der Kriminalhauptkommissar holte tief Luft. »Durch Ihre Brille gesehen, kann ich Ihre Bedenken verstehen, obwohl es ausschließlich Spekulationen sind. Meine Augengläser richten sich auf Fakten, eingegangene Straf- und Vermisstenanzeigen und tatsächlich erfolgte Delikte.«

»Das war keine Antwort auf meine erste Frage«, belehrte Holler den Mann der Kripo.

»Meine Güte! Sie geben erst Ruhe, wenn Sie zu hören bekommen, was Sie hören wollen. Ja, okay, meinetwegen: Ich gebe zu, dass die Angelegenheit nachdenklich stimmt, aber egal, wie es sich morgen früh darstellen wird, auf mich können Sie diesmal nicht zählen.«

Eric glaubte sich verhört zu haben, ließ den Satz jedoch unkommentiert. Was zählte, war, dass er und Manfred Freunde waren, sich bei Bedarf unterstützten und sich nichts vorzuwerfen hatten. »Ich halte Sie trotzdem auf dem Laufenden«, sagte er deshalb und im Wissen, seine Worte würden dem Selbstbewusstsein des Kriminalisten guttun.

»Das ist lobenswert«, meinte Werthofen und fragte: »Was haben Sie als nächstes vor?«

»Gisela Horster hat mir alle Adressen von ihren Familienangehörigen aufgeschrieben. Ich werde ihre Eltern, Brüder und ihre Schwester aufsuchen und mich nach ihr erkundigen. Zwischendurch probiere ich weiterhin, sie telefonisch zu erreichen.«

»Klingt vernünftig«, entgegnete Werthofen und übernahm von allein die Rechnung, womit Holler auf diese Weise nie gerechnet hätte.

»Haben Sie Geburtstag?«

Werthofen leerte sein Glas, schmunzelte. »Das nicht, aber Heike fährt morgen für drei Wochen zur Kur, wodurch ich eine Erholungsphase von ihren ständigen Meckereien erhalte. In letzter Zeit hatte sie nämlich nichts anderes im Kopf als an mir herumzunörgeln.«

»Jetzt übertreiben Sie nicht. Ihre Gattin möchte, dass Sie fit bleiben, schick angezogen herumlaufen und im Beruf Erfolge erzielen. Alles Zeichen von Hingabe und Liebe. Was ist daran auszusetzen?«

»Holler! Sie haben keine Ahnung! Möchte man die Tageszeitung lesen, setzt sich ins Wohnzimmer und streckt dazu die Füße aus, fängt meine Holde zum Staubsaugen an. Was heißt es kurz darauf: Zieh die Füße ein, noch besser, setz dich woanders hin, hier bist du mir im Weg. Räumt man die Position, platziert sich in der Küche, dauert es nicht lange, es wird mit dem Staub wischen begonnen. Also befindet man sich wieder im Abschiebemodus.«

Eric verbiss sich ein Lächeln, bemerkte: »Irgendwie alles Kinderkram, oder?«

»Ausgerechnet Sie wollen mir die Psyche und Gefühle einer Frau erklären. Sie waren schon mal witziger«, monierte Kriminalhauptkommissar Werthofen und erhob sich. »Tut mir leid, ich muss los. Habe Heike nämlich versprochen, mit Ihr zum Abschied Essen zu gehen.« Nach ein paar Schritten blieb Werthofen stehen, machte kehrt und stellte sich vor den Privatdetektiv. »Ihre Sorgen um Frau Horster in Ehren, aber keine Alleingänge. Sollten sich Ihre Befürchtungen bewahrheiten, schalten Sie die Kripo ein. Verstanden?«

»Sicher. Falls sich Frau Horster in einer Gefahrensituation befindet, werde ich warten, bis irgendein Familienmitglied Anzeige erstattet, damit Ihr Verein tätig werden kann. Keine Angst, die Todesraten in Gelsenkirchen werde ich auf dem gleichen Niveau zu halten versuchen.«

»Was soll das jetzt wieder heißen?«

»Das ich niemanden erschießen werde, außer in Notwehr«, antwortete der Privatschnüffler, wusste, dass sein Satz den Blutdruck Werthofens steigen lassen würde.

Manfred Werthofen fuhr sich mit dem Zeigefinger über den Nasenflügel. »Machen Sie bitte keinen Blödsinn. Unsere Stadt steht im Moment wegen der letzten EM und einigen Konzerten in der Arena in einem guten Licht da. Schlechte Presse sollten wir tunlichst vermeiden. Wenn Sie auf Probleme stoßen, dann führen Sie sich also bitte nicht wie ein "Cowboy" auf, sondern wenden sich an uns. Habe ich Ihr Wort?«

»Sie wissen, dass ich nicht gegen Gesetze verstoßen würde, was ist los mit Ihnen?«

Der Kripoangehörige verzog den Mund, beichtete: »Die Dienstaufsicht im Präsidium macht mich nervös. Ich will unbedingt vermeiden, dass die Jungs Wind davon bekommen, wie eng wir oft zusammengearbeitet haben. Wenn es herauskommt, wird aus einem Ei ein Pferdehaufen gemacht. Himmelreich könnte die Leitung des Kommissariats verlieren, Wranicki und ich müssten mit einer Versetzung rechnen.«

Holler, griff nach der Zigarettenschachtel, die auf dem Tisch lag. »Machen Sie sich keine Sorgen um ihren Job. Sie können beruhigt mit Heike zum Essen gehen, ich halte den

Ball flach. Nur eine Frage noch: Warum verlässt jemand wie Gisela Horster ihre Wohnung und lässt die Tür angelehnt? Das ist doch völlig untypisch, erst recht für eine Frau. So etwas macht man doch nur, wenn man schnell den Müll wegbringt oder beim Nachbarn läutet.«

»Ich verlasse mich darauf, dass Sie den Ball flach halten, und auf Ihre Frage habe ich keine Antwort«, erwiderte Werthofen, wobei ihm eine gewisse Skepsis anzusehen war.

»Komisch ist es schon, oder?«, meinte Holler, woraufhin der Kriminalhauptkommissar auf dem zuvor von ihm benutzten Stuhl wieder Platz nahm.

»Vielleicht war Frau Horster in Eile, schlug die Tür zu, bemerkte ihren Fehler nicht«, sagte Manfred, bestellte sich doch noch ein Pils.

»Welche Dame wäre in Eile, nachdem sie kurz zuvor vergewaltigt wurde?«, entgegnete der Privatdetektiv, ergänzte: »Schock, Scham, ein Ekelgefühl, körperliche Schmerzen, all das versetzt kaum einen Menschen in eine Lage, die ihn logisch und schnell handeln lässt. Die offene Wohnungstür ist mir ein Rätsel, geht mir nicht aus dem Kopf.«

Werthofen bedankte sich für den prompten Service, trank das Bier an, behielt das Glas zwischen seinen Händen. »Seit Sie in Gelsenkirchen-Buer aktiv sind, hatten Sie schon manch mysteriösen Auftraggeber, könnten Sie sich in Ihrem Job nicht spezialisieren?«

Holler antwortete schlagfertig: »Vergessen Sie nicht, dass auch Sie zu den rätselhaften Mandanten auf meiner Liste gehören. Ich weiß, die Antwort wird mir nicht gefallen, aber worauf sollte ich mich spezialisieren?«

»Begleitservice von älteren Damen, Hunde- und Katzenfinder, auf etwas einfaches eben«, schlug Manfred lächelnd vor.

»Keine schlechte Idee, allerdings käme und wäre ich dann aus der Übung, wenn mich Ihr Verein wieder braucht«, erwiderte Holler, wurde ernst: »Mal ehrlich und ohne Spaß, die Tür, was halten Sie davon?«

Werthofen sah auf seine Armbanduhr, nahm sich noch die Zeit für eine Aussage. »Ich gebe ja zu, komisch ist es schon. Aber Frau Horster war anschließend im Präsidium, wirkte äußerlich unversehrt. Das mit der Tür kann also durchaus ein Missgeschick gewesen sein.«

»Werthofen, Sie sind ein Mann, aber nehmen wir an, auch so etwas kommt vor, Sie wurden vergewaltigt. Sie nehmen Ihre Kräfte zusammen, entscheiden sich, eine Strafanzeige zu stellen. Würden Sie dann extra von Buer nach Rotthausen fahren oder nicht eher die nächstgelegene Polizeidienststelle aufsuchen?«

»Sie werden lachen, dass kam mir auch merkwürdig vor, nicht meinem Kollegen, der ihre Anzeige aufnahm. Bedauerlicherweise hat er ihr dazu keine Frage gestellt.«

»Sie sagten, er wäre sehr pedantisch«, erinnerte sich Eric an die Worte des Kriminalhauptkommissars.

»Sehr genau zu sein bedeutet nicht, die Weisheit mit dem Löffel gefressen zu haben. Holler, es ist Ihr Fall und Sie werden ihn ohne meine Mithilfe lösen müssen. Ich möchte die nächsten drei Wochen genießen, damit ich es machen kann, muss ich nun los.«

»Wohin geht es zum Essen?«, erkundigte sich Holler.

»Zum Griechen, ins Pandosia.«

Na dann, guten Appetit.« Eric sah Werthofen nach, bis er um die Ecke gebogen war, rauchte noch eine, verließ danach ebenfalls die Lokalität. Vor dem Polizeipräsidium stieg er in sein Auto, trat damit die Tour an, die er sich vorgenommen hatte.

Was folgte, waren Fahrten und Stunden, die ihn nicht klüger werden ließen. Susanne Elisabeth, die Schwester Giselas, wohnte in einer Doppelhaushälfte in Hertzen, doch dort traf er "Sue-Ellen" nicht an. Holler machte sich deswegen keine Gedanken, schließlich war er unangemeldet erschienen. Sein nächstes Ziel war Herne, wo "J. R." mit seiner Frau und den beiden Kindern lebte. Auch ihn traf Eric nicht an, lernte dafür dessen Gattin sporadisch kennen, die ihm das Gefühl vermittelte, ihr jedes Wort aus der Nase ziehen zu müssen. Anders gesagt: Die Frau gab sich wortkarg, wirkte bedrückt und schien wenig von Gastfreundschaft zu halten. Nach ein paar Sätzen forderte sie Holler auf, ein anderes mal wiederzukommen und schloss die Haustür.

Als die Abenddämmerung einzusetzen begann, erlebte der Privatschnüffler in Gladbeck seine nächste Pleite. Bobby und seine Familie waren ebenfalls nicht zuhause, was Eric dann doch komisch vorkam, obwohl es natürlich ein Zufall sein konnte. Schließlich fuhr er zu Giselas Eltern nach Gelsenkirchen-Ückendorf, traf sie an, doch ein Gespräch wurde ihm zu seinem Erstaunen verweigert. Der Umstand gab Holler noch mehr zu denken.

Schattenspiele

Gisela Horster sah ihn nicht, aber sie spürte seine Anwesenheit. Es war ihr verborgen geblieben, ob er in einer dunklen Ecke stand oder sie aus einem anderen Versteck beobachtete. Was für sie zählte, gehörte einer Realität an, die ihr von eventuellen Begleitern abgesprochen worden wäre. Gleichgültig wer sich an ihrer Seite befunden hätte, jeder käme zu dem Schluss, sie würde sich irren und Gespenster sehen.

Ihre Angst hatte sie in eine Kneipe in der Gelsenkirchener Innenstadt getrieben, in der sie nie zuvor gewesen war. Sie lag unweit des "Musiktheaters", zugleich ein paar Schritte von der Altstadt entfernt. Die Lokalität war spärlich besucht, obwohl sie praktisch mitten in der Stadt lag, wegen den mit blau-weißen Schals dekorierten Wänden zugleich ein Treffpunkt für Schalker-Anhänger zu sein schien. Gisela hatte sich an die Theke gesetzt, spürte die neugierigen Blicke der anderen Gäste auf sich ruhen. Ohne auf die unangenehme Situation einzugehen, bestellte sie sich ein Weißbier, drehte sich nach Erhalt des Getränks auf dem Barhocker der Eingangstür zu. "Wohin?", überlegte sie. Zu sich nach Hause oder zu ihrer Schwester konnte sie nicht, zu ihren Brüdern und Eltern wollte sie nicht. Sie sah die auf ihrem Schoß liegende Handtasche an, spürte das Vibrieren ihres Handys und holte es hervor. Sie blickte auf das Display, drückte den Anrufer wie schon zigmal zuvor an diesem Tag weg, damit Eric Holler. Sie wusste, falls der Privatdetektiv tatsächlich so gut sein sollte wie der Ruf der ihm vorauseilte, konnte nur

er ihr helfen. Dennoch verboten es ihr die gegebenen Umstände seinen Anruf entgegenzunehmen. Schon deswegen war Gisela zum Heulen zumute, dazu kam die Furcht vor dem Unbekannten, der irgendwo vor dem Lokal darauf wartete, dass sie sich blicken lassen würde. Erneut wechselte sie ihre Sitzhaltung, wandte sich an die Thekenkraft: "Entschuldigen Sie bitte: Sind Sie Inhaberin, Pächterin oder Angestellte?"«

Die Dame hinter der Schankanlage konterte: »Wer will das wissen? Ein weiblicher Bulle, das Ordnungsamt, ein billiges Straßenmädchen?«

»Eine suspendierte Lehrerin, die von irgendjemandem seit Tagen verfolgt wird«, erwiderte Gisela sichtbar verstört und hörbar schüchtern.

Die Frau hinter dem Tresen schloss den Zapfhahn, stellt das halbgefüllte Glas in ihrer Hand ab, kam näher und blieb vor Gisela stehen. »Hast du dir etwas eingeworfen, Schätzchen? Wenn, dann verschwinde auf der Stelle, du befindest dich in einem anständigen Lokal!«

Gisela sah sich um, sauber und gediegen kamen ihr nur die mit Schalker-Artikeln dekorierten Wände vor. »Sieht man sofort«, erwiderte sie höhnisch, fügte hinzu: »Beruhigungstabletten und eine gegen meine Kopfschmerzen habe ich genommen, sonst nichts. Ich brauche Hilfe«, bettelte sie, schob das Haar zur Seite, welches ihre Schläfe bedeckte.

Ein rötlichblaue und zu einer Beule angeschwollene Platzwunde wurde sichtbar. Die Thekenkraft beugte sich etwas vor, betrachtete die Verletzung, entwickelte das Mitgefühl des Ruhrpotts: »Besoffen auf die Schnauze gefallen?«

»Ein Andenken an die Kante meines Wohnzimmertisches gegen die ich fiel, nachdem ich geohrfeigt wurde«, entgegnete Gisela nicht übertrieben wehleidig.

»Wo bleibt mein Bier?«, rief ein Gast, der am Ende der Theke saß.

»Halt die Fresse, du Dauersäufer, siehst du nicht, dass ich mich unterhalte? Außerdem bist du hier noch nie verdurstet, also Piano!«, fuhr ihn die Angesprochene an, bestätigte, worauf ihre barschen Sätze hindeuteten. »Ich bin die Pächterin! Meine Freunde und Stammgäste rufen mich mit BWB, nicht zu verwechseln mit BVB. Die einzige Ausnahme ist der Penner da, der kann sich noch nicht einmal drei Buchstaben merken«, deutete die Wirtin auf den abseits sitzenden Gast.

»Wer ist das?«, erkundigte sich Gisela, nachdem sie einen kurzen Blick auf den Kerl geworfen hatte.

»Die traurige Type ist mein Ehegatte, seit über dreißig Jahren habe ich ihn an der Backe. Er raucht, säuft, furzt, ist faul wie ein Murmeltier, aber sonst okay. Apropos Mann: Hat dich dein Alter geschlagen, ist er nun hinter dir her?«

»Nein, ich bin nicht mehr verheiratet. Wofür steht BWB?«, antwortete Gisela und zeigte sich neugierig.

»BWB steht für Blau-Weiße-Bestie. Der Name ist nicht schön, aber er passt zu mir. Also, Süße, wer hat dich geohrfeigt, wer wartet draußen auf dich? Ich kann ein paar Ultras rufen, die schnappen sich den Kerl und bringen ihm bei, wie man mit uns Frauen umzugehen hat.«

»Ich weiß nicht, wo ich schlafen soll«, offenbarte Gisela an keiner gewalttätigen Lösung ihres Problems interessiert zu sein.

»Du hast Glück, Mäuschen. Über uns sind ein paar Zimmer, die der Hausbesitzer über mich an auswärtige Schalcker-Fans vermietet. Wenn du möchtest, kannst du eines bis zum nächsten Heimspiel haben. Keine Ahnung warum, aber du bist mir sympathisch.«

»Das wäre fantastisch«, meinte Gisela, fragte: Wann ist das nächste Heimspiel?«

BWB antwortete dermaßen flott, dass es den Eindruck erweckte, sie selbst hätte den Spielplan erstellt. »Erst in vierzehn Tagen, gegen Greuther Fürth. Sympathie hin oder her, nur das wir uns richtig verstehen: Bezahlen musst du das Zimmer schon. Wie lange hast du vor zu bleiben?«

»Sind zehn Tage okay?«

Die Pächterin nickte, somit war Gisela die Übernachtungs-sorge los und musste zu ihrer Erleichterung nicht mehr hinaus auf die Straße. Die Abenddämmerung verschluckte den sonnigen Oktobertag und niemand konnte ahnen, dass es für viele Wochen der letzte Tag sein sollte, an dem sich die Sonne blicken ließ. Im Nachhinein erschien einem das Wetter so, als ob es der Vorbote für die bevorstehende Heimmiederlage des S04 sein würde.

2. Akt

Der Ex-Mann, Holger

Es kam nicht oft vor, doch diesmal war Privatdetektiv Eric Holler ratlos. Er fühlte sich als ob er mit seinem Wagen in eine Sackgasse eingebogen wäre, in der es noch dazu unmöglich war, den Rückwärtsgang einzulegen. Zwar war es erst zwei Tage her, seit Gisela Horster in seinem Büro aufgetaucht war, doch seitdem er sie danach nach Hause begleitet hatte, war der Kontakt zu ihr komplett abgerissen.

Holler hätte sich aufgrund der Sachlage zurücklehnen können, allerdings war das nicht seine Art und diese hatte nichts mit dem erhaltenen Vorschuss zu tun, ebenso wenig mit einer eventuellen Neugier. Der Privatschnüffler wollte Klarheit und seine mysteriöse Mandantin in Sicherheit wissen, unabhängig der Aufgabe, die er für sie erledigen sollte. Fakt war, ohne eine von ihm beschattete Auftragsgeberin konnte er unmöglich ihren angeblichen Stalker ausfindig machen. Egal, aus welchen Perspektiven Eric die Angelegenheit betrachtete, aus allen Himmelsrichtungen hinterließ sie Unverständnis, Frust und unzählige Fragezeichen. Allerdings war ihm eines klar geworden: Es ging um mehr als um einen vermeintlichen Dreckskerl, der nichts anderes zu tun hatte, als einer Frau nachzustellen. "Wie vorgehen?", fragte sich Eric, der in seinem Büro hinter dem Schreibtisch saß. Ein Blick aus dem mit einem Store behangenem Fenster vermochte seine Laune nicht zu bessern. Ein Grau in Grau hatte sich über die

Stadt gelegt, schien sie vom Rest der Welt abzuschotten. Ein frischer Wind trieb das Laub vor sich her, der zarte Sprühregen regte nicht dazu an, das Haus verlassen zu wollen. Bei Eric sorgten die Umstände dafür, dass nach jahrelanger Abstinenz ihn noch nicht einmal der Appetit für das inzwischen zur Gewohnheit gewordene Frühstück überkam. Schließlich entschloss er sich zu einem Vorgehen, welches es in vollendeter Form an Charme vermissen ließ. Ohne etwas im Magen zu haben, mit nur zwei Tassen Kaffee intus, machte er sich auf den Weg zu Giselas Ex-Mann.

Der Privatdetektiv hatte Glück, traf ihn an. Im Gegensatz zu seiner geschiedenen Frau wohnte er im Stadtteil Horst, was für seine einst bessere Hälfte durchaus ein Scheidungsgrund gewesen sein könnte. Durch Giselas Beschreibung und ihre im Ton eher negativen Worte hatte sich Holler ein Bild von dem Mann gemacht, nur stellte er schnell fest, dass es nicht der Wahrheit entsprach. Holger, der sich bei Freunden, Bekannten und in neuen Kneipen immer als Holger aus Horst vorstelle, entpuppte sich als ein offener, ehrlicher und gastfreundlicher Mann, der sich zudem über Hollers Besuch zu freuen schien. Nachdem sich der Privatschnüffler vorgestellt hatte, wurde ihm ohne Vorbehalte Eintritt in ein Apartment gewährt, in dem eine Ordnung herrschte, die für Gisela ein Paradebeispiel in Sachen Ordnung und Sauberkeit hätte sein können. Holger servierte Kaffee, stellte einen in Scheiben aufgeschnittenen Marmorkuchen auf den Tisch und fand es lustig zu erwähnen, dass er diesen nicht selbst gemacht, sondern in einem Discounter gekauft hatte. Als er saß, erkundigte er sich nach dem derzeitigen Befinden seiner

Ex und fragte außerdem: »Was hat sie diesmal angestellt? Ich weiß, Sie dürfen es mir nicht sagen, trotzdem frage ich: Wer hat Sie damit beauftragt, ihr auf dem Fersen zu bleiben?«

»Herr ...«

»Nein, bitte, nennen Sie mich beim Vornamen. Ich bin der Holger aus Horst, wenn ich meinen Familiennamen höre, komme ich mir gleich zehn Jahre älter vor.

»Gut, Holger. Ich möchte dann Eric genannt werden und muss gleich vorweg einen Irrtum aufklären. Niemand hat mich in irgendeiner Sache beauftragt ihre Ex ins Visier zu nehmen, stattdessen ist ihre ehemalige Gattin meine Mandantin. Bedauerlicherweise ist sie verschwunden, deswegen bin ich hier.«

Holger zeigte sich wenig überrascht. »Wieder einmal.«

»Wie meinen Sie das?«

»Eric, bitte, lassen Sie die förmliche Anrede weg. Wenn ich mit Sie angesprochen werde, fühle ich mich sofort zwanzig Jahre älter und komme mir vor, als ob ich im nächsten Augenblick den Löffel abgeben müsste. Zu Ihrer Frage ...«

»Wenn schon, denn schon, dann heißt es zu deiner Frage«, fiel Holler seinem Gastgeber ins Wort.

»Touché«, lächelte Holger, kam zum Punkt: »Wie ich es meine? Ich weiß nicht, was Gisela über mich und unsere Ehe erzählt hat, aber ich befürchte, die Hälfte davon ist gelogen oder wurde von ihr dazu gedichtet. Gisela ist schizophren, seit Jahren bildet sie sich Dinge ein, die nicht existieren und sieht überall Gespenster, wo es keine gibt.«

Holler biss in ein Kuchenstück, schluckte ihn hinunter, fragte. »Seit wann ist das so und gibt es dafür Gründe?«

Holger setzte eine Miene auf, die zeigte, dass er mit der Vergangenheit haderte. »Ursachen gäbe es genug. Da wären zunächst ihre Geschwister, dann ihre Eltern, letztlich ihr Beruf. Die Kids in der Schule überfordern sie, ihre Brüder sind eingebilddete Pinseln, ihre Schwester ist auf eine gewisse Art ein stets zu bemutterndes Kleinkind geblieben.«

»Wie sieht es mit ihren Eltern aus?«, bohrte Holler nach.

»Gustav und Adelheid Horster! Ich sage dir, ein Traum-paar, welchem Haare auf den Zähnen wachsen. Die waren schon beleidigt als Gisela beim Standesamt meinen Familiennamen annahm und ihren ablegte. Wochenlang lagen sie uns in den Ohren, wir mögen uns doch wenigstens für einen Doppelnamen entscheiden. Ich hätte nichts dagegen gehabt, nur Gisela weigerte sich strikt. Seit ich Gisela kannte, war das Verhältnis zu ihren Eltern getrübt. Woran es lag, habe ich nie herausgefunden, kann nur mutmaßen.«

»Mutmaße mal bitte«, forderte Eric den ihm Gegenübersitzenden auf.

»Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, doch mein Eindruck war stets, dass Gisela ihren Eltern von links nach rechts und von oben bis unten nichts recht machen konnte. Sie nörgelten an ihr herum, an ihrem Job, eigentlich an allem, was sie tat oder sagte.«

Der Privatschnüffler nippte an seinem Kaffee, nahm erfreut zur Kenntnis, dass auch Holger Raucher war, bot ihm eine Zigarette an und gab ihm Feuer. Als er sich selbst versorgt hatte, kam er auf Giselas Verfassung zurück. »Schizophrenie kann für Betroffene und ihr Umfeld zu einer gefährlichen Krankheit werden. War Gisela deswegen beim Arzt?«

Der Apartmentbesitzer, die Wohnung war Holgers Eigentum, schüttelte den Kopf. »Ich habe sie mehrmals darum gebeten einen Doktor aufzusuchen, umsonst.«

»Deshalb die Scheidung?«, resümierte Eric.

»Ja und nein. Gisela brachte das Fass zum Überlaufen, als sie mich wegen Vergewaltigung anzeigte. Sie zog sie zwar ein paar Tage später zurück, doch der Schaden war angerichtet. Wochenlang musste ich mich mit der Staatsanwaltschaft herumschlagen, letztlich hat irgendjemand laut geplappert, woraufhin ich meine Stellung verlor. Das war letztlich das Ende. Plötzlich hieß es, ich wäre zu faul mir einen neuen Job zu suchen und so weiter und so weiter. So wie Giselas Eltern sich zu ihr benahmen, behandelte sie fortan mich. Es gab zu der Zeit keinen anderen Ausweg für mich als zu gehen.«

»Also hast du die Scheidung eingereicht«, stellte Holler fest, erhielt ein zustimmendes Nicken. Es entging ihm nicht, dass Holger etwas Unausgesprochenes quälte. »Bereust du den Schritt?«

»Damals nicht, heute schon.«

»Wieso?«, erkundigte sich der Privatdetektiv.

»Erst viel später wurde mir klar, dass ihre Anzeige gegen mich nichts anderes als ein Hilfeschrei war, den ich zuvor nicht gehört hatte. Ich weiß, es klingt blöd, doch rückblickend bin ich davon überzeugt.«

Holler setzte eine verlegene Miene auf. »Ich will nicht zu tief in dein Privatleben eindringen, nur kannst du mir deine Einsicht verständlicher erklären?«

»Wäre ich Psychologe könnte ich es vermutlich besser und einleuchtender beschreiben, auf meine Weise klingt es so«,

unterbrach sich Holger kurz und schnippte die Asche von seiner Zigarette ab. Anschließend lehnte er sich zurück, sah Holler wie einen langjährigen Freund an. »Ihre ganze Familie war beziehungsweise ist für Gisela nach wie vor eine enorme Belastung. Vielleicht wurden es dadurch mit der Zeit auch ihre Schüler. Irgendwann kam der Punkt, da sah sie sich allein dastehen, fühlte sich dem Rest der Welt hilflos ausgeliefert. Aus beruflichen Gründen, auch wegen meiner Blindheit, konnte ich ihr keine Hilfe sein. Ich war in jenen Tagen viel unterwegs, empfand die Gegebenheit völlig anders als sie. Womöglich irre ich mich, doch ich vermute, dass sie mich mit der Anzeige wachrütteln und mir auch zu verstehen geben wollte, sich einsam und im Stich gelassen zu fühlen. Somit sollte die Anzeige eine Strafe sein, ebenso ein Weckruf, den ich überhörte und übersah«, analysierte Holger das Verhalten seiner ehemaligen Gemahlin.

Beim Zuhören hatte Holler das angefangene Kuchenstück aufgegessen, nebenbei die Zigarette aufgeraucht. »Welchen Beruf übst du eigentlich aus?«, fragte er, da ihn Holger erwartungsvoll ansah.

»IT-Techniker. Wieso?«

»Du hast dich eben wie ein sehr guter Menschenkenner angehört«, gab Eric von sich, lächelte und ergänzte: »Korrigiere mich bitte, wenn ich mich täusche. So wie ich dich verstanden habe, greift Gisela zu unorthodoxen Mitteln, wenn sie sich nicht mehr anders zu helfen weiß oder wenn sie der Auffassung ist, dass ihr Hilfe von nahestehenden Menschen verweigert wurde. Zu dieser Sorte gehören womöglich auch Personen wie ich, also Leute, denen sie ein gewisses Maß an

Vertrauen entgegengebracht hat. Geschah etwas, wodurch ihre Erwartungen einen erheblichen Dämpfer erhielten, sah sie keinen anderen Ausweg als den Versuch, die in ihren Augen unzuverlässigen Menschen zu bestrafen.«

»Ein Psychiater hätte es nicht besser beschreiben können. Ja, Gisela neigt aus Enttäuschung dazu, die Menschen voreilig zu bestrafen, die ihr aus ihrer Sicht nicht geholfen haben. Nach ein paar Tagen, wenn sie länger darüber nachgedacht hat, bereut sie es, unternimmt alles um es rückgängig zu machen. Im Grunde ist sie ein sehr feiner Mensch«, sagte Holger, schien seine damalige Unachtsamkeit und die daraus erfolgte Scheidung zu bereuen.

»Du liebst sie noch?«, fragte Holler, fügte schnell hinzu: »Darauf musst du nicht antworten.«

»Ach, Eric, wir unterhalten uns wie alte Haudegen, warum also herumdrücken? Ja, ich liebe sie, seit unserer Scheidung vielleicht mehr als je zuvor. Darf ich dir eine Frage stellen?«

»Klar!«

»Weshalb hat dich Gisela engagiert?«

Der Privatdetektiv hatte seine Prinzipien, zu ihnen gehörte die Schweigepflicht. Im Moment sah er jedoch keinen Anlass sich auf sie berufen zu müssen. »Deine große Liebe war bei mir und hat mich gebeten, ihren Stalker ausfindig zu machen und sie bis dahin vor ihm zu beschützen. Eine Ahnung, wer ihr nachgestellt haben könnte?«

Holger zwang sich diesmal zu einem Schmunzeln. In einer verletzten Art sagte er: »Bestimmt hat Sie mich verdächtigt, so ganz hat sie das Damals nicht überwunden, was belegt, dass sie sehr nachtragend sein kann. Nein, mir fällt niemand

ein, zutrauen würde ich es "J. R.", ihrem jüngeren Bruder, dem zweitältesten Kind der Familie Horster. "J. R." heißt eigentlich Justus Robert, aber er hat mit dieser Serienfigur vieles gemeinsam. Er ist ein Draufgänger, verschlagen, eingebildet, feige und lechzt nach Anerkennung.«

»Okay, aber wieso sollte der Bruder seiner Schwester so etwas antun?«, erkundigte sich Eric.

»Seit ich Gisela kenne, gab es zwischen den beiden einen Konkurrenzkampf. Nicht um vor dem Familienoberhaupt, also ihrem Vater, Gustav, an erster Stelle zu stehen, sondern aus angeborener Antipathie. So was soll es geben«, meinte Holger.

»Würde "J. R." seiner Schwester körperlichen Schaden zufügen?«, erkundigte sich Eric, erhielt eine Antwort, die er sich aufgrund der Beschreibung des Bruders hätte denken können.

»Niemals! Justus Robert hat eine große Klappe, ist aber bei der Geburt seines ersten Kindes umgekippt. Bei der zweiten Entbindung war er nicht dabei um sich nicht erneut vor seinem jüngeren Bruder zu blamieren. Der hat ihn deswegen nämlich ganz schön hochgenommen.«

»Sonst eine Idee, wer Gisela belästigen könnte?«

»Keine, aber eines möchte ich klarstellen: Solltest du in diesem Fall Unterstützung brauchen, kannst du auf mich zählen«, bot sich Holger zur Mitarbeit an.

Holler bedankte sich für das Angebot, danach driftete die Unterhaltung immer mehr von seinen Interessen ab. Dennoch hätte er das Gespräch mit seinem Gastgeber gerne fortgesetzt, doch sowohl ihm als auch Holger war das Wohler-

gehen Giselas wichtiger. Holler versprach dem Ex-Mann seiner Mandantin am Laufenden zu halten, verabschiedete sich und stieg in seinen Wagen. Er steckte den Zündschlüssel ein, drehte ihn um, wie ein Kätzchen begann der Motor seines von Ali erworbenen Fahrzeugs zu schnurren.

Apropos Ali, der Spitzel der Polizei und Informant Hollers hatte es mit seinen kriminellen Machenschaften übertrieben. Während der Spiele der Fußball-Europameisterschaft und den Taylor Swift- Konzerten in "Swiftkirchen" war dem Tunesier nichts besseres eingefallen, als seine Bande mit zwei gleichzeitigen Missionen loszuschicken. Vor Beginn der Veranstaltungen verkauften seine Leute gefälschte Eintrittskarten, nebenbei, da diese begehrt waren, eigneten sie sich Handys, Geldbörsen und Schmucksachen an. Womöglich wäre das Sheriffbüro in Gelsenkirchen-Buer zu einer anderen Zeit geneigt gewesen, da oder dort wegen Alis Verdiensten bei den Delikten ein Auge zuzudrücken, doch keinesfalls in der Zeitspanne der EM und der musikalischen Events. Ali blieb nichts anderes übrig als in den sauren Apfel beißen zu müssen, kam mit dem Urteil von zwei Jahren Haft in Anbetracht seiner Vorstrafen immer noch glimpflich davon. Eric Holler hatte darüber gestaunt, wie schnell Ali verurteilt wurde, zumindest in diesem Fall schienen die Mühlen der Justiz einen neuen Hochgeschwindigkeitsantrieb erhalten zu haben.

Der Privatdetektiv stieg sanft auf das Gaspedal, brach nach Gladbeck auf, wo der jüngere Bruder Giselas wohnte. Während der Fahrt dachte er über seine Klientin nach und fragte sich, was er ihr angetan hatte. Schließlich deutete nach dem Gespräch mit Holger alles darauf hin, dass sie ihn bestrafen

wollte, die Frage war, wofür? Was hatte Eric übersehen? Ihm fiel nur eine Möglichkeit ein und sie stand in Verbindung zu Giselas offener Wohnungstür. Hätte er in dieser Nacht vor ihrem Gebäude stehen bleiben sollen um ihr bei Bedarf zu Hilfe eilen zu können? Holler fand keine Antwort auf die Fragen, schon gar nicht auf die der offenen Tür. Sie war nicht aufgebrochen worden, was hieß, dass Gisela einen eventuellen Peiniger gekannt und hereingelassen hatte. Vielleicht ihren Bruder "J. R."?

Erneut war dem Privatschnüffler das Glück hold, dass sogar in doppelter Hinsicht. Diesmal traf er Bobby Horster an, zu seiner Freude noch dazu als kurzzeitigen Strohwitwer, denn seine Frau und Kinder waren außer Haus.

Der jüngste Bruder, Bobby

Eric Holler versuchte beim Anblick von Bobby eisern, nicht noch einmal wie im Fall von Holger, ein Vorurteil zu entwickeln. Die Gegenwehr ließ sich jedoch kaum unterdrücken, da er Kerle von Bobbys Schlag zuhauf kennengelernt hatte. Bei solchen Typen handelte es sich um Schleimer ersten Grades, denen es gegeben war, ihre Kontrahenten im entscheidenden Moment übertölpeln zu können. Solche Menschen befolgten sämtliche Anweisungen, die ihnen aufgetragen wurden, um im letzten Augenblick ihren Vorteil daraus zu ziehen. An solchen Charakteren waren Kommandeure und Vorgesetzte gescheitert, die ihre Soldaten oder Mitarbeiter schlichtweg für inkompetent und dämlich gehalten hatten.

Im Gegensatz zu Holger war Bobby ein eher gemäßigter Gastgeber, nicht unfreundlich, nur eben ziemlich verhalten. Zwar bot er dem Privatschnüffler ein Getränk an, servierte ihm auch das gewünschte Mineralwasser, aber von Kuchen und Aschenbecher war weit und breit nichts zu sehen. Der Hausherr hatte Holler ins Wohnzimmer geführt, saß am Kopfende des Wohnzimmertisches in einem Sessel, während Eric auf dem Sofa zu dessen Seite Platz nehmen durfte.

»Sie sind wegen meiner älteren Schwester hier, was ist mir Ihr?«, eröffnete Bobby das Gespräch.

»Mein Problem ist, dass ich es nicht weiß. Wissen Sie, wo Gisela steckt?«

»Schwesterchen ist mir über ihre Aufenthaltsorte keine Rechenschaft schuldig«, erwiderte der sorglose Bruder.

»Okay, wie stehen Sie zu Ihr? Haben Sie oft oder eher selten Kontakt?«

Bobby Horster erwies sich als der Unsympath, den Eric in ihm von Anfang an gesehen hatte. »Ich wüsste nicht, was Sie das angeht.«

Holler sah auf seine Armbanduhr, blickte danach den neben ihm Sitzenden an. »Herr Horster, Ihre Schwester ist seit achtundvierzig Stunden meine Klienten, allerdings habe ich seit sechsunddreißig keinen Kontakt mehr zu ihr. Es aus dem Mund eines Privatdetektivs zu vernehmen, mag für sie lächerlich klingen, sollte mir womöglich peinlich sein. Entscheidend ist, ob Ihnen etwas an Ihrer Schwester liegt, falls ja, sollten Sie sich kooperativer zeigen.«

Wie eine Spinne, die ihre Fäden nur zog, um ein Opfer in eine tödliche Falle zu locken, änderte Bobby sein Verhalten. Seit Ton wurde ein wenig freundlicher, seine fast beleidigende abweisende Haltung wich einem begrenzten verbalen Entgegenkommen. »Ich liebe meine Schwester, allerdings beschränkt sich unser Kontakt auf das Nötigste. Wir gehen uns nicht auf die Nerven, jeder lebt sein Leben, dafür sind wir füreinander da, wenn der eine den anderen braucht. Insofern sehen wir uns vielleicht halbjährlich, rufen uns vierteljährlich an. Andere Familien halten es anders, wir so.«

»Wann haben Sie mit Gisela zum letzten mal gesprochen oder sich mit ihr getroffen?«

Für einen kurzen Moment blieb die Tarantel in ihrem gesponnenen Gewebe hängen. »Länger her. Zuletzt gesehen haben wir uns am zweiten Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres, gesprochen haben wir seitdem nicht mehr.«

Eric spielte ein verstehendes Kopfnicken vor, dabei hätte er am liebsten dem abstoßenden Kerl sofort einen Schneidezahn gezogen, natürlich ohne Betäubung. Das anmaßende und selbstgerechte Gebaren widerte ihn an. Aus Erfahrung wusste er, dass sich selbst zerstrittene Geschwister in einem Fall wie diesem in der Regel anders benahmen, nicht hasserfüllt und gleichgültig bleiben konnten. »Herr Horster, ich wiederhole mich: Ihre Schwester ist seit sechsunddreißig Stunden spurlos verschwunden, ist unauffindbar. Ihre Wohnungstür war zwar nicht aufgebrochen, stand jedoch offen. Mit etwas Fantasie kann zumindest in ihrem Wohnzimmer davon ausgegangen werden, dass es ein Handgemenge gab. Gibt Ihnen das ein wenig zu denken, wühlt es Sie ein bisschen auf, oder geht es Ihnen nach wie vor am Arsch vorbei?«

»Wenn ein Notfall vorliegen würde, hätten mein älterer Bruder, meine jüngere Schwester oder meine Eltern mich verständigt. Niemand hat sich gemeldet, also gibt es auch keinen Grund, sich Sorgen machen zu müssen.«

»So sieht eine intakte Familie aus«, stellte Eric höhnisch fest, wechselte seine Strategie. »Sie haben überhaupt kein Interesse daran, weshalb Ihre Schwester bei mir war, warum sie meine Dienste in Anspruch nahm. Das bedeutet, Sie sollten sich ab sofort immer wieder umdrehen, sobald Sie Ihr Haus verlassen. Es könnte nämlich sein, dass ich Ihnen auf Schritt und Tritt folge, wenn nicht ich, dann einer meiner Mitarbeiter«, gab Holler als Solist und Einzelunternehmer etwas an.

»Soll das eine Drohung oder Einschüchterung sein«, erwiderte Bobby, wobei er ein wenig blasser geworden war.

»Nein, Herr Horster, keinesfalls! Aber für mich gehören Sie ab sofort zu den Verdächtigen, die meine Klientin geschädigt haben könnten, unabhängig des Verwandtschaftsverhältnisses. Vielleicht kennen Sie die Statistik: Fast vierzig Prozent aller Morde finden im Familienkreis oder dessen Umfeld statt«, log Holler in Bezug auf die Zahlen, lief dabei auch nicht rot an.

»Jetzt bleiben Sie mal auf dem Teppich«, entgegnete Bobby nicht mehr so gelassen und selbstbewusst wie zuvor. »Wissen Sie überhaupt, wovon Sie reden, was Sie anfangen mir zu unterstellen?«

Eric Holler schenkte dem Mann ein gefährliches und abwertend wirkendes Lächeln, erhob sich, begab sich zur Tür und drehte sich noch einmal dem arroganten Hausbesitzer zu. »Ich finde allein hinaus, sitze Ihnen ab sofort im Nacken und werde alles in wenigen Stunden in Erfahrung bringen, was auf Ihrer weißen Weste einen dunklen Fleck darstellen könnte. Es liegt an Ihnen, ob Sie mich dann kontaktieren, bevor ich die Scheiße öffentlich mache, die Sie am Hals haben. Auf Wiedersehen, Herr Horster.«

Der Privatschnüffler wartete keine Antwort ab, zog sein Ding durch. Es geschah in der Gewissheit, dass Bobby Horster kein Täter, sondern wenn überhaupt, allerhöchstens ein naiver Handlanger war.

Der jüngere Bruder, Justus Robert

Es gab im Leben Tage, an denen man von einem Fett­näpfchen ins nächste trat, doch an diesem Samstag, dem zweiten im Oktober, schien Eric ein Glückspilz zu sein. Auch "J. R.", somit Justus Robert Horster, der in Herne wohnte, traf er an. Damit nicht genug: Auch diese Begegnung enthielt die wundersame Eigeninitiative, dass der Privatdetektiv einen Ehemann antraf, dessen Frau und Kinder nicht zuhause waren. Zufall? Eric konnte es nicht beurteilen, registrierte es, ohne "J. R." darauf anzusprechen.

War Holger ein famoser, Bobby eher ein akzeptabel höflich abweisender Gastgeber, wurde Eric von "J. R." positiv und negativ überrascht, ebenso auf die Probe gestellt. Holler bekam höflich gesagt einen Kaffee hingeklatscht, wurde nicht in das private Reich vorgelassen, sondern musste in der Küche Platz an einem Tisch Platz nehmen, der über eine Platte verfügte, die wie eine Müllhalde aussah.

Nach einem informativen verbalen Vorgeplänkel stellt "J. R." fest: »Sie wurden also von meiner Schwester engagiert, die behauptet, verfolgt zu werden und Sie Genie haben ihre Klientin aus den Augen verloren. "Detektiv Rockford" sind so manche Pannen unterlaufen, aber Sie schießen wahrlich den Vogel ab. Mein Vater würde sagen, der "Lutscher hat auf der ganzen Linie versagt". Scheiß drauf, was der Tyrann von sich geben oder denken würde, was wollen Sie von mir? Ich kann Ihnen nichts sagen. Gisela und ich sind zwar blutsverwandt, aber wir sind uns fremder als es zwei Menschen sein könnten, die sich zum ersten mal begegnen. Wir sehen uns

sehr selten, eigentlich nur an Feiertagen, die für manche Familien eine besondere Bedeutung haben. Telefonieren tun wir fast gar nicht, höchstens zweimal im Jahr. Das Verhältnis zwischen uns müssen Sie nicht in den falschen Hals bekommen, wir stehen uns nicht feindselig gegenüber. Als kühl distanziert kann man uns beschreiben, wobei ich schon glaube, dass in ernsten Situationen ein Zusammenhalt gegeben wäre. Alle Fragen, die Sie mir stellen wollen, können Sie sich schenken, denn ich kann Ihnen beim besten Willen nicht helfen. Ich weiß nicht wo Sie ist, hatte länger keinen Kontakt mit ihr, habe absolut keine Ahnung, was bei ihr abläuft.«

Bobby, der Bruder von "J. R.", war Holler vom ersten Moment an unsympathisch gewesen, doch Justus Robert brach in dieser Hinsicht alle Rekorde, denn der Typ bettelte förmlich darum, gehasst zu werden. Er gab sich überschlau, sein Ton unterstrich es durch eine Arroganz, die schon an grenzenlose Selbstüberschätzung grenzte. Eric sah den Mann an, der sich gegen die Arbeitsplatte der Küche gelehnt hatte, sogar zuhause in einem Anzug herumliefe, obwohl es nicht danach aussah, als wolle er sein Heim in den nächsten Minuten verlassen. »Vielleicht kommt einmal der Tag, an dem Sie es bereuen, dass der Kontakt zu ihrer Schwester so oberflächlich und dermaßen kühl ist. Mich geht es nichts an, ich werfe Ihnen auch nichts vor, denke gar nicht daran, Ihnen ins Gewissen zu reden. Dennoch: Ihre Schwester wurde aus Furcht in mein Büro getrieben, haben Sie einen Verdacht, wer ihr Stalker sein könnte?«

»Ich sehe schon, Gisela hat Sie um den Finger gewickelt«, blieb "J. R." bei seinem abstoßendem Verhalten.

»Inwiefern?«, ließ sich Holler nicht aus der Ruhe bringen.

»Gisela sieht weiße Mäuse dort, Gespenster da. Das geht schon seit Jahren so. Entweder es stellt ihr jemand nach oder sie gerät in Situationen, die sie sich einbildet«, sagte "J. R.", überraschenderweise in einem Ton, aus dem fast schon so etwas wie Mitleid herauszuhören war.

»Wissen Sie zufällig, ob ihre Schwester Drogen nimmt, zu viel trinkt oder von Tabletten abhängig ist?«, fragte Eric, da er die Gunst der Stunde für gekommen hielt, diese unangenehme Frage stellen zu können.

»Ich traue ihr alles zu, allerdings habe ich keinen Konsum von Tabletten oder Drogen miterlebt. Ein Bierchen da, ein Gläschen Wein dort, das ja, aber sonst Fehlanzeige«, antwortete Justus Robert, schien, warum auch immer, gesprächiger zu werden, blieb jedoch distanziert.

»Wenn sich ihre Schwester seit langer Zeit merkwürdig benimmt, irgendwelchen Einbildungen erliegt, wieso wurde nicht versucht, ihr zu helfen?«

"J. R." bewies, dass er zu einem ratlosen Schmunzeln fähig war, zuckte mit den Schultern. »Sie haben mit Gisela nur ein paar Stunden verbracht, kennen Sie somit kein bisschen. Auf ihre Weise ist sie eigentlich in Ordnung, aber mit ihr klarzukommen ist alles andere als leicht. Ihr etwas vorzuschlagen, einzureden oder ihren Ansichten zu widersprechen, all das macht keinen Sinn. Ich glaube nicht an einen Stalker, wüsste niemanden in unserem Umfeld, der dazu fähig wäre. Sonst noch etwas?«

Der Privatdetektiv schüttelte den Kopf, hielt inne, gab sich nachdenklich und sagte: »Nur eine Frage noch, dann bin ich

weg. Haben Sie eine Vorstellung, wo Gisela sein könnte, an welchen Ort sie sich womöglich versteckt? Gibt es eine Zufluchtsstätte oder einen Lieblingssort, den Sie häufiger aufsuchte, zum Beispiel, wenn sie allein sein wollte.«

Der Hausherr überlegte, verneinte, begleitete Holler zur Haustür. Als Eric über die Türschwelle getreten war, drehte er sich "J. R." noch einmal zu. »Verzeihen Sie meine Neugier, im Grunde geht es mich nichts an, aber wo sind Ihre Frau und Kinder?«

»Sie haben recht, es geht Sie nichts an!«, antwortete Justus Robert und schlug Holler die Tür vor der Nase zu.

Die Aktion entlockte dem Privatschnüffler ein müdes Lächeln, gab ihm zudem die Möglichkeit zwei von zehntausend Puzzlestücken zusammensetzen zu können. Eric setzte seine Reise fort, nun ging es nach Herten, zu Giselas Schwester Susanne Elisabeth, die den ihr vergebenen Spitznamen "Sue-Ellen" hasste.

Die Schwester, das Nesthäkchen

Nachdenklich blickte Eric Holler auf die Doppelhaushälfte, in der "Sue-Ellen" wohnhaft war. Das bisher erfahrene Glück hatte ihn verlassen. Giselas Schwester war nicht zu Hause, unglücklicherweise konnte er sich auch bei ihren Nachbarn über ihren Verbleib nicht erkundigen, auch sie waren unterwegs.

Der Privatdetektiv stellte sein Tagesglück auf die Probe, entschloss sich ein paar Minuten zu warten, rauchte eine, fuhr anschließend zurück nach Gelsenkirchen Buer. Dort angekommen stellte er den Wagen in der Garage seines Mietshauses ab, begab sich zu Fuß in die Hexe. Vor ihr stehend, überlegte er es sich anders, nahm noch einige Meter auf sich um im "Museumscafé Pirandello" zu landen. Der Appetit auf ein Steak, vom Wirt persönlich zubereitet, hatte ihn den etwas längeren Spaziergang locker bewältigen lassen. Überhaupt fühlte sich Holler topfit, obwohl die vergangenen Monate, die vom März bis September, die herausforderndsten waren, seit er in Gelsenkirchen lebte.

Eigentlich gab es nur einen Lichtblick in der Gegenwart, sah Eric von dem Steak ab, welches für ihn in der Küche bereits in der Pfanne lag. Schalke war mit einem Sieg in Münster in die Länderspielpause gegangen, nur wusste kaum ein Fan einzuschätzen, ob es ein gutes Omen für die Zukunft der Blau-Weißen war. Was den Verein und die Saison betraf befanden sich die Schalker-Anhänger in einem Zwiespalt, damit auch Holler, mit dem Unterschied, dass ihm auch die Ereignisse in der Gegenwart den Optimismus raubten.

Giselas Schwester hatte er zum zweiten mal nicht angetroffen. "War es einfach nur Pech oder verbarg sich etwas anderes hinter ihrer Abwesenheit", fragte sich Holler. Ebenso gingen ihm die Brüder seiner Mandantin nicht aus dem Kopf. Die Gespräche mit ihnen erschienen ihm seltsam leblos, irgendwie waren ihm die zwei Männer wie Statisten vorgekommen, die ihre Nebenrollen emotionslos abgespult hatten. Schon deswegen dachte Eric darüber nach, ob es wirklich ein merkwürdiger Zufall sein konnte, dass er in beiden Häusern, wenn auch vielleicht nur auf kurzzeitige Strohwitwer, getroffen war. Die Überlegung schien verrückt, doch als er sich zurückerinnerte, wie er von den Frauen vor ihren Haustüren stehend abserviert worden war, stieg ein übler Verdacht in ihm hoch. Dennoch ließ sich der Privatdetektiv den Appetit nicht verderben, aß mit Genuss das den Gaumen verwöhnende Steak, trank danach sein zweites Weißbier aus und setzte seine Tagestour fort.

Ω

Andere Generationen, Giselas Eltern

Ob es am Essen lag ließ sich nicht sagen, doch Hollers gestillter Hunger schien ihm das Glück zurückgebracht zu haben. Er traf Giselas Eltern an, wurde vorgelassen, nachdem er der Mutter seiner Klientin gesagt hatte, dass er wegen ihrer Tochter unangemeldet erschienen war. Kurze Zeit später kam sich der Privatdetektiv vor, als würde er als Angeklagter und zugleich Zeuge in einem Gerichtssaal sitzen.

Die Eltern Giselas saßen ihm in einem antik eingerichteten Wohnzimmer auf einem Zweiersofa gegenüber, er hatte vor dem sie trennenden Wohnzimmertisch in einem ungemütlichen Sessel Platz genommen, der mit einem hässlich blumigen Stoff bezogen war. Hätte der Privatschnüffler nicht gewusst, wo und bei wem er war, wäre er nach einem Albtraum zu der Überzeugung gelangt, zwei Personen ins Gesicht zu sehen, die der NS-Diktatur nachtrauerten. So sehr sich Holler auch bemühte, es fiel ihm schwer, das in seiner Fantasie entworfene Bild des Ehepaares zur Seite zu schieben. Eindeutig hielten sich Propagandaminister "Joseph Goebbels" und "Helene Bertha Amalie „Leni“ Riefenstahl" auf dem Sofa so an der Hand, als ob sie vor Begeisterung durch ihren neuesten Propagandafilm sprachlos geworden wären. Eric konnte nichts dafür, aber ihm lief ein eiskalter Schauer über den Rücken und er wollte sich gar nicht erst ausmalen, welche unerträgliche Kindheit Gisela und ihre Geschwister durchleben mussten. Der Anblick des Ehepaares ließ bei Eric außerdem einige Groschen fallen, er erklärte

ihm einiges, worüber er sich zuvor gewundert hatte. Dazu gehörte die Kälte, die von "J. R." und Bobby ausgegangen war.

»Sind Sie gekommen um uns anzustarren oder wollen Sie uns erklären, was Sie mit unserer Tochter zu tun haben?«, eröffnete Gustav das Gespräch.

Schlagartig glaubte Holler in eine andere Zeit versetzt worden zu sein. Der Ton und die mit Verachtung ausgesprochenen Worte erinnerten ihn an eine Befehlsstruktur, in der die Kommandeure keine Rücksicht auf ihre Untergebenen nahmen. »Es tut mir leid, dass ich Ihnen den Samstagabend versaeue, aber diese Unterhaltung ist notwendig, soll nicht länger dauern als erforderlich«, hielt sich Holler bedeckt, da ihn plötzlich eine irrsinnige Idee befiel.

»Gut, dann verträdeln Sie nicht unsere und Ihre Zeit, sondern kommen zum Punkt«, meinte Gustav, wobei sich seine Worte anhörten, als ob Blechtöpfe gegeneinanderprallten.

Der Privatschnüffler deutete auf die Visitenkarte, die er Adelheid Horster in die Hand gedrückt hatte und die mittlerweile auf dem Wohnzimmertisch lag. Ansonsten war der Tisch leer, weder Vater noch Mutter von Gisela waren geneigt, dem Privatschnüffler etwas zum Trinken anzubieten. »Wie ersichtlich, bin ich Privatdetektiv, was bedeutet, dass meine Klienten aus verschiedenen Gesellschaftsschichten kommen. Damit meine ich, unter meinen Kunden befinden sich Leute, die es mit dem Gesetz nicht so ernst nehmen«, erklärte Eric, dachte fieberhaft über die Eingebung nach, die ihn aus heiterem Himmel überfallen hatte. Der Einfall war zwar ein Wink von irgendwoher, doch er besaß Wurzeln, die

sich in Hollers Verstand nie breit gemacht hätten, wenn von ihm keine Überlegungen in diese Richtungen angestellt worden wären. Die ihn in den letzten Stunden umgebenden Ereignisse und Gegebenheiten trugen ihren Teil dazu bei, dass er unwahrscheinliches als denkbar erachten konnte. Seine nächsten Sätze stellten deswegen nichts anderes dar, als den Versuch, Zeit zu gewinnen, um aus der Vision eine glaubwürdige Realität erschaffen zu können. »Sie scheinen um ihre Tochter weniger besorgt zu sein als deren Brüder«, fiel ihm zunächst nichts besseres ein.

»Von welcher sprechen Sie? Gisela oder "Sue-Ellen"?«, warf die Mutter ein, die doch ein wenig um ihre Fassung zu ringen schien.

»Sagen wir es mal so, es geht um beide, auch wenn es momentan danach aussieht, als ob "Sue-Ellen" gerade eine Weltreise macht«, entgegnete Holler zweideutig.

»Junger Mann! Was zum Teufel wollen Sie?«, erhob Gustav die Stimme.

»Keinen Staatsstreich«, antwortete Eric unbeeindruckt.

»Ihre Flegelleien können Sie für sich behalten! Eventuell besitzen Sie so viel Anstand, um meiner Gattin eine vernünftige Antwort geben zu können«, brachte Gustav ermahnend hervor.

Der Privatschnüffler sah vom Oberhaupt der Familie zu dessen Gattin, die ihm nun wie eine Mätresse vorkam, aber damit unterschied sie sich kaum von der Regisseurin, die einst dem "Deutschen Reich" bei all seinen Lügen geholfen hatte. »Frau Horster, in erster Linie geht es um Gisela, doch inzwischen befürchte ich, dass auch Ihre Jüngste in Schwie-

rigkeiten steckt. Wissen Sie, wo die beiden sind?« Adelheid schüttelte den Kopf, woraufhin Holler seinen Kopf dem Patriarchen zudrehte. »Wenn Sie wüssten, wo sich die zwei befinden, würden Sie es mir nicht sagen, oder?«

»Ich möchte, dass Sie unverzüglich unser Haus verlassen«, forderte Gustav den Privatdetektiv zum Gehen auf.

Holler nickte, blieb jedoch sitzen. »Herr Horster! Sie müssen mich nicht sympathisch finden, Sie und ich könnten unterschiedlicher nicht sein und um ehrlich zu sein, finde ich Sie zum Kotzen. Hier geht es allerdings nicht um persönliche Eitelkeiten, sondern womöglich um das Leben Ihrer Töchter. Egal, was Sie glauben zu wissen, völlig gleichgültig wer, was und wann zu Ihnen gesagt hat, ob es Ihnen gefällt oder nicht, so wie ich es sehe, bin ich Ihre einzige Chance, die eine Tragödie verhindern kann.«

»Ich wiederhole es nur ungern, sage es noch einmal: Verschwinden Sie oder ich rufe die Polizei!«

Eric erhob sich, blickte dem Vater von vier Kindern in die Augen, schüttelte verständnislos den Kopf. »Wir sehen uns wieder, mal sehen, ob Sie die nächste Begegnung zwischen uns bereuen werden«, sagte er, sah zur Adelheid und erkannte, dass die Mutter letztlich nicht zu ihren Kinder, sondern zu ihrem Ehemann hielt.

3. Akt

Rekapitulation

Holler hatte die von Gisela erhaltenen zehntausend Euro noch nicht zur Bank getragen. Sie befanden sich in der Schublade seines Nachttisches, aus dem er sie hervorholte und auf das Doppelbett warf, welches in seinem Schlafzimmer stand. Natürlich, der Privatdetektiv war Single, aber bei seiner Größe bildete er sich ein, je größer das Bett, umso erholsamer der Schlaf. Einbildung und Bildung, Genie und Wahnsinn, es existierten so viele Bereiche in einem menschlichen Dasein, die gegensätzlicher nicht sein konnten und doch noch enger zusammenlagen als das Leben und der Tod.

Eric sah das Geld an, legte sich auf die freie Betthälfte, begann über die Ereignisse nachzudenken, die sich seit Giselas Anzeige gegen ihn abgespielt hatten. Priorität dabei besaß zunächst seine Mandantin, nicht ausschließlich wegen den Geldscheinen, die neben ihm lagen. Holler war inzwischen im dritten Jahr in Gelsenkirchen wohnhaft, fast ebenso lang übte er die Tätigkeit als Privatdetektiv aus. Unter seinen ehemaligen Kunden befanden sich einige dubiose Charaktere, doch noch nie war ihm eine dermaßen hohe Anzahlung in Bar gegeben worden. Der eine oder andere Klient hätte es sich durchaus leisten können, ihm einen Auftrag durch einen Vorschuss schmackhafter zu machen, dass es ausgerechnet durch eine suspendierte Lehrerin geschehen war, warf bei ihm im Nachhinein Fragen auf.

Eric kam nicht umhin, sich zu fragen, was Gisela mit dieser großzügigen Anzahlung erreichen wollte. Hatte sie etwas zu verbergen, das die Summe rechtfertigte? Oder war es einfach nur Verzweiflung, die sie dazu trieb, jemanden wie ihn zu engagieren? Das Rätsel um Giselas Motivation begann, ihn immer mehr zu beschäftigen. Während er auf dem Bett lag, ließ er ihre Informationen Revue passieren. Die Details der Anschuldigungen in Bezug auf die von ihr geschlagenen Schüler waren unklar, aber Holler ahnte, dass er tief graben musste, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. War es wirklich ein einfacher Fall von Verleumdung, oder steckte mehr dahinter? Der Privatschnüffler sah Gisela in einer Schulklasse stehen, stellte sich vor, sie würde einen Teenager ohrfeigen, was ihn sogleich den Kopf schütteln ließ. Seine Mandantin war eine Frau voller Fragezeichen, aber keine Pädagogin, die sich an einem Schulkind vergreifen würde. Gab es eine Verbindung zwischen dem erhaltenen Geld, dem Vorwurf der Misshandlung von Schülern und der damit eingehenden Suspendierung? Falls ja, wieso hatte Gisela sie nicht erwähnt beziehungsweise ihn auf diverse Zusammenhänge aufmerksam gemacht? Frauen zu verstehen, fiel dem männliche Geschlecht ohnehin schwer, in dieser Hinsicht schien Gisela Horster eine noch größere Herausforderung zu sein. Für Eric stand jedenfalls fest, dass seine Klientin nicht in die Hände ihres angeblichen Stalkers geraten war, stattdessen glaubte er, sie sei untergetaucht. Eric wusste, dass Gisela von vielen Geheimnissen umgeben wurde und genau diese waren es, die ihn dazu trieben, weiter nach ihr zu suchen, wobei er mittlerweile annahm, dass ihre Erwähnung eines Stalkers

einen versteckten Hinweis enthielt. Er konnte nicht anders, als sich zu fragen, welche Wahrheit sie vor ihm verborgen hielt und warum sie sich entschieden hatte, so plötzlich zu verschwinden. Hollers Glaube, seine Klientin hätte sich in Sicherheit gebracht, wovon und vor wem blieb für ihn im Augenblick zweitrangig, begründete sich auf ihr familiäres Umfeld. Ein Stalker wäre niemals das Risiko eingegangen, Gisela zur Polizei gehen lassen, es widersprach jedem logischen Denken. Selbst wenn der Kerl ein Druckmittel besaß, weswegen sollte er Gisela zu diesem Schritt gezwungen haben? Anders gestaltete es sich für Holler, sobald er ihre Brüder und Eltern in seine Überlegungen einschloss.

Die Eltern hatten sich sorglos und gleichgültig gezeigt, die Brüder wirkten unbeteiligt, waren bemüht, ihre Schwester in einem schlechten Licht dastehen zu lassen. Zudem klangen ihre geäußerten Sätze fast identisch, schienen untereinander im Vorfeld abgesprochen worden zu sein. Eine Erkenntnis blieb: Gisela war nicht aus Spaß zu Eric gekommen, sondern aufgrund von gewaltigen Problemen, über die sie nicht sprechen wollte oder konnte. Vor zwei Tagen waren es eben ihre Augen, die dem Privatdetektiv die Last zeigten, die sie mit sich trug. Es war, als ob sie eine unsichtbare Mauer um sich errichtet hatte, um sich vor der Außenwelt zu schützen. Doch Eric konnte durch diese Fassade bedingt hindurchsehen. Er erkannte, dass hinter ihrem einerseits sehr aufdringlichen und andererseits dem gelegentlich zurückhaltenden Auftreten Wahrheiten und Lügen steckten, durch die ihre Ängste hervorgerufen wurden. Die Sachlage ergab, dass Holler den Fall auf der Stelle hinwerfen hätte können, schließlich war er

von Gisela eindeutig belogen und auch im Unklaren gelassen worden. Es handelte sich somit um einen eklatanten Verstoß gegen seine Bedingungen, doch Eric hatte beim Anblick Giselas noch etwas anderes entdeckt, dabei handelte es sich um ihre Furcht und die war mit Sicherheit nicht gespielt. In Gedanken versunken, fragte er sich, wie er ihr helfen könnte, die Ängste zu durchbrechen und ihr zu ermöglichen, die Hilfe und Unterstützung zu geben, die sie so dringend benötigte. Vielleicht war es an der Zeit, die Situation aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und einen neuen Ansatz zu finden, um Gisela das Vertrauen und die Sicherheit zu vermitteln, die sie brauchte, um sich zu öffnen, nur wo war sie? Seine Gedanken kreisten um die nächsten Schritte, die er unternehmen musste, um die Geheimnisse zu lüften, die sich unter der Oberfläche verbargen. Inmitten der gedanklichen Suche nach weiteren bisher als unwichtig betrachteten Details schief der Privatdetektiv ein.

Ω

Die Wirtin der Kneipe "1904", hieß mit Vornamen Martina, allerdings kannte sie fast jeder nur unter ihrem Spitznamen "BWB". Weit nach Mitternacht hatte sie das Lokal geschlossen und zu putzen begonnen. Dazu gehörte auch die Entsorgung ihres Lebenspartners, der schon vor dem Einläuten der Geisterstunde an der Theke eingeschlafen war. Sie weckte ihn unsanft, geleitete ihn stützend in ihre über der Lokalität liegende Wohnung, ergab sich die Möglichkeit, versetzte sie ihm einen Tritt in den Hintern. "BWB" mochte noch so rabiat mit ihrem Gatten umgehen, aber niemals hätte sie ihren Säufer gegen einen anderen Kerl eingetauscht.

Während des Abends fand Martina die Zeit, Gisela zu ihrem Zimmer zu bringen, ohne ein Heimspiel der "Schalker" waren die Umsätze seit Monaten überschaubar. Im Grunde genommen war jeder Tag ein Kampf ums finanzielle Überleben, der regelmäßig durch das Finanzamt und Ordnungsamt erschwert wurde. Nachdem die "Blau-Weiße-Bestie" die persönlich geleisteten Aufräumarbeiten als erledigt und mit gut bis sehr gut benoten konnte, gönnte sie sich noch ein Pils und einen "Klaren". Schließlich machte sie die Beleuchtung aus, begab sich zu der gläsernen Eingangstür und blickte ins Freie, wo gähnende Leere herrschte. Dabei drängte sich ihr die Frage auf, ob sie mit Gisela einen Übernachtungsgast im Haus logieren ließ, mit der es zu Schwierigkeiten kommen könnte. "BWB" verdrängte die Befürchtungen, denn Gisela war aus ihrem Blickwinkel eine halbe Portion, mir der sie jederzeit fertig werden würde. Merkwürdigerweise, ansonsten nicht ihre Art, hegte Martina für den Hausgast eine Por-

tion Sympathie, zu der ein Hauch von Mitgefühl hinzukam. Trotz der vorgerückten Stunde richtete sie deshalb in der kleinen Küche des Lokals ein paar Wurstbrote für die zuvor sichtbar verängstigte Frau her und machte sich auf den Weg zu ihrem Zimmer. Sollte Gisela tief und fest schlafen, waren die belegten Brote nicht umsonst angerichtet worden, denn in dem Fall hatte "BWB" schon ein Frühstück für ihren Alten. Vor Giselas Zimmertür angekommen, klopfte sie leise, legte ihr Ohr an die Tür, pochte danach etwas lauter gegen die Holztür des Gästezimmers.

Tatsächlich ging die Tür auf, eindeutig hatte Gisela noch keine Minute geschlafen, stattdessen sich die Augen ausgeweint. »Schätzchen, was ist los?«, trat Martina ins Zimmer, schloss die Tür mit der Ferse, schob die Angesprochene zu dem einzigen Tisch im Raum und drückte sie dort auf einen Stuhl. Sie stellte den Teller mit den Broten ab, setzte sich, merkte: »Gelsenkirchener Mädchen müssen heute nicht weinen, außer sie sind nicht Blau-Weiß getrimmt. Schalke hat in Münster gewonnen, zum Heulen ist nur, mein Umsatz war trotzdem mau. Scheiß Bezahlsender, kann sich kaum noch ein kleiner Wirt wie ich leisten«, verzichtete Martina auf die Erwähnung ihres Geschlechts. Sie schob den Teller mit den Broten Gisela unter die Nase. »Komm, Mäuschen, würge dir wenigstens eine Scheibe rein, du siehst sowieso aus, als ob du jeden Moment auseinanderbrichst«, sprach "BWB" die körperliche Konstitution Giselas an und ergänzte: »Ich kann dich beruhigen, draußen ist niemand und hier bist du in Sicherheit. Möchtest du über deine Probleme ausführlicher reden?«, bot sie sich als Gesprächspartnerin an.

Gisela zwang sich zu einem Lächeln, erwiderte: »Das ist lieb von dir, aber ich möchte nicht noch mehr Umstände machen und dich mit meinen Sachen belästigen.«

»Hey, Süße, bei mir Heulen sich fast jedes Wochenende die stärksten Typen aus. Entweder hat Schalke verloren oder sie wurden von Mutter oder Frau auf die Straße gesetzt. Ich bin eine gute ZuhörerIn«, lobte sich Martina.

Das neuerliche Schmunzeln Hollers Mandantin wirkte nun befreiter. »Das glaube ich, eine Kneipe zu führen oder in einer solchen zu arbeiten, wäre nichts für mich«, gab sie zu.

»Wir Frauen können mehr als uns die meist läufigen Kerle zutrauen, viel mehr, als wir selbst glauben. Egal, ich möchte dich nicht bedrängen, wenn du reden willst, ich bin da«, erwiderte Martina, indem sie ihr Angebot wiederholte.

»Das ich ausgerechnet in dein Lokal geplatzt bin, dafür bin ich dem Schicksal unsagbar dankbar«, meinte Gisela, griff nach einer Scheibe Brot und biss hinein.

»Im Übrigen steht mein Angebot mit den Ultras noch, falls du dich in den nächsten Tagen nicht auf die Straße traust. Da sind Jungs dabei, die begleiten dich rund um die Uhr, passen noch länger auf dich auf. Garantiert, die haben was drauf, wären ideal für den "Secret Service", da sie zwischen Recht und Unrecht trotz ihren Vorstrafen unterscheiden können. Was bedeuten würde, dass Trump bei dieser Ausgangslage seine Kandidatur zurückziehen müsste. Nun, Schätzchen, genieß deine Brote, lass es mich wissen, wenn ich etwas für dich tun kann«, sagte "BWB", erhob sich sichtbar schwerfällig, schließlich lag ein langer Tag hinter ihr.

»Da wäre tatsächlich etwas, worum ich dich bitten würde.«

Die Wirtin hatte bereits erstaunlich schnell einige Schritte zur Tür gemacht, drehte sich Gisela zu. »Raus damit!«

Gisela sprang vom Stuhl, eilte zum Nachtkästchen, auf dem ihre Handtasche lag. Sie holte ihren Geldbeutel hervor, kramte in ihm herum, bis sie fand wonach sie suchte. Gleich danach trat sie an "BWB" heran, reichte ihr die Visitenkarte Eric Hollers. »Wäre es möglich, dass du ihn in 3 D aufsuchst, ihm eine von mir handgeschriebene Vollmacht überreichst, damit er mit konkreten Sachen konfrontiert wird. Am Telefon würde er vermutlich alles in Frage stellen.«

Martina sah sich die Visitenkarte an, bewegte den Kopf zustimmend, antwortete: »Süße, du hast schon wieder Glück. Sonntag ist hier Ruhetag, außer ein Heimspiel steht an. Klar kann ich das machen, war schon lange nicht in Buer. Umgekehrt müsstest du dich aber um mein Bärchen kümmern, solange ich unterwegs bin. Er kommt ohne mich nicht klar, du brauchst ihm nicht den Hintern putzen, nur ein Bier hinstellen, damit er Ruhe gibt.«

»Ach du lieber Gott«, entgegnete Gisela skeptisch, auch nichtsahnend.

»Der liebe Gott heißt Konrad, du musst ihm nur ein Bier hinstellen, dass kriegst du hin und wirst sehen, wie lieb mein Säufer sein kann. Ab dem dritten Bier wird er ein richtiger Gentleman, ab dem sechsten ein heißer Anmacher, du musst dich nicht daran stören, dass er ab dem zehnten ein Langweiler zu werden droht und ständig in ein Wachkoma fällt. Wenn er ein Dutzend intus hat, schläft er, aber ich denke, bis dahin bin ich zurück. Konrad trinkt nämlich mit Genuss.«

Teilerfolge

Die "Blau-Weiße-Bestie", von ihrem Umfeld zu neunundneunzig Prozent "BWB" gerufen, nur den engsten Freunden als Martina bekannt, erwies sich am Sonntagmorgen auch als die Person, für die sie vom Großteil ihrer Kunden, Bekannten und Freunde gehalten wurde: Eine "Arbeitsbestie", eine unermüdliche Malocherin, die jedem Schalker-Spieler innerhalb von wenigen Minuten den Marsch geblasen hätte.

Um es zu verdeutlichen, benötigte es nicht viele Worte und noch weniger Beispiele. Um sechs Uhr morgens aufstehen, in der Regel mit der Ausnahme des Sonntags, nie vor Mitternacht zu Bett gehen, entsprach einem Arbeitstag von rund achtzehn Stunden, der sechsmal in der Woche auf ihrem Programm stand. Das Ergebnis ihres Eifers bestand darin, dass es ihr gelang den Privatdetektiv aus dem Bett zu läuten. Als Eric die Tür öffnete traute er zunächst seinen Augen nicht. Vor ihm, keineswegs respektlos gemeint, stand keine "Blau-Weiß-Bestie", sondern ein "Monsterweib". Martina musste sich nicht auf die Zehenspitzen stellen um ihm in die Augen sehen zu können, war fast so groß wie er, aber ihre Breite und Tiefe konnten als phänomenal bezeichnet werden. Die Wirtin besaß an den Oberarmen Muskeln wie er, ihre Oberschenkeln hätten ihm bei einem Sprint wahrscheinlich ein paar Meter abgenommen. Auf die weiblichen Reize zu achten blieb dem Privatschnüffler verwehrt, da die erste Wahrnehmung dazu verleitete, auf die eigenen körperliche Unversehrtheit zu achten. Das mochte sich alles beängstigend,

womöglich diskriminierend anhören, doch dem war nicht so. Martina war von ihrer Statur her eine außergewöhnliche Frau, aber trotz ihrer blau-weiß gefärbten Haare, die Farben hatten sich auch auf ihren Fingernägeln breit gemacht, sah sie lebensfroh und gepflegt aus.

Holler, der sich in einen Bademantel geworfen hatte, musterte sie weder abschätzig noch feindselig, eher wie jemanden, der sich in der Haustür geirrt hatte. »Sie sind, sie wollen was oder wohin?«, fragte er deswegen und fuhr sich mit der Hand über seinen kahlen Kopf.

Martina sah den Privatdetektiv wie einen ihrer Gäste an, der sich bei ihr über sein langweiliges Liebesleben beschwert hatte und nicht wusste, wie er frischen Wind in die Beziehung bringen konnte. »Du siehst aus wie der jüngere Bruder von "Kojak", ich nehme aber an, du bist Holler, oder?«

Eric nickte, erwiderte: »Bist du der weibliche "Erwin"«, entgegnete er, sprach damit das "Schalker-Maskottchen" an, welches bei Heimspielen die Zuschauer auf den Tribünen anzuheizen und zu unterhalten wusste. Hollers Vergleich bezog sich auf Martinas Kleidung. Es war zwar nicht bitterkalt, allerdings ziemlich frisch, dennoch steckte die Wirtin in Klamotten, die zu sommerlich waren. Sie trug eine Jogginghose und ein T-Shirt, die zeigten, wem ihr Herz außer ihrem Konrad noch gehörte.

»Ich habe eine Nachricht für dich, wäre nett, wenn du mich reinbitten würdest«, klärte Martina den Privatschnüffler auf, der sie daraufhin eintreten ließ. Wie von Holler angewiesen durchquerte Martina im Flur die erste Tür auf der rechten Seite, nachdem sie das Haus betreten hatte. Sie sah sich in

Eric's Büro flüchtig um, setzte sich auf den Stuhl vor Hollers Schreibtisch, auf dem vor einigen Tagen auch Gisela gesessen war. Sie holte den Umschlag hervor, den sie von ihrem Hausgast bekommen hatte, legte ihn auf die Schreibtischplatte und nahm das Angebot des Privatschnüfflers auf einen Kaffee an.

»Gebrüht oder "Instant"«, fragte Holler die Frau und verschwand im Nebenzimmer, wo er schnell in eine stets parat liegende Ersatzhose schlüpfte und sich einen Pullover überstreifte.

»Instant, Schätzchen, macht weniger Mühe, schmeckt mir auch besser«, antwortete Martina.

Holler brachte den Wasserkocher in Gang, zwei Minuten später stellte er zwei Pötte auf seinem Arbeitsplatz ab, nahm Platz und zündete sich eine Zigarette an. So und nicht anders, also mit Kaffee und Zigarette, fingen Eric's Tage immer an, unabhängig davon, ob er später in ein Lokal zum Frühstück gehen würde. Eric blickte auf den Umschlag, dann zu die Frau an. »Du bist wer, was ist das?« deutete er auf das Kuvert.

»Mann nennt mich "BWB", heißen tue ich Martina. Ich bin die Wirtin vom "1904", suche dich auf Bitten von Gisela auf, die bei uns ein Zimmer gemietet hat. Der Brief ist von ihr an dich gerichtet.«

Holler nahm das Schreiben an sich, holte ein liniertes DIN-A 4 Blatt hervor, las sich die Zeilen durch. Anschließend legte er das Papier zur Seite, nahm einen Zug und nippte an seinem Kaffee. »Sollst du mir neben der schriftlichen Botschaft noch etwas ausrichten?«

Martina schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich kenne den Inhalt des Briefes, dachte mir, du hättest womöglich Fragen.«

»Tausende, nur denke ich nicht, dass du sie mir beantworten kannst«, meine der Privatdetektiv.

»Okay, Süßer, wir kennen uns nicht und bis gestern Abend war mir auch Gisela fremd. Sie hat Probleme, hat aber nicht viel darüber erzählt, nur erwähnt, dass sie sich verfolgt fühlt. Egal, was sie dir geschrieben hat, ich möchte nicht, dass du sie im Stich lässt, auch wenn sie dir den Auftrag durch die Zeilen entzogen hat. Die Kleine ist verstört, komplett durcheinander und ihre Angst ist echt. Ich bin seit ich denken kann in der Gastronomie tätig, weiß Leute gut einzuschätzen.«

Eric erkannte, dass Martinas Sätze nicht nur einfach so daher gesagt waren, stattdessen drückten ihre Worte eine ehrliche Anteilnahme aus, dennoch blieb er vorsichtig. »Du hast offenbar das Herz an der richtigen Stelle, obwohl du sie kaum kennst, warum bei Gisela?«

"BWB" griff nach dem Pott Kaffee, nahm einen Schluck und behielt ihn zwischen ihren Händen. »Ich weiß nicht, schwer zu erklären. Wenn man eine Kneipe betreibt, lernt man die unterschiedlichsten Menschen kennen, erst recht bei zu viel Alkoholgenuss. Als Gisela mein Lokal betrat, sah ich sofort, dass mit ihr etwas nicht stimmt. Da war nicht nur die Furcht, sondern auffällig ihr Verhalten und später an den Tag gelegtes Wesen. Zwischenfrage: Möchtest du nicht wissen, was mein Spitzname bedeutet?«

Eric lächelte: »Blau-Weiße-Bestie, ich habe schon von dir gehört«, entgegnete er, brachte eine Bitte hervor: »Kannst du mir näher erklären, was du über Gisela denkst?«

»Nachdem wir uns ein bisschen unterhalten hatten, wurde mir bewusst, vor meiner Theke sitzt eine in ihrem Leben stets geprügelte Hündin. Weißt du, was ich meine?«

Der Privatschnüffler drückte die Zigarette aus. »Ich denke schon. Kurzum: Gisela ist ein von jeher missbrauchtes Mädchen, die nie körperlich aber dafür fortlaufend seelisch vergewaltigt wurde. Korrekt?«

Martinas Miene zeigte sich beeindruckt, doch in der nächsten Sekunde unzufrieden. »Ja, so kann man es ausdrücken.«

»Was blieb deiner Ansicht nach bei meiner Personeneinschätzung unerwähnt?«, fragte Eric, der die Reaktion seiner Besucherin registriert hatte.

»Gisela ist ein Täubchen, welches sich nicht wehren kann, falls überhaupt, dann nur durch Bosheiten. Sie ist ein Vögelchen, dass vor einem Raben nicht davonfliegt, ein Kätzchen, unfähig dazu, die Krallen ausfahren«, gab Martina von sich.

Holler ließ einen Seufzer los, keinen deprimierten, sondern einen mitfühlenden. »Ich habe Giselas Eltern kennengelernt, schätze den Vater als Tyrannen ein, die Mutter kam mir wie eine Hyäne vor. Gibst du mir recht, wenn ich sage, dass Gisela schon deshalb niemals die Hand gegen ein Kind heben könnte?«

»Sagen wir es so: Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie gegen irgendjemanden körperliche Gewalt anwenden würde. Sie sagte, sie wäre Lehrerin. Ich behaupte, bevor sie einen Schüler schlägt, gibt sie ihm die Note sechs. So ungefähr stelle ich mir ihre Abwehrreaktionen vor. Was ist, lässt du den Auftrag ruhen? Sie fordert dich zwar schriftlich dazu auf, ich bin mir aber nicht sicher, ob sie es tatsächlich will.«

Der Privatschnüffler verschwand kurz, nahm auch Martinas leere Tasse mit, erschien mit vollen Pöten. Nachdenklich setzte er sich, gab ein Urteil über das erhaltene Schreiben ab: »Ich sehe den Brief zweiseitig, obwohl das Blatt nur einseitig beschrieben wurde. Für mich sind die Zeilen ein erneuter Hilfeschrei, vielleicht sogar ein Hinweis, den ich noch nicht sehe. Außerdem beziehe ich mich auf deine Einschätzung: Gisela ist von mir enttäuscht, sauer auf mich, mit der Aktion möchte sie mich erneut bestrafen.«

"BWB" wurde neugierig. »Was heißt erneut, hat sie einen Grund enttäuscht und sauer auf dich zu sein?«

»Sie hat schon einmal jemanden und nun auch mich wegen Vergewaltigung angezeigt, was natürlich ein Blödsinn war und bleibt. Das ist das eine, das andere: Womöglich hat sie sich durch mein Engagement eine zu schnelle Lösung ihrer Probleme erhofft, in Wahrheit trete ich fast noch auf der Stelle.«

»Du machst also weiter?«, stellte Martina fragend fest.

»Auf alle Fälle, hätte ich so oder so getan, erst recht, nachdem sie spurlos verschwunden ist«, erwiderte Holler.

»Soll ich ihr etwas ausrichten?«, fragte die Wirtin, lächelte zufrieden.

»Nein, sag ihr nichts von meinen Plänen, außer es würde notwendig werden. Wie lange bleibt sie bei dir?«

»Sie meinte zehn Tage«, antwortete Martina, erhob sich, fügte hinzu: »Ich muss los, aber wegen mir hättest du dich nicht in Schale werfen müssen, ich bin in festen Händen«, sagte sie, trank den Kaffee in einem Zug leer und verabschiedete sich.

Holler kam gar nicht dazu, Martina die Hand zu reichen, sich bei ihr zu bedanken oder sie zur Haustür zu begleiten. So unerwartet sie aufgetaucht war, viel flotter verließ sie sein Mietshaus, nur der leere Pott war ein Zeuge ihrer Anwesenheit. Der Privatdetektiv konnte das Erscheinen der Wirtin noch nicht richtig einordnen, doch immerhin wusste er nun, wo sich seine Klientin befand und dass sie in Sicherheit war. Diesbezüglich erleichtert sprang Eric unter die Dusche und nahm anschließend seinen Tagesplan in Angriff.

Ω

Die Eltern der drei angeblich geschlagenen Schüler wohnten allesamt rund um den "Schalker Markt", damit nicht weit entfernt vom "Grillo-Gymnasium", auf das ihre Kinder gingen und in dem Gisela Horster bis zu ihrer Suspendierung gelehrt hatte. Zuerst fuhr Holler in die Herdstraße, danach in die Schalker Straße, am Ende seiner Stippvisiten landete er in der Blumendelle und überall wurde er auf unterschiedliche Weisen vorgelassen. Zum Teil geschah es aus Neugier, da keine der Familien bis dahin Erfahrungen im Umgang mit einem Privatdetektiv sammeln konnte.

Die Erziehungsberechtigten in der Herdstraße erwiesen sich als nette Leute, mit dem vehementen Nachteil, dass sie die Kontrolle über ihren rotzfrechen fünfzehnjährigen Sohn längst verloren hatten. Vielleicht war es eine himmlische Strafe, dass der Bengel unter einer extremen Akne litt, die sein Gesicht wie einen gärenden Käsekuchen aussehen ließ. Jedenfalls verließ er wutentbrannt die Wohnung, nachdem ihn die Eltern bezüglich der Ohrfeige seitens der Lehrerin auf Erics Wunsch noch einmal zur Rede gestellt hatten. Der vergeblich pubertierende Rotzlöffel, da im Moment bei Mädchen komplett im Abseits stehend, gab einige Beleidigungen von sich, kassierte dafür eine Ohrfeige von seinem Vater und machte sich danach aus dem Staub. Hollers Gastgeberin war der Vorfall peinlich, ebenso das Benehmen ihres Kindes, doch auch ohne die Nebeneffekte wären sie wahrscheinlich bei der Wahrheit geblieben. Laut ihren Worten hatten sie sich beim Direktor des Gymnasiums nur aufgrund der Aussage ihres Sohnes beschwert, ob er tatsächlich eine Ohrfeige

von Gisela Horster kassiert hatte, konnte sie nicht sagen. Allerdings warfen sie die berechtigte Frage ein, warum sich ihre Mistkröte diesbezüglich die Beschuldigung hätte ausdenken sollen. Eric wusste keine Antwort darauf, bedankte sich und ließ den Leuten ihre Sonntagsruhe, von der er annahm, dass sie bei der Anwesenheit der Fehlgeburt nicht lang anhalten würde.

Vor dem Wohnblock sah der Privatdetektiv den Burschen neben einem verlassenen Kinderspielplatz an einem Baum lehnen. Denkbar, dass spielende Kids wegen ihm die Flucht ergriffen hatten. Holler blieb stehen, sah zu dem Jungen, holte seine Geldbörse und aus ihr eine zwanzig Euro Schein hervor, mit dem er winkend die Nachgeburt an sich heranzockte. »Willst du ihn haben?«

»Was muss ich dafür tun?«, fragte der neugierig gewordene Schüler, dessen Zeugnis Eric insoweit interessiert hätte, ob sich unter den mangelhaften Bewertungen auch Note mit ausreichend befinden würde.

»Du beantwortest mir ein paar Fragen, dann gehört der Schein dir.«

»Wie viele Fragen hast du?«

»Kommt auf deine Antworten an«, konterte Holler.

»Pro Frage, einen Zehner!«, forderte der Teenager.

Holler nickte, wandte ein: »Okay, pro Antwort einen Zehner, aber belügst du mich ein einziges mal, gibt es gar nichts. Deal?«

»Du weißt doch gar nicht, ob und wann ich lüge. Willst du mich reinlegen?«

»Ich werde es wissen, verlass dich drauf«, sagte Holler.

»Lass sehen, ob du mich überhaupt bezahlen kannst und mehr dabei hast als den Zwanziger.«

Eric staunte, so viel Raffinesse hätte er dem Gymnasiasten nicht zugetraut. Erneut zog er seine Brieftasche hervor, doch bevor er den Schüler auf den Inhalt blicken ließ, warnte er ihn vor: »Wenn du glaubst, du kannst mich jetzt beklauden und abhauen, täuscht du dich.« Der Privatschnüffler dreht sich zur Seite, hob seine Jacke an, ließ den Bengel einen Blick auf seine im Rücken steckende Waffe werfen. »Glaube mir, ich benutze sie, wenn du mich verarscht und schieße dir jeden Eiterpinkel aus deiner Visage«, passte Eric seine Wortwahl der an, die der Fratz zuvor gegenüber seinen Eltern angewendet hatte.

»Ja, Mann, frag schon«, zeigte sich der Pubertierende beeindruckt und ein wenig eingeschüchtert.

»Okay, dann Antworten müssen klipp und klar sein. Erste Frage: Hat dich deine Lehrerin Frau Horster geschlagen?«

»Nein, Mann!«

»Zweite Frage: Warum behauptest du es dann?«

»Da war ein Typ, der wollte es so und hat dafür einen Fünfziger springen lassen«, gestand der Balg kleinlaut.

»Wie hieß er?«, erkundigte sich Holler.

»Er hat keinen Namen genannt«, klang der Gefragte glaubwürdig.

»Wie sah er aus, wie alt war er ungefähr?«, bohrte Eric mit strengem Ton nach.

»Älter, schlanker und kleiner als du, er hatte Ähnlichkeit mit unserem Direktor. Der Typ hat uns allen eine "Fuffi" dafür geboten.«

Die Antwort gefiel dem Privatdetektiv, denn mit ihr blieben ihm weitere Fragen erspart. Eric griff in seine Jackentasche, reichte dem Befragten den Geldschein und eine Visitenkarte. »Siehst du, hat nicht weh getan.«

»Hey, es waren vier Fragen, also spuck noch einen Zwanziger aus!«

»Hör mir jetzt gut zu, du Filzlaus! Wenn mich dein Vater oder deine Mutter anruft, ich zu hören bekomme, dass du Ihnen die Wahrheit wegen der gelogenen Ohrfeige gesagt und dich für vorher bei Ihnen entschuldigt hast, bekommst du den Rest.«

»Angenommen ich mache es, wo finde ich dich?«

»Keine Sorge, wenn du dich ausnahmsweise anständig benimmst und ehrlich bist, bringe ich dir den Schein vorbei«, sagte Holler und ließ den ungezogenen Fratzen stehen. Als er im Auto saß, überlegte er einen Moment, ob er die anderen Elternpaare nach dem Gehörten noch belästigen sollte. entschloss sich dazu.

Sowohl in der Wohnung in der Schalker Straße als auch in der Blumendelle ging es gesitteter zu. Nicht der Privatdetektiv, sondern die Elternpaare, brachten ihre Kinder dazu ein Geständnis abzulegen, versprachen Holler, gleich am nächsten Tag die Beschwerde gegen Gisela Horster zurückzuziehen. Einen Teilerfolg hatte Eric somit erzielt, einigermaßen zufrieden fuhr er deshalb zurück nach Gelsenkirchen-Buer, obwohl es zum Lokal von Martina nur ein Katzensprung war. Es reizte ihn, mit erfreulichen Neuigkeiten überraschend bei Gisela aufzutauchen, doch er verzichtete darauf. Hauptsächlich lag es daran, dass er sein Glück nicht über-

strapazieren wolle, außerdem hatte Martina am Sonntag Ruhetag, womit er Gefahr gelaufen wäre, gar nicht ins Haus gelangen zu können. Letztlich wollte der Privatschnüffler seine Glückssträhne auskosten, denn ohne sie wäre er eventuell gezwungen gewesen, am nächsten Tag das "Grillo-Gymnasium" aufsuchen zu müssen, falls er kein Bild des aktuellen Direktors im Internet gefunden hätte. Doch selbst das blieb ihm erspart. Die Familie in der Blumendelle besaß ein Video, auf dem sich der Direktor befand. Es war bei einem Schulfest entstanden und Eric hatte es sich ansehen dürfen. Als der Schulleiter ins Bild kam, hielten seine Gastgeber die Aufnahme an und es war gar nicht notwendig, dass sie auf ihn zeigten. Holler konnte nämlich dem rotzfrechen Schüler, der von ihm für seine Antworten bezahlt worden war, nur beipflichten. Der Schulleiter des Gymnasiums sah tatsächlich einem Mann verblüffend ähnlich, den er erst vor kurzem kennengelernt hatte.

Pattsituationen

Eric Holler hatte Hunger, richtig Lust darauf, griechisch Essen zu gehen, doch die Uhrzeit machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Das beste Restaurant, das "Pandosa", in der Hochstraße gleich neben dem Domplatz gelegen, war noch zu. Früher, vor der Pandemie, diesbezüglich musste sich der Privatdetektiv einst von Manfred Werthofen aufklären lassen, öffnete das Lokal vormittags und schloss abends. Nach den überstandenen Lockdowns änderten die Betreiber die Öffnungszeiten, legten nach dem Mittagsgeschäft eine dreistündige Pause ein. Bis zum Ende der Geschäftspause blieben Holler noch zwei Stunden, kurzentschlossen bog er am Polizeipräsidium nach rechts ab, fuhr an dem kasernenähnlichen Gebäude vorbei. Nach rund zweihundert Metern lenkte er das Fahrzeug in die "Horster Straße", fuhr kurzentschlossen zu Holger in den Stadtteil Horst.

Erneut wurde Eric durch den Apartmentbesitzer freundlich empfangen, nur diesmal deutlich reservierter als bei seinem ersten Besuch. »Entschuldige die Störung, Holger, noch dazu an einem Sonntagnachmittag, aber ich hätte ein paar Fragen, die keinen Aufschub dulden«, bat er um Verständnis für sein neuerliches Erscheinen.

»Kein Problem, nur habe ich leider nicht viel Zeit«, klärte Holger seinen Besucher über einen unerwähnten Termin auf und führte ihn ins Wohnzimmer.

»Es dauert nicht lange, versprochen«, erwiderte Holler und lehnte das Angebot eines Kaffees ab.

»Wie kann ich dir helfen?«, fragte der Hausherr, nachdem er und der Privatschnüffler Platz genommen hatten.

Eric Holler kratzte sich mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand hinter dem Ohr, lehnte sich auf dem Sofa zurück. »Du sagtest neulich, dass deine Ehe mit Gisela in Bezug auf ihre Eltern unter keinem guten Stern stand. Ich kann mir vorstellen warum: Leute wie Adelheid und Gustav Horster haben sich für ihre Kinder sicher Lebenspartner gewünscht, die es bereits zu etwas gebracht haben oder in absehbarer Zeit einen gehobenen Lebensstandard erreichen würden. Ist es so korrekt formuliert?«

Holger bewegte den Kopf zustimmend, in Erinnerung an seine Schwiegereltern lächelte er spöttisch. »Ja, so kann man es sagen. »Du hast die zwei kennengelernt?« Eric bejahte die Frage, woraufhin der Ex Giselas fortfuhr: »Dann hast du mit Sicherheit bemerkt, dass die beiden in einer anderen Welt leben. Ich will ihnen nichts unterstellen, aber für mich sind sie nicht nur Rabeneltern, sondern auch verkappte Nazis, die sich in einer Demokratie nie wohl fühlen werden. Nicht wegen der Freiheit, die sie genießen, eher deswegen, da sie in dieser Struktur nichts zu sagen haben. Sie sind mehr oder weniger völlig unbedeutend, zwei Personen unter vielen, darunter leiden sie auf ihre Art.«

»Die Horsters sind Rentner, was für Berufe übten sie aus?«, erkundigte sich Eric.

»Adelheid war zeit ihres Lebens Hausfrau soweit ich weiß, er Mitarbeiter einer Bank in höherer Position, aber bitte frag mich nicht bei welcher, dass weiß ich nicht mehr, nur das es ein kleines Institut war, dass später aufgekauft wurde. Ganz

kenne ich die Geschichte nicht, kann nur das wiedergeben, was Gisela mir einst erzählte. Ihr Vater war mit der Übernahme nicht einverstanden, stieg aus, gründete ein Pfandleihhaus und ein Investmentunternehmen. Die Geschäfte waren klein, liefen jedoch gut, jedenfalls konnte er sie rentabel veräußern.«

»Darüber wird einiges im Internet zu finden sein, oder?«, vermutete der Privatschnüffler.

»Gewiss, schließlich hat sich mein Ex-Schwiegervater zwar schon mit fünfzig aus dem Geschäfts- und Berufsleben zurückgezogen, doch das ist noch keine zwanzig Jahre her.«

»Das heißt, du und Gisela haben geheiratet, als er schon im Ruhestand war?«

»Ja, etwa vier oder fünf Jahre später. Entschuldige, nur verstehe ich den Sinn deiner Fragen nicht. Im welchen Zusammenhang stehen sie zu Giselas Problemen?«

Der Privatdetektiv lächelte entschuldigend, zuckte mit den Schultern, gab sich ahnungslos: »Wüsste ich auch gerne.« Um seinem Gastgeber nicht zu bedeckt vorzukommen, teilte er ihm ein Ergebnis seiner Nachforschungen mit. »Bevor ich gehe, eine gute Nachricht: Gisela hat die Kinder nicht geschlagen, alle drei gaben ihre Lüge zu.«

»Das ist eine wirklich erfreuliche Botschaft«, entgegnete Holger.

Holler bemerkte, dass Holger plötzlich nachdenklich geworden war: Was ist los, worüber denkst du nach?«

»Stell dir vor, "J. R." hat mich angerufen. Zum ersten mal seit Jahren hat er sich bei mir gemeldet.«

»Was wollte er?«

»Der Ex-Mann Giselas zögerte ein wenig, rückte schließlich mit der Sprache raus: »Er hat sich nach Gisela erkundigt, fragte, ob ich wüsste, wo seine Schwester sein könnte. Merkwürdigerweise hat er mich gebeten, kein Wort über seinen Anruf bei mir zu verlieren, vor allem dir gegenüber nicht.«

Die Augenbrauen des Privatschnüfflers hoben sich. »Ach, Ihr habt über mich gesprochen«, stellte er fest.

»Nur beiläufig. "J. R." war ziemlich kurz angebunden.

Holler nahm zwei Dinge zur Kenntnis. Holger hatte sich weitaus weniger über Giselas Unschuld gefreut, als er es anfangs erwartet hatte, doch nun wurde ihm einiges klar. Außerdem war Holger aus Horst ein furchtbar schlechter Lügner. Deshalb entschloss sich Eric zu einem Vorgehen, das ihm dabei helfen könnte, den Auftrag schneller abzuschließen, als es im Moment für möglich schien. »Mach dir keine Sorgen Holger. Gisela ist in Sicherheit, behalt es bitte für dich, aber sie hat ein Gästezimmer im "1904" bezogen«, informierte er ihn, verabschiedete sich danach.

Ω

Im griechischen Restaurant "Pandosia" kam es zu einem Treffen, mit dem Eric nicht gerechnet hätte. Wie immer wurde er überschwänglich begrüßt und obwohl das Lokal fast bis auf den letzten Platz gefüllt war, für ihn wäre immer einer gefunden worden. Dass er sich ausgerechnet mit Kriminalhauptkommissar Werthofen einen Tisch teilen musste, kam ihm wie ein hinterhältiger Tritt des Schicksals gegen sein Schienbein vor.

Der Privatschnüffler wurde ohne Werthofens Zustimmung einfach zu ihm an den Tisch gesetzt, schließlich wussten die Betreiber, dass sich die beiden kannten. Als Eric saß, fasste er sich kurz: »Hallo Herr Kriminalhauptkommissar. Was lernen wir aus dieser Begegnung?«, fragte er, ließ den Beamten nicht zu Wort kommen. »Auf jeden Fall drei Sachen: Die Welt ist klein und könnte vor allem in Buer nicht kleiner sein, wäre die erste Lehre. Die zweite: Sie lieben griechische Spezialitäten, schließlich waren Sie erst vorgestern mit Ihrer Frau hier zu Gast. Nächste und letzte Lehrepisode: Sie sind bemüht, dass hart erkämpfte Strohwitwerdasein in vollen Zügen zu genießen. Schmeckt die Leber?«

Werthofen legte das Besteck an den Tellerrand, die Gabel links, das Messer rechts, also so, wie es sich gehörte und lehnte sich zurück. »Ich bin nicht Ihre Mutter, die Sie zum Essen einladen und ausführen muss. Außerdem habe ich bei Ihnen vorbeigeschaut, aber Sie waren nicht da. Wem haben Sie heute das Leben schwer gemacht?«

Holler sah zu, wie Werthofen wieder das Besteck aufnahm, sich einen Bissen der leckeren, eigentlich sensationell zubereiteten Leber unter die Nase schob. »Niemandem geschah

Unheil oder Unrecht, im Gegenteil, ich habe mich wie ein Priester an einem Sonntag verhalten, drei von ihren potenziellen Kunden in der Zukunft die Beichte abgenommen. Davor hatte ich zu einer unchristlichen Zeit einen erklärenden, fast schon beweihräuchernden Besuch, danach habe ich als Erzengel Eric einen Verwandten von Judas aufgesucht. Wie gesagt, keiner Menschenseele ist etwas geschehen. Darf ich erfahren, wieso Sie heute wieder hier sind? Griechisch Essen ist gerade hier im "Pandosa" ein unvergessliches Ereignis für den Gaumen, nur wundert es mich Sie hier anzutreffen, da Ihr letzter Besuch so kurz zurück liegt.«

Werthofen legte das Besteck auf den leer gewordenen Teller, griff nach der daneben liegenden Serviette und wischte sich die Lippen ab. »Als ich mit Heike hier war, gab es nur Fisch, zumindest für uns. Vor der Fischsuppe gab es einen Octopussalat, zum Hauptgericht wurde eine Fischplatte für zwei Personen serviert. Es hätte mich nicht mehr gewundert, wenn es zu Nachtisch einen Heringspudding gegeben hätte, zu all dem gab es eine Flasche Mineralwasser. Wie sagte Heike, der Fisch muss schwimmen, meine Antwort, dass er es im Bierteich leichter lernen könnte, blieb unerhört. Heike redet seit Wochen nur noch vom Abnehmen und gesunder Ernährung.«

»Was ist falsch daran?«, fragte Eric, verbiss sich ein Lächeln.

»Meine Ohren sind satt, mein Magen vollkommen leer. Bei uns zu Hause findet sich noch nicht einmal eine Scheibe von einem Wurstaufschnitt, das hält doch kein Mensch aus. Bratwurst, Currywurst, Brühwurst, alles hat bei uns Haus- und

Kühlschrankverbot. Im Übrigen: Ich bin nicht dick, allerhöchstens wohlgenährt. Die drei Wochen ihrer Abwesenheit sind meine Chance, mich vor einem körperlichen Zusammenbruch oder dem Hungertod zu bewahren. Möchte nicht wissen, wie gut sie es sich in der Kur gehen lassen wird«, sprudelte es aus Werthofen heraus.

Holler bestellte sich ein Weißbier, dazu wie immer einen Grillteller, für Werthofen bat er noch um ein Pils, da sich der Inhalt seines Glases dem Ende zuneigte. »Sie nehmen alles viel zu ernst, Werthofen, dabei meint es Ihre Frau nur gut.«

»Sie haben keine Ahnung, Holler. Ich bin manchmal sogar schon so weit zu glauben, dass meine Holde ihrer Mutter ein Zusatzgeschäft ermöglichen möchte. Das müssen sie sich mal geben: Meine Schwiegermutter beschwert sich, dass ihr Beredungsinstitut eine noch nie dagewesene Flaute durchmacht. Wie sagte sie neulich, die Gelsenkirchener würden sich im Moment weigern zu sterben. Wenn es tatsächlich einen erwischt, dann im Moment nur jemanden, der während eines Schalker-Spiels einen Herzinfarkt erlitt. Ist diese Jammerei auf höchstem Niveau noch zu fassen?«

Eric blieb ernst, obwohl es ihm schwerfiel. »Der Infarkt während eines Spiels der Schalker derzeit und schon wieder keineswegs. Falls Sie sich weiterhin so aufregen, erfolgt bald auch für Sie der Abpiff. So wie ich Sie kenne, möchten Sie Ihrer Schwiegermutter diesen Gefallen nicht tun, also regen Sie sich ab.«

»Sie haben leicht reden, Holler. Im Präsidium geht es auch zu wie bei einem Konzert von "AC/DC".«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Naja, ein paar verrückt Gewordene stehen auf der Bühne, bezeichnen Ihr wildes und kaum verständliches Geschrei als Gesang, was bei uns auf die Dienstaufsicht zutrifft. Bin froh, zwei Tage aus der Irrenanstalt herausgekommen zu sein.«

»"AC/DC" ist doch nicht übel. Klar, alles Geschmackssache. Sie hören wahrscheinlich lieber Heino, oder?«

»Holler, Sie können mich mal! Als Freund könnten Sie etwas mehr Verständnis zeigen.«

»Wenn es mir meine Zeit erlaubt, werde ich Sie bedauern, Werthofen. Schon eine Ahnung, weshalb die Dienstaufsicht den unangekündigten Tumult veranstaltet?«

Der Kriminalhauptkommissar bewegte seinen Kopf wie einen Pendel von links nach rechts, hielt inne, trank sein Pils leer, da das von Eric bestellte im Anflug war. Er wartete, bis der Kellner ihm und dem Privatdetektiv die Getränke serviert hatte, sagte dann: »Nicht wirklich, aber für mich sieht es danach aus, als ob sie jemanden in unseren Reihen suchen, der korrupt sein könnte. Zumindest ist das mein Eindruck, alle anderen Aussagen zum vor Ort sein der Dienstaufsicht halte ich für fadenscheinig. Himmelreich ist mittlerweile in den gleichen Chor eingetreten. Wie kommen Sie in Ihrem Fall voran?«

»Ich bin ein paar Schritte weiter, muss allerdings noch einige gründliche Recherchen anstellen um vollends durchzublicken«, erwiderte Eric, stellte wie so oft eine Gegenfrage: »Der Familienname Horster schien Ihnen in Bezug auf die Anzeige gegen mich unbekannt, sagt er Ihnen nach wie vor nichts?«

»Nicht das ich wüsste, sollte er?«

»Keineswegs, war ein spontaner Gedanke«, gab Holler von sich, lächelte erfreut, da ihm der Grillteller serviert wurde.

»Lassen Sie es sich schmecken«, wünschte Werthofen dem Privatschnüffler einen guten Appetit, fügte hinzu: »War am überlegen, ob ich mir auch einen Grillteller bestellen soll, die Leber hat gesiegt.« Mit einem mal hielt er inne, dachte kurz nach und fragte: »Sind Sie bei Ihren Ermittlungen auf etwas gestoßen, was ich wissen sollte?«

Eric verneinte die Frage und erklärte: »Falls es sich ändern sollte, lasse ich es Sie selbstverständlich sofort wissen. So wie es derzeit aussieht, wird mein Auftrag anders ablaufen als ich es plane beziehungsweise hoffe. Tritt der Fall ein, werde ich Sie umgehend verständigen und darauf bauen, dass Sie dann mit der Kavallerie anrücken.«

Werthofen verdrehte die Augen. »Ich ahne Böses.«

Der Privatschnüffler schob sich den ersten Bissen in den Mund, antwortete erst, nachdem er ihn verzehrt hatte. »Alles läuft korrekt, keine Sorge, Werthofen. Ich kassiere mein Honorar und Sie ernten die Lorbeeren in den Medien und im Präsidium. Was wollen Sie mehr?«

»Keine Toten Holler, die lassen sich schlecht festnehmen!«

Egal, wie es läuft, geschossen wird nicht, machen Sie sich keine Sorgen. Die anstehenden Verhaftungen dürfen Sie an Lebenden vollziehen, außer es kommt vorher zu Herzinfarkten«, brachte Eric den Puls des Kriminalhauptkommissars zum Schleudern.

Werthofen winkte ab, trank sein Pils zur Hälfte leer. »Wissen Sie, Holler, wer solche Freunde wie Sie hat, der braucht keine Feinde mehr, allerhöchstens eine Gemeinschaft aus

Ärzten, nämlich einen Nervendoktor, einen Neurologen und Kardiologen. Beim Psychiater könnte man sich ausweinen, beim Neurologe sein Hirn überprüfen lassen, denn Sie machen einen verrückt. Manchmal kommt mir eine Stunde mit Ihnen wie eine Woche mit meiner Gattin vor. Es wäre also kein Wunder, wenn Herzrhythmusstörungen bei all jenen festgestellt würden, die mit Ihnen regelmäßig im Kontakt stehen.«

Der Grillteller ist wie immer fantastisch bemerkte Eric und lud den Kriminalhauptkommissar auf ein weiteres Pils ein.

Geduldsspiele

Wieder hatte Gisela Horster schlecht geträumt. Sie wusste es nicht, ob es an dem gemieteten Zimmer und dem ungewohnten Bett lag, doch diesmal konnte sie sich an ihren Traum nicht erinnern. Nur ein durchgeschwitztes Bettlaken und ein beklemmendes Gefühl war von ihrer Nachtwanderung übriggeblieben, beides fühlte sich unangenehm und eklig an.

Das Gästezimmer war passabel, die Dusche allerdings zu klein und nicht unbedingt einladend. Gisela begab sich dennoch unter den mit Kalk dekorierten Duschkopf, fühlte sich nach dem Verlassen der Sprinkleranlage ein wenig besser, abgesehen von dem widerlichen Druck in ihrer Brust, der jedoch rein gar nichts mit Herzschmerzen zu tun hatte. Sie kannte das Gefühl, es waren die Nachwirkungen ihres Albtraums, die auch dann auftraten, wenn sie keine Erinnerung an ihn besaß. Manchmal wäre es ihr lieber gewesen, nach dem wach werden den Traum vor sich zu sehen, sie bildete sich ein, ihn dann besser verarbeiten zu können. Traf es nicht zu, kam sie sich wie in einem Labyrinth vor, aus dem es kein Entrinnen gab. Im Unterbewusstsein versuchte sie in solchen Momenten vergeblich zu erfassen, was ihr im Schlaf widerfahren war. Mit jemandem darüber zu reden machte keinen Sinn, kein Seelendoktor hätte verstanden, welchen Stress sie durch ihr Albträume durchmachen und aushalten musste. Gisela zog sich nach der Morgenwäsche an, blickte sich vergeblich nach einer Uhr um und sah aus dem geschlossenen Fenster. Auf der Straße vor dem Lokal herrschte

bereits reges Treiben, aber jegliches Zeitgefühl war ihr abhandengekommen. Der Himmel war grau, das Pflaster der Straße offenbarte, dass es kürzlich geregnet hatte. Giselas Zeitgefühl war abgestorben, schwebte in einer Welt, in der es keine Zeit zu geben schien. Sie hatte von Martina erfahren, dass Holler nicht aufgeben würde, konnte nicht einschätzen, ob sie sich darüber ärgern oder freuen sollte. "Warum war sie überhaupt zu dem Privatdetektiv gegangen?", fragte sie sich. Kopfschüttelnd über ihr Vorgehen verließ sie das Gästezimmer, begab sich ins Erdgeschoss und traf dort auf Martina, die dabei war, Vorbereitungen zu treffen um das Lokal öffnen zu können.

Es war immer der gleiche Prozess. Waren besorgen oder in Empfang nehmen, die Spülbecken der Theke auffüllen, die am meisten gebrauchten Gläser neben die Zapfhähne stellen. »Gut geschlafen?«, fragte "BWB" und führte den weiblichen Hausgast ins Lokal. »Frühstück?«, warf sie fragend nach, während Gisela erstaunt feststellte, dass Konrad mit Eimer und Schrubber aus der Damentoilette kam. Martina bemerkte es, erklärte: »Ich sagte doch, er ist ein Goldstück, hilft mir regelmäßig in der Früh beim Putzen, wenn notwendig und so lange er kann, auch in der Küche. Also, wie war deine Nacht und wie sieht es mit einer deftigen Morgenmahlzeit aus?«

»Für die erste Nacht war es okay, ich bin es nicht gewohnt, in fremden Betten zu schlafen. Zum Frühstück bitte nur Kaffee. Wie spät ist es eigentlich?«

»Kurz vor zehn, ich mache in ein paar Minuten auf. Keine Sorge, am Montagvormittag ist wenig los. Ich hole dir den

Kaffee«, sagte Martina, verschwand kurz, kam mit einem Pott zurück, stellte ihn auf die Theke und nahm hinter ihr auf einem Barhocker Platz. »Kindchen, du hast eine Gesichtsfarbe, die dringend frische Luft benötigt. Wenn du möchtest, könnten wir zusammen die Fußgängerzone rauf und runter gehen, da oder dort shoppen. Rund drei Stunden hätte ich Zeit, solange kann ich Konrad allein lassen.«

»Das ist nett von dir, danke für das Angebot. Aber lass mal, ich muss zur Bank, habe fast kein Bargeld mehr im Portmonee, danach fahre ich ins Polizeipräsidium nach Buer und mache einen Fehler rückgängig. Wenn ich zurück bin, stoßen wir genau darauf an, okay?«

"BWB" nickte. »Gerne«, zeigte sie sich einverstanden und erinnerte sich an Hollers Worte in Bezug auf die Strafanzeige gegen ihn. »Darf ich dir eine persönliche Frage stellen?«, ergriff sie nach einer kurzen Pause wieder das Wort.

»Na, klar.«

»Sag mal, Schätzchen, wer hat dir so weh getan, dass du dazu neigst andere Menschen zu verletzen, sobald du dich im Stich gelassen oder einsam fühlst. Geschieht es aus Enttäuschung oder Wut?«

»Holler hat dir von meiner Strafanzeige gegen ihn erzählt?«

»Hat er«, antwortete Martina, glitt vom Hocker und nahm einen Schlüsselbund in die Hand, der unter der Zapfanlage lag.

»Ich musste es tun«, gab Gisela kleinlaut von sich.

»Wieso? Was kann einen so weit bringen, dass man bereit ist, einem helfenden Menschen zu schaden?«

»Martina, es tut mir doch leid, aber ich hatte keine Wahl«, rechtfertigte sich die suspendierte Lehrerin.

»Bei allem Verständnis Mäuschen, das verstehe ich nicht, doch wenn du nicht darüber reden willst, akzeptiere ich es«, klang die Wirtin ein wenig vorwurfsvoll, zugleich hörbar enttäuscht.

Giselas zaghaftes Lächeln bat "BWB" um Verzeihung. »Ich werde dir alles erklären, später, wenn es vor bei ist, falls es je vorbei sein wird.«

»Deine Schwierigkeiten gehören bald der Vergangenheit an, davon bin ich überzeugt.«

»Glaubst du es wirklich oder versuchst du mich nur aufzumuntern?«, fragte Gisela.

"BWB" umkurvte die Theke, sperrte die Lokaltür auf. »Bestimmt nimmt dein Spuk ein Ende, womöglich schneller als du denkst. Der Privatdetektiv hat nicht danach ausgesehen, als wäre er ein Sprücheklopfer.«

Ω

Um punkt elf Uhr vormittags verließ Gisela die Kneipe, nahm Kurs in Richtung Altstadt auf, wo sich eine Sparkasse befand. Bevor Sie Schritt aufnahm, hatte sie sich kurz umgesehen, niemanden entdeckt, der ihre derzeit unterdrückten und verdrängten Ängste in Panik versetzen würde.

Unentdeckt war auch Holler geblieben. Er stand mit dem Rücken zum Arbeitsamt, lehnte an der Mauer des "Hanssachs-Hauses, links von ihm befand sich die ober- und unterirdische Haltestelle "Musiktheater". Dem Kulturgebäude schenkte er keinen Blick, seine Aufmerksamkeit galt in erster Linie der Straße, in der Martinas Lokal lag. Aber auch die Umgebung behielt er im Blick, insbesondere hielt er nach Personen Ausschau, die er in den letzten Tagen kennengelernt hatte.

Der Privatschnüffler war in der vergangenen Nacht spät ins Bett gekommen, zudem sehr früh aufgestanden. Nachdem er und Kriminalhauptkommissar Werthofen vor dem "Pandosa" unterschiedliche Richtungen eingeschlagen hatten, Eric nach fünf Minuten sein Mietshaus betrat, machte er es sich in seinem Büro gemütlich. Er genehmigte sich noch ein Weißbier, fuhr am Schreibtisch sitzend seinen Laptop hoch und fing an zu recherchieren. Dabei ging es ihm nicht um kleine Banken, die von großen Geldhäusern aufgefressen worden waren, ebenso wenig um ehemalige und bestehende Pfand- und Leihhäuser. Ihn interessierten ausschließlich Einträge, die in irgendeiner Verbindung zu der gesamten Familie Horster standen. Giselas Ex-Mann gehörte dazu, er vielleicht sogar mehr als jedes andere Familienmitglied.

Bis drei Uhr morgens suchte Eric nach Artikeln oder Webseiten, die ihm hilfreich sein konnten. Es geschah in der Gewissheit, dass jeder im Internet tätige Mensch dort einen unauslöschlichen Fußabdruck hinterließ. Holler saß nicht zum ersten Mal wegen Giselas Auftrag am PC. In den vergangenen Tagen war es immer wieder erforderlich gewesen, sich Hintergrundinformationen beschaffen zu müssen. Beispiele waren Giselas Arbeitsstätte, das "Grillo-Gymnasium, oder auch Holgers Familienname, den die suspendierte Lehrerin nach der Scheidung abgelegt hatte. Bei diesen und ähnlichen Nachforschungen handelte es sich um kurzzeitige Trips ins Internet, die oft nicht mehr als eine halbe Stunde dauerten. Herauszufinden, welchen Ruf die Schule hatte, ob es mehr Verstöße von Lehrern gegen Schüler gab, solche Informationen ließen sich relativ schnell finden. Das traf auch auf Holgers Familiennamen und Beruf zu. Gab man letzteres als ersten ein, fügte den Namen der Person hinzu, schon erhielt man abertausende Ergebnisse. Die eigentliche Herausforderung bei solchen Wanderungen im "World Wide Web" lag darin, den Artikel oder die Adresse ausfindig zu machen, die sich für Eric in Bezug auf seine Aufträge als wertvoll erweisen könnten. Fakt war und blieb, nicht alle Klienten gaben ihre tiefsten Geheimnisse preis, obwohl es genau diese Fakten gewesen wären, die dem Privatschnüffler enorm geholfen hätten.

04. Akt

Versteckspiele

Eric Holler, der merkwürdigerweise einen Hut, eine Brille und einen Schnurrbart trug, versteckte seinen Kopf dennoch unter dem Regenschirm, den er bei sich hatte, als er Gisela Horster aus dem Lokal kommen sah. Aus den Augenwinkeln behielt er sie im Auge, wie ein Luchs sondierte er ihre und seine eigene Umgebung. Die Erkenntnis daraus überraschte ihn dann doch: Seine Mandantin war dermaßen begehrt, dass sie nicht nur einen Stalker besaß, sondern gleich zwei. Aus Richtung des Lokals folgte "J. R." seiner Schwester, ihm wiederum heftete sich Holger an die Fersen.

Der Privatschnüffler lächelte, seine Falle war aufgegangen, in dem er Giselas Ex-Gatten ihren Aufenthaltsort genannt hatte. Eric hätte darauf gewettet, dass er deswegen an diesem Vormittag entweder Holger oder "J. R." vor Ort entdecken würde. Dass er beide zu sehen bekäme, war von ihm nicht ausgeschlossen worden, doch zugleich konnte er nicht abschließend beurteilen, wer welche Absichten hegte. Holler blieb stehen, nahm erst Schritt auf, als er Holger aus den Augen zu verlieren drohte. Im Moment reichte es aus, ihn nicht aus dem Visier zu verlieren.

Während er ihm folgte, im angemessenen Abstand durch die Umrundung der Haltestelle "Heinrich-König-Platz" ihn mit eiligen Schritten überholte, versuchte der Privatdetektiv sich die Zusammenhänge zu erklären. Der Bruder Giselas

wäre keinesfalls zugegen, wenn er von Holger den Aufenthaltsort seiner Schwester nicht erfahren hätte. Eric fragte sich, was der Ex-Mann Giselas im Schilde führte: War er hinter dem Bruder seiner ehemaligen Frau her oder verfolgte er sie. Die Tatsache, ihren Standort verraten zu haben, ließ eine prompte Antwort nicht zu. Wer von den beiden Männern war Jäger, wer Gejagter? Der nächste Gedanke des Privatschnüfflers befasste sich mit Justus Robert. Warum lief er seiner Schwester hinterher, weshalb hatte er sie nicht direkt vor oder unmittelbar nach dem Verlassen Martinas Kneipe angesprochen? Der Auftrag wurde immer dubioser und keiner der Beteiligten schien sich die Hände in Unschuld waschen zu können.

Eric beobachtete wie Gisela die Sparkasse betrat, zu seinem Erstaunen folgte ihr "J. R." in das Gebäude, während Holger an diesem vorbeiging und sich auf einen Imbiss zubewegte. Die Situation kam Eric surreal vor, wer war Täter, wer Opfer, zog am Ende jemand die Fäden, der zurzeit überhaupt nicht anwesend war? Ihm schoss ein anderer Gedanke durch den Kopf: Konnte es möglich sein, dass Gisela und ihr Bruder in den letzten Stunden Kontakt zueinander aufgenommen hatten? Wenn es sich so verhalten würde, konnte Holler in Betracht ziehen, dass Holger aus Horst Giselas vorläufige Adresse nicht weitergeleitet haben musste. Dann erging es "J. R." wie seiner Schwester, indem auch er einen Stalker an der Backe hätte, der eindeutig der Ex-Ehemann wäre. Es vergingen einige Minuten. Holger war dabei, eine Bratwurst zu verzehren, auf einmal verließ "J. R." die Bank. Mit großen Schritten eilte er in Richtung Hauptbahnhof davon, mit dem

Bratwurstbrötchen in der Hand ging ihm Holger nach. Es dauerte nicht lange, da verließ auch Gisela das Finanzinstitut, begab sich in die Tiefen der U-Bahn-Station, ohne zu bemerken, dass ihr Stalker nun Eric Holler hieß. Die Männer waren dem Privatdetektiv augenblicklich egal, nicht sie waren seine Auftraggeber. Zwar hätte er gerne in Erfahrung gebracht, was sie in der Folge zu tun beabsichtigten, aber die nächsten Schritte seiner Mandantin zu verfolgen erschien ihm wichtiger. Böse Zungen hätten in diesem Moment behauptet, dass er damit erstmals seinem eigentlichen Auftrag und Job nachkam.

In der ersten Tiefebene sah Holler nur noch Giselas Rücken verschwinden als sie von der Rolltreppe zum Bahnsteig befördert wurde. Er nahm deshalb die zweiten verfügbaren Treppen, die zwar außer Betrieb waren, ihm jedoch einen Sicherheitsabstand zu seiner Klientin beim Warten auf die nächste Bahn nach Buer boten. Dorthin schien Gisela unterwegs zu sein. Der Privatdetektiv blieb weiterhin unentdeckt, in Buer angekommen nahm er mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis, dass sich seine Mandantin in die Polizeiwache in der Kurt-Schuhmacher-Straße begab, die aus der Vogelperspektive seitlich zum Polizeipräsidium lag. Während Holler wartete, schenkte er einem durchnässten Passanten seinen Regenschirm, riss sich den Schnurrbart ab, behielt den Hut auf, denn es nieselte nach wie vor. Er stellte sich beim fast gegenüberliegenden Integrationscenter in eine trockene Ecke, fing dort zu überlegen an, was er als nächstes tun sollte.

Wäre der Privatschnüffler "J. R." und Holger aus Horst auf den Fersen geblieben, hätte es ihm nichts gebracht. Auf dem Bahnhofsvorplatz blieb der Bruder Giselas plötzlich stehen, sah sich suchend um, unterdessen trat Holger von hinten an ihn heran und klopfte ihm auf die Schulter. Zusammen begaben sie sich in den "Bummelzug", eine legendäre Schalker-Kneipe, die sich unmittelbar am Haupteingang des Hauptbahnhofs befand. Spätestens im Inneren des Lokals wäre Holler definitiv aufgefliegen, seine eher lächerliche Verkleidung hätte es nicht verhindern können.

"J. R." und Holger saßen sich an einem Tisch schweigend gegenüber, erst nachdem sie mit den bestellten Tee und Kaffee bedient worden waren, eröffnete Giselas Bruder ein Gespräch. Nach ein paar Sätzen schob er Holger einen Umschlag zu, auf dem sich das Logo der Sparkasse befand, redete weiter, ließ den Ex-Mann seiner Schwester schließlich sitzen. Niemand hatte auf die beiden geachtet, doch wäre ein Beobachter zugegen gewesen, hätte er nicht beurteilen können, unter welchen emotionalen Bedingungen das Treffen der Männer stand: Ob ihre Begegnung aus freundschaftlichen Gründen oder aus Zwang erfolgt war, ließ sich unmöglich sagen, gleiches traf auf ihre Trennung zu. "J. R." verließ das Lokal nämlich weder sichtbar verärgert oder gar wutentbrannt, im Gegenteil, er schien zufrieden oder zumindest erleichtert zu sein.

Ω

Privatdetektiv Eric Holler hatte darauf verzichtet seiner Mandantin zu folgen. Nachdem sie aus dem Polizeigebäude auf die Straße getreten war, sah sie nach links und rechts, schien zu überlegen, an welcher Station sie in die Straßenbahn steigen wollte. Gisela verzichtete auf einen Rückweg nach Buer, stattdessen nahm sie Schritt in Richtung Gelsenkirchen auf, damit zur Haltestelle "Bergmannsheil".

Wie Gisela ihm, drehte Eric seiner Klientin den Rücken zu und trabte nach Hause. Er wusste, wo er seine Klientin bei Bedarf finden würde, sah sie im Augenblick keiner gefährlichen Situation ausgesetzt. Froh darüber, am frühen Morgen die Linie 301 benutzt zu haben, damit seinen Wagen nicht in Gelsenkirchen holen zu müssen, stieg er in sein Fahrzeug. Bei dieser Aktion wurde ihm wegen seiner Körperlänge vom Türrahmen der Hut von seinem Kopf gerissen, ein Fluch seinerseits ertönte, die Kopfbedeckung musste zur Strafe die kommenden Stunden auf dem Garagenboden verbringen. Bevor Eric den Motor startete, lehnte er sich im Fahrersitz zurück, überdachte seinen ersonnenen Plan, entschloss sich endgültig, nicht von ihm abzuweichen. Er gestand sich ein, nur über Indizien und Gedankenspiele zu verfügen, was einem Sachverhalt entsprach, der ihn nicht zufrieden stellen konnte. Eigentlich, es zu leugnen war zwecklos, befand er sich in einer Situation, die ihm zu suggerieren anfang, für die Tätigkeit als Privatdetektiv ungeeignet zu sein. Der Fall Gisela Horster besaß ohne Zweifel seine Reize, nur hatte er ihn nie so angehen dürfen wie es notwendig gewesen wäre. Einen Stalker auszumachen, ohne dessen Opfer observieren zu

können, gehörte zu den Aufgaben, deren Lösung schlichtweg unmöglich blieb. Seine Mandantin hatte sich seinen Blicken entzogen, damit den Zugriff ihres Nachstellers verhindert. Holler ahnte, dass es seitens Giselas nicht freiwillig geschehen war, ihre offene Wohnungstür und die Zustände in ihrem Wohnzimmer sprachen dafür, doch letztlich handelte es sich nur um Indizien. Mehr als solche besaß er nicht, daran konnte sein Bauchgefühl nichts ändern, ebenso wenig der Instinkt, der ihm sagte, es würde um viel mehr gehen. Die Selbstzweifel Erics bezogen sich auf ein Detail, dem er seiner Meinung nach eindeutig viel zu wenig Beachtung geschenkt hatte. Dabei drehte es sich um Giselas Verhalten, sowohl dem in der Gegenwart als auch jenem in der Vergangenheit. Es betraf ihre schwer erkennbaren und fast unmöglich zu ortenden Hilfeschreie, allerdings gab es sie und Holler musste zugeben, dass auch er sie nicht gesehen, gehört und begriffen hatte. Damit sollte Schluss sein, deshalb war es notwendig, die Taktik zu ändern. Es bedeutete, die Zeit des Vorgehens mit Samtpfötchen zu beenden. Mit Streicheleinheiten kam man selbst bei Kindern selten an die Wahrheit, somit schon gar nicht bei Erwachsenen. In dieser Hinsicht verfügte der Privatschnüffler über einige Alternativen: Angefangen bei Drohungen, ergänzt von sanfter Folter, bis hin zu schmerzhaften Prügelstrafen, von A bis Z war alles dabei. Eins stand fest: Hollers Gedankenumschwung hätte Werthofens Schwiegermutter und ihrem Begräbnisinstitut "Ruhe mit Freuden in Frieden" in Form des Kriminalhauptkommissars einen neuen Kunden beschert. Eric nahm sich vor, es nicht soweit kommen zu lassen.

Rückwärts steuerte er seinen Wagen aus der Garage, fuhr nach Herten. Wie erwartet war Giselas Schwester "Sue-Ellen" nicht zuhause. Im Anschluss lenkte er sein Fahrzeug zu "J. R." nach Herne, entgegen seiner Hoffnung traf er ihn nicht an, wie erwartet, öffneten ihm weder seine Frau noch eines der beiden Kinder die Tür. Zum Schluss ging es nach Gladbeck zu Bobby. Als Eric dort ankam, konnte er reinen Gewissens von sich behaupten, auf der bis dahin zurückgelegten Strecke nirgendwo ein Tempolimit überschritten zu haben. Irgendwie hatte sich bis dahin bei ihm ein Gefühl eingestellt, dass er an diesem Tag keinen jüngeren Familienangehörigen der Horsters antreffen würde, deswegen bereitete er sich innerlich schon auf eine Begegnung mit den Eltern vor. Siehe da, auch Hollers Bauchgefühl konnte sich mitunter gewaltig täuschen, denn Bobby öffnete ihm die Tür.

»Sie schon wieder! Ich sage es Ihnen direkt ins Gesicht, ich habe keine Lust mit Ihnen ein Wort zu wechseln«, fuhr der jüngere Bruder Giselas den Privatdetektiv in einem Ton an, den Kriminalhauptkommissar Werthofen und sein Kollege Paul Wranicki als lebensmüde bezeichnet hätten. Im Gegensatz zu ihrem Vorgesetzten kannten beide Holler schließlich bedeutend länger.

Eric ließ es zu, dass sich seine Lippen und Mundwinkel zu einem Lächeln formten, doch seine starr auf Bobby gerichteten Augen strahlten eine Kälte aus, mit dem das Winterwetter in Sibirien nicht mithalten konnte. »Hör zu, du Hosenscheißer, wenn du nicht reden willst, okay. Dir ist aber schon klar, dass ich die letzte Chance bin, die du hast um aus dem Dreck zu kommen. Willst du mir erzählen, dass deine Frau

bei einer Freundin ist und deine Kinder schon schlafen? Gib es zu, sie sind nicht da und du weißt nicht, wo sie sind! Falls du Angst um deine Familie hast, bin ich dein Sechser mit Zusatzzahl im Lotto, wenn dir deine Frau und Kinder am Arsch vorbeigehen, bin ich der Jackpot, aus dem du immer eine Niete ziehen wirst.«

Bobby behielt die Nerven. »Was redest du für einen Blödsinn, bist du ein Zeuge Jehovas?«

Die Miene des Privatdetektivs blieb gefährlich freundlich, konnte von seinem Gegenüber nicht als solche definiert werden. »Du stehst hier, machst auf hart, sobald du mir die Tür vor der Nase zuschlägst, läufst du in irgendein Zimmer in deinem Haus und fängst wie ein Kind zu heulen an. Passiert es, trete ich die Tür ein, folge dir, schlage dich grün und blau, obwohl du dann kastriert werden solltest, da du dir wichtiger bist als deine Ehefrau und Kinder. Also, du windiges Großmaul, entscheide dich und bedenke: Du kommst aus der Nummer nicht heraus, wirst deine Familie nie wiedersehen, außer du nimmst die Gelegenheit jetzt und hier wahr, mit mir zu sprechen.« Holler unterbrach sich, sah zu seinen Seiten, fuhr fort: »Ich garantiere hundertprozentig, niemand ist mir gefolgt, kein Mensch weiß, dass ich hier bin.«

Bobby schluckte, trat zur Seite, packte Eric am Oberarm und zog ihn in den Flur. Gleich danach warf er die Tür wütend zu, packte Holler am Kragen und schrie ihn an: »Sind Sie wahnsinnig! Sie bringen meine Frau, meine Kinder und mich um, ist Ihnen das klar?«

Der Privatschnüffler wollte Bobby keinesfalls weh tun, irgendwo in seinem Hinterkopf begleiteten ihn aus Gründen

der Freundschaft und der damit eingehenden Fairness die Worte Werthofens. Er legte seine Hände um Bobbys Handgelenke, befreite sich ihres einengenden Griffes, sah in das verzerrte Gesicht des "Flurkidnappers", registrierte dessen feucht gewordene Augen und zog ihn wie einen guten, alten, lang nicht mehr gesehenen Bekannten an sich. Wie vermutet brachen bei Bobby alle Dämme, er fing zu weinen an, wäre auf die Knie gefallen, wenn ihn Eric nicht festgehalten hätte. Es dauerte, bis der Hausbesitzer seine Fassung wiedergewonnen hatte, fähig und bereit war, Rede und Antwort zu stehen.

Vorher nahm sich der Privatschnüffler die Freiheit, den erschütterten und nervlich extrem belasteten Mann ins Wohnzimmer zu führen, platzierte ihn dort auf dem Sofa. Im Anschluss erlaubte er sich, in der Küche Kaffee aufzusetzen. Als er zwei Tassen und die Kanne auf dem Wohnzimmertisch abgestellt und in einem Sessel Platz genommen hatte, ließ er Bobby die Zeit, um sich selbst bedienen und klar denken zu können. In den mit Geduld ertragenen Minuten wurde Eric wiederholt in seiner Meinung über die Menschen bestätigt: Die Ideologie eines Einzelnen konnte wie die Geschichte bewies, Millionen Leben töten, aber die Abermillionen waren unfähig, einen Einzigen daran zu hindern. Irgendwie passte Bobby perfekt in dieses Schema. Er war ein Weichei, ein ausführendes Subjekt, welches noch nicht einmal den Status eines Handlangers erreicht hatte, sich dennoch blind verhielt. Nichts zu sehen und nichts zu hören, es waren Ausläufer einer untergehenden Zivilcourage, die sämtlichen Tragödien, Dramen, Amokläufen, Anschlägen sowie Terrorakten einen

Freiraum bot, indem das Unrecht über das Recht die Oberhand gewann. Bobby erschien Holler wie ein Kind, das aus Versehen zu einem erwachsenen Mann geworden war, entsprechend aussah, aber sich weder so verhielt noch dementsprechend mitdenken konnte. Auf eine gewisse Weise glich Bobby seiner Schwester Gisela. Er erweckte den Eindruck eines angegriffenen und geschädigten Gemüts, welches sich in keine Schublade eines Psychiaters stecken ließ.

Egal, wer, wie und wo, Eric erfuhr, was er wissen wollte, verfrachtete den in Gelsenkirchen geborenen Bobby danach auf den Beifahrersitz seines in Bayern produzierten Fahrzeugs und lieferte ihn zu dessen eigener Sicherheit dort ab, wo es ihm im Augenblick am sinnvollsten erschien, nämlich im Büro des Strohwitwers Manfred Werthofen im Polizeipräsidium.

Vortäuschungen

Holler war nur Gast, aber in den vier Wänden von Gustav und Adelheid Horster führte er sich wie der Besitzer ihrer Immobilie auf. Zunächst hatte er an der Haustür die Mutter seiner Mandantin zur Seite geschoben, war eingetreten und ohne Erlaubnis ins Wohnzimmer gegangen. Der Hausherr war dabei sich die "Sportreportage" anzusehen, wodurch sich Eric dazu befugt sah, den Fernseher auszuschalten. Wie ein Lehrer blieb er vor dem dunkel gewordenen Bildschirm stehen. Der Privatdetektiv lächelte Gustav Horster abfällig an, wählte einen abwertenden Ton. »Die Zeit der Tyrannei ist vorbei, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen.«

»Sie sind eine lächerliche Figur, Holler. Was bezwecken Sie mit Ihrem Auftreten?«, bemerkte Gustav Horster unerwartet gelassen.

Eric setzte sich in den Sessel, den er bei seinem ersten Besuch als widerlich empfunden hatte, musterte den auf dem Sofa sitzenden Patriarchen, zündete sich eine Zigarette an, ungeachtet dessen, ob es gestattet war. Im nächsten Moment vollführte er die Bewegung eines Auftragskillers, holte aus seinem Rücken die seit Monaten stets bei sich mitführende Luger hervor, zielte auf die Stirn seines Gegenübers. »Bevor Ihre Lebensgefährtin mir eine rostige Pfanne über den Schädel schlägt, schafft es mein Finger abzudrücken. Sorgen Sie dafür, dass ein diplomatisches Gespräch möglich wird, die Dame sich zu Ihnen setzt oder ich erschieße Sie beide auf der Stelle«, drohte Holler, drehte sich nicht um, obwohl er Adel-

heid in seinem Rücken spürte. Der Patron vollführte ein Augenblinzeln, welches seiner Ansicht nach unbemerkt vollführt wurde, nur war es dem Privatschnüffler nicht entgangen. Wenige Sekunden später saß Adelheid mit steifer Miene neben ihrem Mann, legte keine Bratpfanne, sondern ein Nudelholz neben sich. Sie musterte Holler dermaßen verächtlich, als ob er der Teufel persönlich wäre. Eric entlockte es ein müdes Lächeln, der Lauf der Pistole in seiner Hand fing damit an, abwechselnd auf eine der vor ihm sitzenden Personen zu zielen. Es geschah in einer Art, die auf sonderbare Weise den Eindruck vermittelte, die Waffe könnte plötzlich ungewollt losgehen, wozu Hollers Schmunzeln und seine gespielte Gleichgültigkeit wesentlich beitrugen. Gelangweilt ergriff Holler nach einer Schweigeminute das Wort, wobei Einsicht und Belehrung in seiner Stimme keinen Raum fanden. »Gustav und Adelheid, ein Traumpaar mit unendlichen Zielen, abgesehen davon, dass Kinder gezeugt wurden, die nicht gewollt und geplant waren. Das erste Opfer hieß Gisela. Das Baby nahm nicht wahr, was mit ihm geschah, doch irgendwann bemerkte das älter gewordene Mädchen, was mit ihm geschah, wie es behandelt, hin und her geschoben wurde. Es werden sich keine Belege dafür finden lassen, zu groß ist Gustavs Einfluss auf Mitwisser. Was er damals nicht kontrollieren konnte und bis heute nicht kann, sind die psychischen Folgen, die leider Gottes nicht nur seine erste Tochter betreffen. Alle seine Kinder wurden von ihm seelisch misshandelt, fast so, als ob er gar nicht ihr Vater wäre. Die Mutter schritt nicht ein, sah und ließ es zu, nicht aus Liebe zu ihrem Mann, sondern aus Abneigung gegenüber ihren

Kindern. Gisela, das erste Kind, war von Anfang an ein Sklave, nicht in der Form eines Leibeigenen, sondern in einer Art, die nur Menschen verstehen und nachvollziehen können, die ihr Schicksal teilen. Dabei handelt es sich um Kinder, denen keine Sekunde verborgen bleibt, wie unerwünscht ihre Existenz ist. Über Jahre so etwas durchmachen zu müssen kann Geister wecken, die niemand zu vertreiben vermag. Automatisch stellt sich die Frage, was geschehen muss, damit Eltern über Jahre hinweg so lieblos bleiben. Ich meine, selbst Waisenkinder wachsen ihren Adoptiveltern mit der Zeit ans Herz, werden wie leibliche Kinder behandelt. Gustav, Adelheid, ich werde Sie nicht mit Herr oder Frau Horster ansprechen. Sie sind für mich Abschaum, gehören zu Leuten, bei deren Anblick ich bedauere, dass es hierzulande keine Todesstrafe gibt.«

Gustav beehrte auf: »Jetzt machen Sie einen Punkt! Sie sind in unser Haus eingedrungen, bedrohen uns mit einer Waffe, wer von uns ist der Kriminelle?«

Holler sah sich in dem seinem Geschmack nach schrecklich eingerichteten Wohnzimmer um, pflichtete dem Hausherr zu: »Ja, wäre eine unbeteiligte Person zugegen, würde das gegenwärtige Bild gegen mich sprechen. Lange Rede, kurzer Sinn: Sie haben sich verzockt und meine Waffe halte ich nur in der Hand, damit Sie nicht auf so dumme Gedanken kommen wie Ihre Gemahlin. Ich werde auch kein Geständnis von Ihnen erpressen, eigentlich bin ich nur hier, um Sie vorzuwarnen. Gisela ist in Sicherheit, Bobby inzwischen auch. Das Gerüst um ihren Palast bricht zusammen. Ihr jüngerer Sohn hat mir einen Teil der Geschichte bereits geschildert

und er wird sie zu Ende erzählen, wenn er endgültig begriffen hat, dass Sie keine Kontrolle mehr über ihn haben.«

»Sie machen sich selbst was vor«, warf Gustav ein, der sein Selbstbewusstsein nach wie vor nicht verloren hatte.

»Ich komme mir vor, als ob ich ein Kreuzworträtsel lösen würde, mir noch ein paar Begriffe fehlen, um auf das Lösungswort zu kommen. Ich sehe die Kästchen mit den Fragen, doch die Antworten fallen mir nicht ein, liegen mir nur auf der Zunge. Sie wissen, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis ich die leeren Felder mit Buchstaben füllen kann. Ihnen bleiben nur ein paar Stunden, allerhöchstens ein Tag, dann habe ich die Lösung und mache Sie beide fertig«, prophezeite der Privatschnüffler, erhob sich und schritt zur Wohnzimmertür. Dort blieb er stehen, drehte sich den Eheleuten zu. »Das war Ihre Chance mich loszuwerden, oder wollen Sie mir weismachen, dass ich meine Pistole umsonst in der Hand hielt.«

Gustav Horster setzte ein dreckiges Lächeln auf, schien jedoch auf merkwürdige Art amüsiert zu sein. Er beugte sich vor, seine linke Hand, er war Rechtshänder, glitt behutsam auf die Ablage unter dem Wohnzimmertisch. Langsam zog er sie wieder zurück, eine Handfeuerwaffe hing an seinem Mittelfinger. »Sie sind gut, zu Ihrem Nachteil leider nicht gut genug.«

Wortlos verließ Eric das Haus, sein Ziel Gustav Horster aufzuschrecken, hatte er erreicht. Er spürte instinktiv, dass er von dem Mann durch ein Fenster beobachtet wurde, stieg in sein Auto und fuhr davon. Nach wenigen Metern erreichte er die Bochumer Straße, kurz danach stellte er seinen

Wagen an der "Gesamtschule Ückendorf" ab. Gemächlich trat er den Rückweg an, gönnte sich eine Zigarette und blieb gegenüber der Sackgasse stehen, die er zuvor mit seinem Fahrzeug verlassen hatte. Er nahm sich vor, eine Stunde auszuharren und wieder war ihm das Glück hold. Nach dreißig Minuten bog ein Wagen in die Zufahrtsstraße ein, in der sich das Haus der Eheleute befand. Es war nicht notwendig die Fahrbahn überqueren zu müssen um sicherzugehen, ob die Person hinter dem Lenkrad die Absicht hegte, Gustav und Adelheid aufzusuchen. Aus seiner eingenommenen Position konnte sich der Privatschnüffler davon überzeugen, womit er die Bestätigung dafür bekam, dass die Eltern seiner Klientin kurz davor waren in Panik zu verfallen.

Zufrieden begab sich Eric zunächst in den Stadtteil Horst. Die Tagebücher Giselas hatten einen schrecklichen Verdacht in ihm geweckt, obwohl er sie noch nicht vollständig durchgelesen hatte. Mit dem Wissen Holger in seinem Apartment nicht anzutreffen, verschaffte er sich Zugang zu den Räumlichkeiten und wurde schneller fündig als gedacht. In der Schublade des Fernsehschranks stieß er auf zahlreiche ordentlich sortierte Videokassetten, nahm drei an sich und verschwand. Im Anschluss fuhr er zurück nach Buer, dort zu Manfred Werthofen nach Hause, da dieser mit Sicherheit bereits Feierabend gemacht hatte.

Ω

Der Kriminalhauptkommissar konnte Hollers gute Laune überhaupt nicht teilen. »Sind Sie komplett irre geworden?«, hörte sich Werthofen weder fragend noch vorwurfsvoll an, stattdessen schien er eine Feststellung ausgesprochen zu haben.

»Haben Sie mit Bobby gesprochen?«, erkundigte sich Holler.

»Nein«, fauchte Werthofen den Privatdetektiv an, erklärte: »Der zittert am ganzen Körper, würde nur stotternd alle paar Minuten ein Wort herausbringen.«

»Wo ist er überhaupt?«

»Er sitzt im Wohnzimmer, starrt auf den Fernseher, scheint aber nicht mitzubekommen, was läuft«, entgegnete der Kriminalhauptkommissar angefressen.

»Sie müssen ihn für eine Nacht Asyl gewähren, ihn hierbehalten«, gab Holler von sich.

»Sind Sie total wahnsinnig geworden, bin ich ein Auffanglager für verdorbene Gestalten?«, protestierte der Kriminalhauptkommissar, nachdem das Gästezimmer in seiner bewohnbaren Ruine für Bobby von ihm und Holler in Zusammenarbeit hergerichtet worden war.

»Kommen Sie runter, Werthofen, der Mann braucht gesetzlichen Beistand, ich wüsste niemanden, bei dem er sicherer wäre als hier bei Ihnen«, schmierte der Privatschnüffler seinem Freund Honig um den Mund. Manfred, ich habe Ihnen versprochen, dass Sie die Lorbeeren einfahren werden, ich mein Honorar erhalte, welches bei weitem nicht so üppig ausfällt wie zunächst angenommen. Für mich ist der Fall geklärt, ich werde meiner Mandantin gleich im Anschluss die

Hälfte Ihrer Anzahlung zurückerstatten. Außerdem werde ich heute Nacht dort übernachten, wo sie schläft. Noch befindet sie sich in Sicherheit, das Lokal hat noch offen. Danach könnte sich die Sachlage ändern, vorsichtshalber möchte ich vor Ort sein.«

»Soll es heißen, Sie haben Ihren Stalker identifiziert?«

»Ja und nein. Sie hatte nie einen, aber kommen Sie, unterhalten wir uns mit Bobby, dann werden Sie alles verstehen«, schlug der Privatdetektiv vor.

Eric bekam keinen Widerspruch, dafür Werthofens skeptische Meinung zu hören: »Ich traue Ihnen keinen Millimeter über den Weg. Sie haben Ihren Auftrag erledigt, überlassen mir freiwillig die Aufräumarbeiten in Form von eventuellen Verhaftungen. Wo liegen Ihre Leichen diesmal, wenn nicht in Ihrem Keller? Niemals nehme ich es Ihnen ab, dass Sie auf Ganoven und deren Gaunereien gestoßen sind, ohne ihnen auf Ihre Art das Strafgesetzbuch vorgelesen zu haben. Möchten Sie mir im nüchternen Zustand ehrlich weismachen, dass von Ihnen bisher niemand ausgequetscht, gefoltert, verprügelt oder erschossen wurde?«

»Keiner Fliege habe ich ein Haar gekrümmt. Diesmal überlasse ich Ihnen die Drecksarbeit«, erwiderte Eric.

»Ach, wie komme ich zu der Ehre?«

»Sie lieber Werthofen verfügen über eine Kavallerie, ich nicht und es ist mir unmöglich, gleichzeitig an mehreren Orten sein. Hören Sie sich Bobbys Geschichte an, dann werden Sie alles kapieren.«

»Dürfte ich vorher von Ihnen erfahren um was es eigentlich geht?«

Der Privatschnüffler verzog das Gesicht, so, als ob er sich vor etwas Ekeln würde. »Wo soll ich anfangen? Es dreht sich um Missbräuche, seelische und körperliche Vergewaltigungen, ebenso um Verleumdungen und Intrigen, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen.« Holler übergab die gestohlenen Videokassetten dem Beamten. »Sehen Sie sich die Aufnahmen an, dann wissen Sie, um was es geht!«

Werthofen verdrehte die Augen. »So, so! Unabhängig der Einzelheiten, auf alles erwähnte kamen Sie nur durch den simplen Auftrag, einen Stalker ausfindig zu machen. Wollen Sie mich verarschen?«

Holler begann langsam die Geduld zu verlieren. »Wissen Sie was: Falls Sie sich weiterhin dermaßen dämlich benehmen, nehme ich Bobby mit, bringe ihn zu mir und es wird mich nicht belasten, wenn er sich dort etwas antut. Deshalb habe ich Ihn hergebracht! Er ist nervlich am Ende, dreht er durch, begeht er Suizid. Kennt man seine Geschichte, würde sich sein Selbstmord von allein erklären. Egal, entweder Sie handeln nun wie ein Profi oder zwingen mich doch noch dazu, die Sache auf meine Weise zu Ende zu bringen.«

»Ja, ja, ja, dann reden wir mit Bobby«, gab Werthofen nach, ging Holler ins Wohnzimmer voraus.

Der jüngere Bruder Giselas hatte sich einigermaßen gefangen, wiederholte die Story, die der Privatschnüffler bereits kannte, ergänzte die Geschichte durch Details, die auch Eric neu waren. Nachdem Bobby die Dinge aus seiner Sicht dargelegt hatte, Werthofen sprachlos geworden war, ließ Holler die Männer allein und fuhr nach Gelsenkirchen.

Wahrheiten

Gisela Horster bekam ein schlechtes Gewissen, als sich Eric Holler im "1904" neben sie an die Theke setzte. Ihre blassen Wangen erhielten eine lebensfrohe Röte, was trotz der gedimmten Thekenbeleuchtung auffiel.

Von "BWB" wurde der Privatdetektiv allerdings mit einem Lächeln begrüßt, flott bekam er sein Weißbier serviert, wobei die Wirtin nicht darauf verzichtete einen Satz loszuwerden: »Wenn Ihr zwei hübschen wollt, dann setzt euch an den Tisch in der Ecke, dort könnt ihr euch in Ruhe unterhalten.«

Holler blickte in die von Martina angedeutete Richtung, da der Tisch von außen gesehen werden konnte, lehnte er das Angebot dankend ab, bemerkte, dass es sich am Tresen genauso gut reden ließ. Er sah Martina nach, die sich um einen neuen Gast zu kümmern begann, blickte zu Gisela. »Beim Eingangsgespräch sagte ich, dass ich den Auftrag nur annehmen und ausführen kann, wenn ich die Wahrheit erfahre. Warum all die Lügen?«

Die suspendierte Lehrerin, die noch nichts von ihrer erwiesenen Unschuld wusste, drehte sich auf dem Barhocker sitzend Holler zu. »Hättest du mir geglaubt und den Auftrag angenommen?«

Eric überlegte, antwortete: »Weiß ich nicht, kann ich beim besten Willen nicht sagen.«

»Eigentlich habe ich gar nicht gelogen, oder?«, entgegnete Gisela in einem Ton, der einen fast hätte glauben lassen, sie wäre neu geboren worden.

»Wenn man es sich so hindreht wie man es braucht, dann in der Tat nicht«, gab Eric zurück.

»Ich hatte einen Stalker, dass du durch seine Existenz auf merkwürdige Ungereimtheiten gestoßen bist, dafür bin ich nicht verantwortlich, spricht ausschließlich für dich.«

Holler trank sein Weißbier an, wischte sich den Schaum von den Lippen, drehte sich ebenfalls seiner Auftraggeberin zu. »Ich verstehe vieles nicht. Warum hast du mich ausgewählt? Wieso hast du erst jetzt Hilfe gesucht und nicht schon viel früher. Wie viele Jahre geht das schon?«

»Ich glaube, länger als ich denken kann. Mir geht es wie dir: Vieles verstand ich nicht, erst mit dem älter werden, fing ich zu begreifen an. Als Kind, Jugendliche und Teenager war man machtlos, später hilflos. Irgendwann besaß ich nur noch mich, meine Erinnerungen und meinen Job. Als er mir genommen wurde, war es so, als ob mir ausgerechnet der Mann den Rettungsring weggenommen hatte, von dem ich zuvor ins Meer geworfen worden war. Ohne meine Arbeit besaß ich gar nichts mehr, vielleicht war das der Antrieb, der mir jahrelang fehlte.«

»Mit ein wenig Verständnis und einer Portion Einblick ist dieses Verhalten nachvollziehbar, trotzdem bleiben unzählige Rätsel ungelöst, obwohl ich glaube, die Lösungen halbwegs gefunden zu haben.«

Hollers Mandantin nippte an ihrem Wein, zögerte, bis sie fragte: »Jetzt möchtest du natürlich die Bestätigung, dass du in allen Punkten richtig liegst?«

"So ungefähr. Zuerst würde mich interessieren, warum du mich engagiert hast? Wieso bist du nicht gleich zur Polizei

gegangen? Ich meine wir reden hier nicht von irgendwelchen Kinderstreichen, sondern über schwere Delikte.«

»Holler, mal ehrlich, wer hätte mich ernst genommen? Womöglich wäre es dann meinen Eltern gelungen, mich in eine geschlossene Anstalt zu verfrachten. Mich zu wehren oder dagegen anzukämpfen war unmöglich, ich kam mir vor wie ein Tier in einem Käfig. Erst als "J. R." und Bobby vor ein paar Wochen sagten, sie möchten aussteigen, wurde mir der Freiraum gewährt, der mich zu dir führte.«

»Noch ein, warum zu mir?«, bohrte Eric nach.

»Es war nicht allein dein Ruf, der dir vorseilt. Durch einige Artikel brachte ich in Erfahrung, dass du über gute Kontakte zur Kripo verfügst. Wenn also mir niemand glauben würde, dir dann doch.«

Der Privatschnüffler sah sich um, fühlte sich unwohl, weswegen er den Platz wechselte, die rechte Seite Giselas verließ und sich auf den Barhocker links von ihr setzte. Fortan hatte er die Eingangstür im Blick, was die aufsteigende Unruhe im Nu verschwinden ließ. »Du bist nicht geisteskrank, befindest dich allerdings seelisch auf einem Schlachtfeld. Ich möchte vermeiden das du irgendwann auf eine Mine trittst, also lass uns hier und jetzt offen reden. Einverstanden?«

»Ist es danach vorbei?«, fragte Gisela hoffnungsvoll, aber auch traurig.

Eric schüttelte den Kopf. »Nein, aber bald wird mit allem Schluss sein. Können wir?« Hollers Klientin nickte, in ihrer Miene wurde eine Entschlossenheit sichtbar, die der Privatdetektiv bei ihr bisher nicht gesehen hatte. »Okay, fangen wir dort an, wo der Zirkus begonnen hat, nämlich bei dir

zu Hause. Was ist dort geschehen, warum stand deine Wohnungstür offen?« Gisela wollte antworten, aber Holler hob die Hand. »Diesmal Mädchen, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit!«

»Ehrenwort!«, versprach die Frau, legte los: »Es hat geläutet, ich dachte du bist es. Ich nahm an, du hättest bei den Anweisungen an mich in Bezug auf den Wochenplan irgendetwas vergessen, deshalb öffnete ich die Tür.«

»Wer hat dich geschlagen, dich dazu gezwungen, mich anzuzeigen?«

Gisela zwang sich zu einem Lächeln. »Eine Gegenfrage um zu testen, wie gut du wirklich in deinem Job bist: Auf wen tippst du?«

»Zunächst hatte ich deinen Bruder "J. R." in Verdacht, allerdings erst, nachdem ich ihn kennengelernt hatte. Seit zwei Tagen steht dein Ex-Mann ganz oben auf meiner Liste, aber ich kann mir ebenso gut vorstellen, dass du die ganze Sache inszeniert hast um Holger zu belasten. Das würde auch die Anzeige erklären, bei ihm bist du einst ebenso vorgegangen. Du hast gewusst, dass ich ihn so oder so aufsuchen werde, doch es lag in deinem Interesse, dass ich so schnell wie möglich bei ihm auftauche. Die Anzeige könnte somit ein Hinweis für mich gewesen sein, ebenso eine Frustration, da ich in besagter Nacht nicht als Leibwächter vor deinem Haus blieb. Hielt ich auch nicht für notwendig, da laut deinen Aussagen der Stalker nie übergriffig geworden war«, erklärte Holler sein Vorgehen.

»Du rechtfertigst dich und enttäuscht mich, vielleicht lügst du mich sogar an«, meinte Gisela.

»Finde es heraus«, schlug Eric vor und bat die vorbeieilende Martina um die Luftentleerung seines Glases, bestellte zudem ein Glas Wein für seine Klientin.

»Hast du für die offene Tür eine Erklärung?«, erkundigte sich die Lehrerin, die ihrem scheinbar verlorenen Job nachtrauerte.

Die Tür kann zu fest zugeschlagen worden sein, sprang deswegen aus dem Schloss. Ich denke, sie wurde absichtlich offengelassen, womöglich auch in der Hoffnung, dass sich jemand im Haus erbarmen und die Wohnung in Schuss bringen würde«, reklamierte Eric die vor Tagen gesehene Unordnung, fuhr fort: »Du hast die Tür nur aus einem Grund nicht zugemacht, da du wusstest, dass ich irgendwann ungeduldig und nach dir sehen werde. Du hast mir freien Zugang gewährt, mit dem Hintergedanken, dass die Polizei außen vor bleibt. Wärest du von Anfang an ehrlich zu mir gewesen, hätte es so funktionieren können. So musste ich den Gedanken in Erwägung ziehen, dass der Stalker dein Engagement meiner Person mitbekommen hatte, aus diesem Grund gewalttätig wurde. Zwangsläufig zog ich meine Waffe, ein herausgeläuteter Nachbar bekam es live mit, machte sich vor oder nachdem Anruf bei der Polizei in die Hose. Letzteres kann ich nicht belegen, doch alles davor dürfte so oder ähnlich abgelaufen sein.«

Gisela wartete, bis Martina die Getränke abgestellt hatte, als sie außer Hörweite war, ergriff sie das Wort und schien ausnahmsweise im vollen Umfang die Wahrheit zu sagen: »Du hast recht, ich wollte dich auf Holger lenken, es stimmt, du solltest meine Wohnung ungehindert betreten können,

aber du irrst dich in Bezug auf den Ablauf: Bobby war bei mir, er war außer sich, dass ich dich aufgesucht hatte, drohte mir alles Mögliche an, wenn ich es nicht rückgängig machen würde. Woher wusste er es? Natürlich von der Person, die mir fast ständig nachstellt. Mein jüngerer Bruder ist intelligent, umgekehrt ziemlich schüchtern und naiv. Ja, er wollte aussteigen, doch an diesem Tag hat er zugleich die Nerven verloren. Es gelang mir ihn zu beruhigen, ihn davon zu überzeugen, dass es besser wäre dich wegen Einbruchs in meine Wohnung anzuzeigen. Er gab sich damit zufrieden, fuhr mich nach Buer, doch es war klar, dass ich dich wegen der gegenüber Bobby vorgegebenen Tat nicht belangen durfte. Schließlich wusste ich, dass du meine vier Wände betreten wirst, andererseits sah ich in der Strafanzeige die Möglichkeit, dich umgehend auf die richtige Spur zu locken. Ja, dieses Vorgehen war dumm von mir.«

»Allerdings! Du hättest alles bei der Auftragserteilung in dieser Form sagen können und müssen. Du gibst ja im Moment kein Wissen preis, welches du erst vor wenigen Stunden erlangt hast. Sicher, du hattest Holger als deinen Stalker vermutet, nur ging es eben dabei nicht um Nachstellungen, sondern um die Machenschaften, von denen du seit deiner frühesten Kindheit weißt. Du hast sie aus Scham und Furcht verdrängt, womöglich die Vorgänge lange nicht für wahrhaben wollen, nun siehst du, wohin es dich geführt hat. Seelisch bist du ein Wrack, da dir erst später bewusst wurde, was um dich herum geschieht. Ich habe viele schlechte und sehr böse Menschen in meinem Leben kennengelernt, aber deine Eltern bringen jedes Fass zum Überlaufen.«

Gisela blickte zu Boden, als sie wieder Holler ansah, fragte sie: »Was hätte ich anders machen sollen oder müssen?«

»Früher warst du vollkommen wehrlos, später bereits traumatisiert, aber als du den Mut aufgebracht hast mein Büro zu betreten, wäre die Wahrheit ein hilfreiches Instrument gewesen. Nur gebe ich dir keine Schuld, die Verdrängung hat dich zu einer Marionette werden lassen, nicht du hast die Fäden in deinem Leben gezogen, sondern stets die Leute, die Macht über dich besaßen. Mir ist auch klar, dass es kein Trost sein kann, dass es deinen Geschwistern nicht anders erging, nur waren sie im Gegensatz zu dir längere Zeit ein Teil des Systems. Ich habe schon einiges gesehen und erlebt, doch was deine Eltern veranstaltet haben, lässt auch mich fassungslos zurück.«

»Ich habe nie wirklich verstanden, was vor sich geht«, hörte sich Gisela wie eine Staatsanwältin an, die eine Selbstanzeige erstatten wollte.

Eric fuhr mit seiner Hand über Giselas Schulter, prostete ihr zu, wartete, bis sie ihr Weinglas abgestellt hatte. »Doch, du weißt es, sei es auch nur so, dass sich dieses Wissen in deinem Unterbewusstsein festgesetzt hat. Ausschließlich aus diesem Grund blieb die Tür zu deiner Wohnung offen. Ohne dir darüber bewusst zu sein, wolltest du, dass ich deine Tagebücher finde und an mich nehme. Für mich völlig verständlich, dass du heute nicht mehr wissen kannst, was du mit zehn Lebensjahren beziehungsweise früher oder später in diese Bücher eingetragen hast. Mit sieben Jahren hast du zu schreiben begonnen, mit einundzwanzig aufgehört, also unmittelbar nach deiner Vermählung.«

»Was willst du damit sagen?«

»Es ekelt mich an, die Ereignisse auszusprechen, es ist unfassbar, dass deine Eltern bis heute damit ungeschoren davongekommen sind. Fakt ist, es war alles perfekt organisiert, für die Strafverfolgungsbehörden gab es keine Ermittlungsansätze, auch wurden keine Anzeigen gestellt.« Der Privatschnüffler hatte keinesfalls vor, Giselas Trauma zu verschlimmern, denn eines war ihm klar: Die Verdrängungen der zu Unrecht und auch willkürlich suspendierten Lehrerin stellten einen Selbstschutz dar, der sie am Leben hielt und in den Spiegel schauen ließ. Selbst dazu gehörte eine Kraft, die der persönlichen körperlichen Substanz alles abverlangte. Es waren solche Bedingungen, die einen dazu verführten anzugeben, verschiedene Dinge vergessen zu haben, obwohl die Ereignisse hängen geblieben waren. So tief konnten sie innerlich überhaupt nicht vergraben werden, damit der Vulkan der Seele nicht doch eines Tages zum Leben erwachte. Gisela war in dieser Hinsicht nicht nur ein Paradebeispiel, sondern fast schon ein Vorzeigeprojekt. Ihre Verdrängung der Vergangenheit war ohne Zweifel ein Selbstschutz, zugleich gehörte dieser einer ungewollt geplanten Selbstzerstörung an. Nicht das logische Denken gab bei ihr den Ton an, sondern die Geschehnisse, die sie kaum noch Luft holen ließen. Eric wog ab, dachte nach, womit er die Frau am wenigsten verletzen würde, entschloss sich, sie den gegebenen Realitäten näher zu bringen. Leise, eindringlich, auch diplomatisch, so als ob er der engelhafte Überbringer von besonders schlechten Nachrichten wäre, sagte er: »Wer ist Holger in Wahrheit? Ist er dein Ex-Mann, derzeit dein Stalker, ist er

nur der angebliche Holger aus Horst, zudem der Handlanger und der Sohn deines Vaters? Vereinfacht gesagt, er ist alles in einer Person. Du hast es herausgefunden, dich deswegen scheiden lassen. Richtig?«

Gisela kniff die Augen zusammen, die ersten Tränentropfen fielen ihr deshalb auf die Wangen. »Woher hätte ich wissen sollen, dass ich meinen Halbbruder heirate?«, zischte sie den Privatschnüffler flüsternd an, wodurch ihre Worte gefährlicher klangen.

»Ich war in den Häusern deiner Brüder, in den vier Wänden deiner Eltern, nur mit deiner Schwester konnte ich bis heute nicht sprechen. Flüchtig lernte ich die Ehefrauen von Bobby und "J. R." kennen, seitdem sind sie zumindest für mich wie vom Erdboden verschwunden, dazu komme ich später. Was mir in allen Wohnungen auffiel, auch in deiner, nirgendwo hängen oder stehen Familienbilder. Wann hast du dir deine Tagebücher zum letzten mal angesehen?«

»Das ist so lange her, dass ich mich nicht mehr daran erinnern kann«, sagte Gisela, wirkte vollkommen niedergeschlagen, raffte sich zu vier Worten auf: »Ich schäme mich so!«

»Wenn sich jemand schämen muss, dann ist es dein Vater, die Drecksau! Ich befürchte, ihm fehlt das erforderliche Gewissen dazu, außerdem glaubt er wohl, immer noch am längeren Hebel zu sitzen«, stellte Holler fest, lächelte Gisela aufmunternd an. »Ich habe eine gute Nachricht für dich, die Familien der angeblich geschlagenen Kinder werden ihre Beschwerden zurückziehen, vielleicht ist es schon geschehen. Du wirst sicher wieder lehren können, die Teenager gaben zu, von deinem Vater für die Lüge bezahlt worden zu sein.«

»Glaubst du, es geht so einfach?«, hegte Gisela Zweifel.

»Keine Sorge, das wird schon. Lange habe ich mich gefragt, warum dein Vater ausgerechnet auf diese Teenager zugegangen ist. Man stiftet doch nicht jemand wildfremden, unabhängig seines Alters, zu einer solchen Lüge an. Die Erziehungsberechtigten der Schüler waren unterschiedlich drauf, die einen abweisend, die anderen freundlich, nur hatte ich das Gefühl, dass sie wussten, ich würde irgendwann auftauchen. Es ist unwichtig, von wem sie den Tipp bekamen, von Bedeutung war für mich das Verhalten der Kinder. Eines gab sich aufsässig, die anderen beiden eher schüchtern. Sie sagten das, was ihnen vorgegeben war und ich hören wollte.«

»Wenn es so ist, werden die Eltern ihre Beschwerden nicht zurückziehen«, stellte Gisela fest.

»Doch, werden Sie! Es wird ein Versuch sein, die Wogen zu glätten, um sich als unschuldig darstellen zu können, falls die Luftblase platzt, in der sie sich derzeit noch in Sicherheit wähen.« Der Privatschnüffler unterbrach sich kurz, wurde ernster im Ton: »Was hat deine Brüder dazu bewogen auszusteiigen?«

»Sie haben falsche Investitionen getätigt, dadurch erfahren, dass hinter den Krediten ihrer Häuser einst unser Vater steckte. Er hat die eigenen Söhne wie Zitronen ausgepresst.«

»Was wohl sein kleinstes Verbrechen sein dürfte«, meinte Holler. »Dein Vater hat einen schweren Fehler gemacht, er dachte, dich zu verunglimpfen und als Lehrerin suspendieren zu lassen, würde reichen um dich mundtot zu machen. Damit hat er ein Eigentor geschossen. Nur mach dir nichts vor, deine Brüder sind kein bisschen besser als deine Eltern.«

Dein Daddy hasst Kinder, aber als er beruflich in Schieflage geriet, erkannte er, welche Summen mit Kindern verdient werden könnten. Er schwängerte seine Frau so oft es ging, zog die Kinder autoritär und ohne Liebe auf. Er prügelte ihnen ein, Zuchtpferde oder Gebärmaschinen zu sein, aber eines hatte er unterschätzt, nämlich dich! Du wurdest Pädagogin, ein Beruf, der nicht nur eine Herausforderung darstellt, sondern auch Verantwortung verlangt. Nach und nach, schon vor deiner Berufswahl, wurde dir klar, was bei dir zuhause abläuft. Du hast dich distanziert, als dir klar wurde, dass dein Mann ein Kind deines Vaters ist. Nachdem deine Mutter unfruchtbar geworden war, begann er andere Frauen zu schwängern. Als Gegenleistung bekamen Sie ungewöhnlich großzügige Kredite oder für Schund höhere Leihbeträge. Bei Übergabe eines Kindes wurden die Schulden erlassen, ab und zu sogar mit Kleinbeträgen zusätzlich honoriert. Es ist unwichtig, ob dein Vater eine neue deutsche Wehrmacht aufbauen oder nur wahnsinnig viel Geld machen wollte, in beiden Fällen liegt ein eklatanter Missbrauch vor, der irgendwann durch Analysen auch vielfachen Inzest bestätigen wird. Du bist ihm durch die Finger geglitten, schon deswegen wurdest du von ihm deutlich mehr gehasst als deine Geschwister. Sein Kinderhass ließ ihn einen Pornoring aufbauen, überwiegend, aber nicht nur mit Kleinkindern und Teenagern. Wahrscheinlich sind in diese Schweinerei sogar ein paar deiner Kollegen auf dem Gymnasium infiltriert, möglicherweise auch der Direktor. Damit nicht genug: "J. R." und Bobby wurden in jungen Jahren missbraucht, mussten vor geilen Böcken Liebesspiele mit gleich-

altrigen Mädchen vollführen, ebenso den Älteren für solche zur Verfügung stehen. Nicht nur Männer machten sich an die Kinder heran, einer Sex-Orgie folgte die nächste. Du weißt Bescheid, es steht bis zu einem gewissen Alter in deinen Tagebüchern. Schließlich hast du dich entschieden zu schweigen und wegzusehen. Ab diesem Tag begann deine Verdrängung, an diesem Tag wurdest du seelisch krank und der Heilungsprozess wird nicht von heute auf morgen zu bewältigen sein oder einfach werden.« Gisela vergoss bereits Tränen, doch nach seinen nächsten Sätzen blieb Eric nichts anderes übrig, als der Frau ein Halt zu sein. »Ich habe nachgedacht, weshalb ich deine Schwester nicht zu Gesicht bekommen habe, inzwischen ist es mir klar. Sue-Ellen ist nicht deine Schwester, sie ist deine Tochter und ihr Vater ist dein Vater, stimmts?«

Gisela nickte, entzog sich nach ein paar Minuten Hollers Händen, wischte sich mit einer Deko-Serviette die Augen ab und putzte sich die Nase. »Als ich mich entschloss dich aufzusuchen, habe ich sie überreden können, für einige Tage zu verschwinden.«

»Was ist mit den Ehefrauen und Kindern deiner Brüder?«

»Ich glaube, die sind abgehauen, falls was schief läuft«, erwiderte Gisela, ergänzte: »Eric, die zwei Schlangen wussten Bescheid, haben aktiv mitgemacht, auch ihre Kinder zur Verfügung gestellt. Ich habe "J. R." mein letztes Geld geliehen, damit er seine Jungs freikaufen kann.«

»Ob das mal gut geht«, zweifelte Holler die Absicht des älteren Bruders Giselas an. »Meine Güte, hättest du von Anfang an die Wahrheit gesagt, wäre alles einfacher verlaufen,

niemand müsste sich in Gefahr begeben. Traust du deinem Vater zu, dass er den eigenen Sohn erschießt. "Bei J. R." kann ich es mir vorstellen, bei Bobby nicht. Wenn er jemals ein Kind nur ein bisschen mochte, dann war es mein jüngerer Bruder.«

»Gab es dafür einen bestimmten Grund?«

»Er hielt Bobby immer für den Klügeren, außerdem zogen ihn dessen Labilität und Schüchternheit an. Ob er selbst mal Hand an Bobby legte, weiß ich nicht, aber ich glaube nicht. "J. R. " ist bereit einen Schlusstrich zu ziehen, gewillt, die Konsequenzen seines Handelns zu tragen. Er hasst unseren Vater, möchte ihm das Handwerk legen. Bei Bobby bin ich mir da nicht so sicher. Er hat zwar die gleichen Ziele von sich gegeben, ist maßlos sauer wegen des wuchermäßigen Hausdarlehens, nur ist er vor Vater immer eingeknickt, verhielt sich auch stets loyal zu ihm. Er bewundert dessen Geschäftstüchtigkeit, welche genau, will ich lieber nicht wissen.«

»Du sprichst mir aus der Seele. Bei dem Wort Geschäftstüchtigkeit im Zusammenhang mit den Ereignissen kommt mir das Kotzen. Du weißt schon, dein jahrelanges Schweigen könnte zu einem Problem für dich werden«, warnte Holler seine Klientin vor.

»Ich wiederhole mich, niemand hätte mir Gehör geschenkt, kein einziges Wort wäre geglaubt worden. Ich hoffe, meine Tagebücher werden für mich sprechen.«

Eric versuchte seiner Mandantin Mut zu machen. »Du wirst eine Therapie machen müssen, denkbar das dir Kronzeugenschutz angeboten wird. Für deine Brüder sieht es jedenfalls viel schlechter aus.«

»Bobby wird nie ins Gefängnis gehen, lieber bringt er sich um«, sagte Gisela.

Der Satz hatte ausgereicht um Holler plötzlich aufspringen zu lassen. Er nahm die Beine in die Hände, rief "BWB" zu, auf Gisela aufzupassen, gab an, die komplette Rechnung zu übernehmen und später zu bezahlen, lief zum Auto, stieg ein und gab Vollgas. Ohne Rücksicht auf die Geschwindigkeitsbeschränkungen raste er die Kurt-Schuhmacher-Straße gefühlt in einem Tempo hoch, mit dem er auch den Mond innerhalb von wenigen Stunden erreicht hätte. Die Strecke nach Buer war jedoch deutlich kürzer. Eric parkte vor dem Parkplatz am Polizeipräsidium, passierte das Gebäude im Laufschrift, bog nach links in die Breddestraße, verlangsamte wenige Meter vor Werthofens wegen Heikes Bibliothek kostbarer Ruine den Schritt.

Schlussakkorde

Eric begab sich lautlos zur Haustür, betätigte die Klinke, die Tür ging auf. Der Flur gab ihm den Blick ins hell erleuchtete Wohnzimmer frei, ansonsten herrschte eine unangenehme Stille. Die rechts nach oben führenden Treppen lagen im Dunkeln, was Holler dazu veranlasste den Rückwärtsgang einzulegen. Er zog die Tür zu, ohne sie ins Schloss fallen zu lassen, stieg die Treppen zum Haus hinab, umrundete das Gebäude.

Hinter dem Gebäude wurde er dazu gezwungen, den Drahtzaun zu Heikes geliebten Garten bewältigen zu müssen. In Erinnerung an die Aufgabe, die Grünfläche und Blumenbeete einst pflegen zu dürfen, woran er ohne fremde Hilfe gescheitert wäre, überwand er das Hindernis, holte im Anschluss seine Waffe hervor. Nach ein paar Metern blickte er in das Wohnzimmer Werthofens, sah den Kriminalhauptkommissar wehrlos am Boden liegen und Bobby bewaffnet seitlich zu ihm stehend. Der jüngere Bruder Giselas redete unaufhörlich, doch obwohl Holler nichts außer Gemurmel hören konnte, war es offensichtlich, dass Bobby zwischen Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden konnte. Seine Verzweiflung hatte seinen Verstand außer Betrieb gesetzt, schuld war alles und jeder, nur nicht er. So interpretierte der Privatdetektiv die Sätze des aufgeregten Mannes, der sich falsch verhalten hatte, daraus keine Konsequenzen ziehen wollte, nun seinen Freund zu erschießen drohte. Bobby war nicht mehr Herr seiner Sinne, sondern einfach der Sklave seiner eigenen Ängste. Der Privatdetektiv behielt Bobbys ner-

vöse Fingerzuckungen am Abzug im Auge, schließlich kam der Moment, in dem er eine unwiderrufliche Entscheidung fällen musste. Sich bemerkbar zu machen, hätte Bobby womöglich zu einer Kurzschlussreaktion veranlasst. Ein Überraschungseffekt wie das Zertrümmern der großen Fensterscheibe vor sich konnte nach hinten losgehen. Holler schoss, traf Bobby in den Oberschenkel, doch erstaunlicherweise fiel der labile Bruder Giselas nicht auf die Knie. Stattdessen hob er seine Waffe, zielte auf den Privatdetektiv, was wiederum Werthofen die Gelegenheit gab, dem vor ihm Stehenden in die Weichteile zu treten. Siehe da, Bobby brach zusammen, dennoch gab er einen Schuss ab. Die Kugel piff an Eric vorbei, gleich darauf stürzte er durch das geborstene Fenster in den Raum. Er hielt Bobby fest, bis ihm von Werthofen Handschellen angelegt worden waren, erst danach legten sie ihm einen Verband an um die Blutung zu stillen.

In der Hocke fuhr der Kriminalhauptkommissar den Privatdetektiv an: »Mensch, wo waren Sie so lange und was für einen Abschaum bringen Sie mir nach Hause.«

Holler richtete sich auf, rief den Notruf an, blickte den inzwischen auf den Beinen stehenden Beamten an. »Was ist passiert?«

»Ich dachte, der Kerl hätte sich im Gästezimmer ein wenig hingelegt, schob ein der Videokassetten ein, plötzlich stand er hinter mir und drehte durch. Mann, Holler, auf welche Sauerei sind Sie da schon wieder gestoßen? Ich habe nur ein paar Minuten der Aufnahme gesehen, aber schon da hat sich mir der Magen umgedreht.«

Noch am gleichen Abend ereignete sich im Haus der Eheleute Senior eine Tragödie. Zwischen Gustav und "J. R.", beide bewaffnet, war es zu einem Streit und einem Handgemenge gekommen, bei dem sich ein Schuss löste und Adelheid tödlich traf. Im Anschluss richtete der ältere Bruder Giselas seinen Vater, danach sich. In den darauffolgenden Tagen und nachfolgenden Wochen wurde das Ruhrgebiet von widerlichen Skandalen erschüttert. In Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Gladbeck, Herten, Herne und auch in Oberhausen fanden Razzien statt. In allen Städten war eine Menge an Material eines Pornorings sichergestellt worden, zahlreiche Verdächtige wurden über Stunden hinweg vernommen, die meisten im Anschluss in Untersuchungshaft gesteckt.

Das entdeckte Material ließ zu, dass nach weiteren Personen gefahndet werden konnte, fast regelmäßig kam es in verschiedenen Bundesländern zu Verhaftungen. Bobby erholte sich von seiner Schussverletzung, landete wie Holger aus Horst im Knast. All das konnte wegen einem angeblichen Stalker ermittelt werden. Nur Holler wusste, dass es ihn gegeben hatte, denn jahrelang war Gisela von ihren Brüdern und Eltern drangsaliert und nicht aus dem Auge gelassen worden. Holler sah seine Mandantin nur noch einmal, nämlich als sie zu ihrer Sicherheit an einen ihm unbekanntem Ort gebracht wurde. Bei dieser Gelegenheit gab er ihr die Hälfte der erhaltenen Anzahlung zurück.

Ende

Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

ISBN: 9783759292674

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.